Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 35 | Hamburg, 27. August 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Der Alpdruck der „besseren Kondition"

Auf dem Balkon, im Kleingarten, im Wald, am Badestrand, — aus unzähligen Radiogeräten drang am Sonntagnachmittag die Reportage vom Fußballänderkampf UdSSR gegen die Bundesrepublik. Wochenlang vorher hatte die Presse auf ihren Sportseiten, aber auch im politischen Teil, den Vorbereitungen zu diesem Spiel breiten Raum gegeben. Man war bemüht, zwei verschiedene Ausgangspositionen zu diesem Spiel festzustellen. „Die sowjetische Mannschaft wurde, wie es ihr System vorschreibt, für den Kampftag gedrillt", schrieb ein Westberliner Blatt. „Für sie geht es um mehr als den Sieg. Sie sollen den Beweis antreten, daß das Land der Werktätigen alle Kräfte mobilisieren kann, um in jeder Sportart erfolgreich abzuschneiden." Wir, so hieß es überall, treiben jedoch Sport um des Sportes willen.

Als einziger Sender auf deutschem Boden hat der RIAS die Übertragung des Spiels abgelehnt und zwar mit einer in einem mehrfach wiederholten Kommentar gegebenen Begründung, in der vom Einspannen des Sports in politische Vernebelung die Rede war, davon, daß man der Zonenbevölkerung in den Rücken falle, daß an die Olympiade 1936 zu erinnern sei, aus der damals Goebbels politisches Kapital schlug. Nun, der Osten, der sehr naiv oder besser primitiv politisches Kapital aus dem Sportereignis schlug, hätte sich kein besseres Stichwort wünschen können als diese Einstellung des RIAS. Sie war für ihn ein „gefundenes Fressen", und so hat das Länderspiel auch im Westen den Akzent erhalten, den es nicht hätte bekommen dürfen.

Wir verloren das Spiel. Und darauf hatte man uns ja vorbereitet. Welches Blatt man auch in den vorangegangenen Wochen aufschlug, überall war von der besseren Kondition der Sowjets zu lesen gewesen, so selbstverständlich, daß man sich wundert, wie gut die Mannschaft der Bundesrepublik doch noch abgeschnitten hat. Wie leicht hätte ihre Kondition — die ja nicht nur aus körperlichen, sondern auch aus seelischen Faktoren besteht — unter der nie widersprochenen Feststellung von der besseren Kondition des Gegners gelitten haben können.

Doch genug vom Fußball. Vielleicht hätte uns das Länderspiel keinen Anlaß zu einer politischen Betrachtung gegeben, wenn nicht gerade eben jene psychologische Vorbereitung auf die Niederlage in den Spalten der westdeutschen Blätter so typisch gewesen wäre, daß man gar nicht daran vorbeigehen kann.

Die drüben haben die bessere Kondition! Ist das nicht die Zwangsvorstellung, unter der der Westen seit 1945 so oft den Sowjets auf der politischen Arena gegenübergetreten ist? Unter Einwirkung dieser Zwangsvorstellung konnte es zu jenen unheilvollen Vereinbarungen kommen, die den Weltfrieden, kaum gewonnen, sofort wieder aufs Spiel setzten, so konnte Potsdam geschehen, der österreichische Staatsvertrag zehn Jahre auf sich warten lassen, und daran krankte schließlich auch, trotz der Demonstration westlicher Einigkeit, die Konferenz in Genf.

Die Sowjetunion — eine Sphinx. Ein Felsblock. Zuerst mit starrem, ernstem Blick. Bis Stalin starb. Dann wurde Berija ermordet, Chruschtschew verdrängte Malenkow, — aber das Lächeln, das jetzt Mode geworden ist, bleibt ein Lächeln der Sphinx, welches Gesicht an der Rampe, sei es Chruschtschew oder Bulganin, es auch zur Schau trägt.

Wenn wir es einmal ganz kraß ausdrücken wollen: wir befinden uns in der Rolle des Kaninchens, wir haben uns zu dieser Rolle offenbar entschieden und damit den Sowjets die Möglichkeit verschafft, die Rolle der Schlange zu spielen.

Mußte das sein? Einmal, als die Nordkoreaner den 38. Breitengrad überschritten, ging es auch anders. Aber das ist lange her. Heute, im Zeichen der Gartenfeste, lastet noch immer oder schon wieder die Vorstellung von der besseren Kondition der sowjetischen Machthaber auf uns. Untersuchen wir diese Vorstellung genauer, steigt allerdings der Verdacht auf, daß diese „bessere Kondition" nur auf einem westlichen Komplex beruht. Auf Furcht.

„Wir müssen uns endlich von dem mystischen Grauen vor den Russen freimachen", sagte dieser Tage ein bekannter Bonner Politiker. Das ist es.

Aber wie? Woher kommt diese Furcht, und was gibt ihr immer neue Nahrung? Einmal ist es die Schweigsamkeit der Sowjets, dieser unschätzbare Vorteil der Diktatur gegenüber der Demokratie mit ihrer oft in pure Geschwätzigkeit ausartenden Pressefreiheit. Selbst das Training der sowjetischen Fußballmannschaft wurde mit einem Schleier des Geheimnisses umgeben, und wir müssen in diesem Fall zugeben, daß es vernünftiger war, den Trainingsort nicht bekanntzugeben, als die Spieler den Strapazen der andrängenden Öffentlichkeit auszusetzen.

Am Leben erhalten wird die Furcht auch, wenn auch unbeabsichtigt, von so manchem westlichen Ost-Experten. So mancher ehemalige Kommunist zählt zu ihnen, der sich jetzt seinen Haß von der Seele schreibt, ein Haß, hinter dem noch immer Bewunderung für das steckt, von dem man sich losgesagt hat.

Furcht wird erzeugt durch die Leidenschaft, mit der westliche Publizisten die kleinste personelle Veränderung im sowjetischen Machtbereich bis hinunter zu den Provinzregierungen studieren, analysieren und daraus Voraussagen entwickeln. Kremlastrologen hat man diese Publizisten genannt, und sie haben voll Stolz diese Bezeichnung für sich übernommen. Jawohl, wir sind Kremlastrologen! Und haben wir nicht in dem und jenem Fall die tatsächlich erfolgte Wendung richtig vorausgesagt? Natürlich haben wir uns in dem und jenem Fall auch geirrt — aber nur, weil wir einen zunächst unscheinbaren Faktor nicht richtig einschätzten, und das soll nicht wieder vorkommen.

Was kann dem Kreml so willkommen sein wie diese Experten, denen nichts anderes als Informationsquelle zur Verfügung steht als die Sowjetpresse (die der Kreml ja lenkt!). Nehmen wir den Fall Ulbricht. Sechs Wochen lang hat er sich an seinem Amtssitz nicht sehen lassen, nahm nicht an der Kundgebung zu Ehren des Bulganin-Chruschtschew-Besuches in Ostberlin teil. Und schon gehen die Astrologen ans Werk. Ihre Voraussagen bewirken, je nachdem, entweder ein fahrlässiges Aufatmen oder neue Furcht. Beides ist ohne Einfluß auf die politische Entwicklung, aber beides verschlechtert die „Kondition" des Westens.

Man muß beobachten, gewiß, muß die Geschehnisse im anderen Lager verfolgen, deuten und Schlußfolgerungen ziehen. Aber nicht dies gebannt nach drüben schauen, nicht die Haltung des Kaninchens vor der Schlange! Seit 36 Jahren starrt der Westen gebannt nach drüben und errechnet Risse im Machtgebäude des Kreml. Hätte er sich auf sich selbst besonnen, dann wäre es weder zur Ära des Nazismus in Deutschland, noch zu der fatalen Entwicklung gekommen, die jetzt — und zwar unter verwirrendem Schalmeiengetön — ihren Höhepunkt erreicht hat.

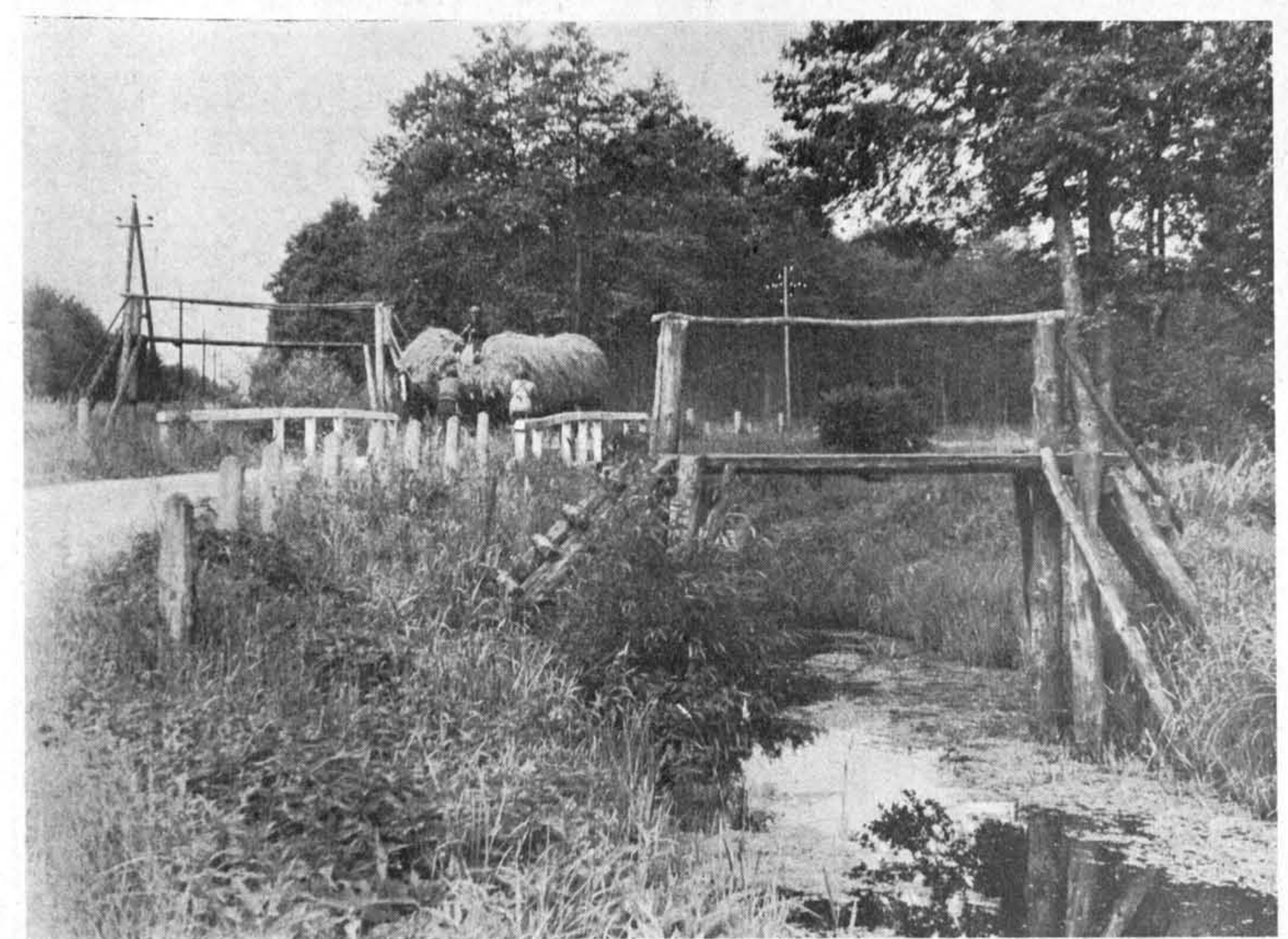
Machtkämpfe im Kreml, — man muß sie nur darstellen, meinen die Astrologen, um schon damit die außenpolitische Aktionsfähigkeit der Sowjets zu schwächen. Weit gefehlt! Wenn noch nicht einmal die zweifellos beträchtlichen innerpolitischen Machtkämpfe selbst die Aktionsfähigkeit der Sowjets bisher beeinträchtigt haben, um wieviel weniger dann ihre Darstellung in der Presse des Westens. Erreicht wird nur, daß jener Machtblock mit seiner ideologischen Fassade in der Vorstellung des westlichen Zeitungslesers immer mehr zum gefährlichen Phänomen wird. Zum brodelnden Vulkan, der ja gerade durch seine Risse die Lavaglut emporschleudert.

Die tiefste Ursache unserer Furcht allerdings ist, daß uns weitgehend aus dem Bewußtsein verschwunden ist, was wir verteidigen. Die Pressefreiheit, die so häufig mißbrauchte? Die Freiheit, auf der Straße rufen zu dürfen, unsere Politiker seien Narren? So oberflächlich sind vielfach bereits unsere Vorstellungen von der Demokratie. Selbst bei den sogenannten Kulturgesprächen mit dem Zonenminister Becher begaben sich einige prominente Antibolschewisten auf dies niedrige Niveau.

Und dabei haben wir etwas zu verteidigen. Eine Welt, die nicht immer gerecht ist, aber gerecht sein will, eine Welt, die den Menschen, sein Glück, sein Wohlbefinden, sein Privatleben wahrhaft in den Mittelpunkt stellt. Wenn wir nur nicht so mutlos wären!

Aber die Sowjets haben doch die bessere Kondition? Ja, aber die beruht auf einem einzigen Geheimnis: auf unserer eigenen Furcht. Sie wird nicht beseitigt, wenn wir Zahlenkolonnen einander gegenüberstellen, Rohstoffe, Industriepotentiale, nicht durch materielle Erwägungen, sondern einfach durch den seelischen Faktor: Mut!

In dem Augenblick, da wir uns entschließen, nicht mehr das Kaninchen zu sein, hat die Schlange ihre Rolle ausgespielt. Dann können wir auch an eine wirkliche Koexistenz denken. Aber nicht eher.



In der Elchniederung

Das Gebiet, in dem der gewaltige Memelstrom fächerartig in das Kurische Haff mündet, gehört zu den eigenartigsten Landschaften unserer Heimat. Oft schon ist in unserem Ostpreußenblatt von der Elchniederung in Wort und Bild erzählt worden, — von den weltverlorenen Dörfern der Fischer und Gemüsebauern am Haff, von den weiten Wäldern mit den Elchen, von den fetten Weiden weiter landeinwärts, auf denen prachtvolles Herdbuchvieh graste. Die Übernahme der Patenschaft für den Kreis Elchniederung durch den Kreis Grafschaft Bentheim, die am 28. August stattfindet, ist der Anlaß, diese Landschaft und ihre Menschen bei uns wieder ein wenig in den Vordergrund zu stellen; wir verweisen auf die Beiträge auf Seite 8. Die Elchniederung war nicht nur durchzogen von den Mündungsarmen der Memel und von Altwässern, sondern auch von zahlreichen Kanälen und Gräben. Damit die Kähne hier verkehren konnten, waren auch die Brücken für die Fußgänger etwas hoch gestellt. Unsere Aufnahme gibt mit Erlenwald, Brücken und Heuwagen einen charakteristischen Ausschnitt.

Aufnahme: Horst Sack

Saisonarbeiter in Ostpreußen ...

hvp. In ausführlichen Berichten beschäftigt sich die volkspolnische Presse mit den Mißständen, welche beim Einsatz von „angeworbenen Saisonarbeitern" für die Einbringung der diesjährigen Ernte aufgetreten sind. So weist die Zeitschrift „Przeglad Zwiazkowy" (Verbandsrundschau) darauf hin, daß häufig die Transportüberführung und die Entgegennahme der Arbeiter an den Zielstationen nicht organisiert sind. Manchmal mußten die Arbeiter an den Zielstationen bis zu zwei Tagen warten, bis man sie auf die zugeteilten Staatsgüter brachte. Aber auch hier kümmerte man sich in den meisten Fällen um die Neuankömmlinge nicht. „Man beklagte sich sehr über die dreckigen Unterkünfte, nicht vorbereiteten Quartiere, unzureichende Ernährung usw.", stellt die Zeitschrift fest. So stellte man auf der Staatsgutgemeinschaft Tarnast in Niederschlesien für vierzehn Arbeiter nur eine Waschschüssel zur Verfügung. Auch berechnete man den Saisonarbeitern für die Verpflegung einen fast doppelt so hohen Preis, als er den ständigen Arbeitskräften in Rechnung gestellt wird.

Bei den Transporten in das südliche Ostpreußen sind Trunksucht und Messerstechereien an der Tagesordnung. Auf dem Staatsgut Braunsberg verletzten die Saisonarbeiter mehrere Landarbeiter. Ein anderer Transport „betrank sich bereits in dem nach Allenstein fahrenden Zug und begann die Fenster und die Zugeinrichtung zu demolieren". Die Zeitschrift schreibt dazu: „Schlimm genug, daß selbst der Transportleiter betrunken war."

Mit Gewalt entvölkert

Schwedische Tageszeitung zum Problem der deutschen Ostgebiete

Unter der Überschrift: „Es gibt noch mehr deutsche Probleme" beschäftigt sich die große schwedische Tageszeitung „Göteborgs Tidningen" ausführlich mit der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung. In diesem Artikel, welcher von einem großen Bild des Königsberger Hafens begleitet ist, stellt die Zeitung fest: „Diese Gebiete hat man während zehn Jahren gründlich und rücksichtslos polonisiert in einer Weise, die man am ehesten mit den nazistischen Ausrottungskampagnen gegen die Juden vergleichen kann. Anschließend erläutert die Zeitung die Bevölkerungsverschiebungen an Hand von Zahlenmaterial aus Königsberg, Danzig und Ostpreußen und kommt zu der Schlußfolgerung: „Diese Gebiete sind also mit Drohung und Gewalt entvölkert worden."

In einem zweiten Artikel mit der Überschrift „Schon seit Potsdam" bezeichnet „Göteborgs Tidningen" das Problem der deutschen Ostgebiete als „eines der schwersten Hindernisse zwischen Ost und West". Eingehend werden die verschiedenen Auslegungen der Bestimmungen über die „berüchtigte Oder-Neiße-Linie" dargelegt und die geographischen Verhältnisse „dieser alten deutschen Gebiete" erläutert. Der Artikel schließt mit der Feststellung: „Die Bundesrepublik wird die Oder-Neiße-Linie nicht als beständige Grenze nach Polen annehmen können, auch wenn diese Weigerung bedeuten sollte, daß dadurch die deutsche Wiedervereinigung noch für lange Zeit hinausgezögert wird."

In den Hauptquartieren Westeuropas

„Nur Stärke ermöglicht die Entspannung" - Die Deutschen arbeiten sich ein

Von unserem nach Paris entsandten Redaktionsmitglied



EK. Je ein voller Arbeitstag war bei der ersten deutschen Journalistenreise zu den Kommandozentralen der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation für den Besuch der beiden wichtigen Hauptquartiere der NATO in Europa bestimmt. Während — wie wir bereits berichteten — die großen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Abteilungen sich im Palais Chaillot direkt gegenüber dem Pariser Eiffelturm befinden, wo auch sämtliche Arbeitsausschüsse und beratenden Gremien tagen, sind die höchsten militärischen Stäbe vor den Toren der französischen Hauptstadt in jenen kleineren, landschaftlich so schön gelegenen Vororten untergebracht, von denen wohl jeder im Laufe der letzten Jahrhunderte einen im wahrsten Sinne des Wortes geschichtlichen Namen erhielt. Von den Straßenschildern grüßen Namen wie Saint Cloud, Versailles, Creil und Fontainebleau. Hochbeladene Erntewagen begegnen uns, und tiefer Friede, satter Sonnenglanz liegen über der ebenso reichen wie anmutigen Landschaft der berühmten „Isle de France", die in Wahrheit das Herz des Nachbarlandes ist. Als unser „Straßenkreuzer" irgendwo kurz halt macht, da stellen die Geschichtskundigen fest, daß gerade in diesem Ort Fürst Bismarck im siebziger Krieg vor der Belagerung von Paris Quartier nahm. Wer will, kann davon träumen, daß die gleiche Straße, die wir nun fahren, einst die goldenen Kaleschen der prachtliebenden französischen Kaiser und Könige sah. Dem Ostpreußen geht das Herz auf, wenn er an den vielen großartigen Gestüten vorbeifährt, die hier die reichsten Franzosen wie auch der Staat unterhalten. Es heißt, es sollen hier auch einige Trakehner stehen. Die herrlichen Tiere blicken erstaunt auf die große Fuhre und wiehern herüber. Leider haben wir keine Zeit, hier zu verweilen.

Das Marly der Könige

Wer von unseren Landsleuten einst die Potsdamer Königsschlösser Preußens sah, der wird sich auch an jenen „Marlygarten" erinnern, den sich einst ein preußischer Monarch nahe den Hevelseen geschaffen hat. Unser heutiges Ziel heißt — „Marly le Roi", und wir steuern dort, nachdem wir an allerlei Schlössern und Landsitzen vorüberkamen, ein weites Wiesengelände an, auf dem ein weitläufiger Barackenkomplex steht, der in seinem Urzustand schon im zweiten Kriege deutschen Stäben gedient haben soll. Vor dem Haupteingang weht die deutsche Flagge mit denen der vierzehn anderen Länder des Verteidigungsbundes. Wir sind beim „Großen Hauptquartier der vereinten Streitkräfte in Europa" angelangt. Natürlich rechnet von uns niemand damit, daß es sich in diesem Gewimmel von vielen hunderten Generalen und Stabsoffizieren mit über tausend Hilfskräften um mehr als einen knappen Höflichkeitsbesuch handeln kann. Ob wir wenigstens den europäischen Stabschef, den amerikanischen General Schuyler, kurz sehen werden? Wahrscheinlich können sich mit uns doch nur ein paar abkommandierte Obersten und Majore abgeben, da pausenlos Konferenzen, Stabsbesprechungen und Ausschußsitzungen stattfinden. Schließlich unterstehen diesem „Gehirntrust" Dutzende von wichtigen Oberkommandos im Raum zwischen dem Nordkap und der anatolischen Türkei.

Ein Gang durch die langen Korridore dieser Barackenstadt ist einigermaßen sinnverwirrend. Die Schilder an den Diensträumen beweisen, wie Zimmer an Zimmer griechische, türkische, norwegische, französische, amerikanische, britische und italienische Generale und Obersten schaffen. Alle Wände sind mit Landkarten gepflastert — darunter bemerkenswert vielen deutschen —, aber auch der Humor kommt offensichtlich nicht zu kurz. Ein amerikanischer Oberst, der sich eifrig um uns bemüht, hat eine Riesenkarikatur auf seinem Schreibtisch mit der Mahnung: „Lach' auch mal, lieber Freund!" Man muß sehr uniformkundig sein, um festzustellen, w i e v i e l Nationen bei einer einzigen Gesprächsgruppe vertreten sind.

„Vergeßt den Anfang nicht!"

Wir sitzen in einem sehr schlichten kleinen Vortragssaal und hören zuerst einmal einführende Vorträge hoher Stabschefs aus der amerikanischen, britischen, kanadischen und französischen Wehrmacht. Sie alle sind durchaus nicht trocken, vielmehr sehr witzig und anregend, auch wenn sehr ernste Dinge besprochen werden. Die ersten nach Marly kommandierten deutschen Offiziere erscheinen, sitzen mitten unter uns und können einiges dazu beitragen, die Fachausdrücke der höheren Strategie zu verdeutschen. Den Kernfragen wird niemals ausgewichen, die Diskussionen dauern buchstäblich stundenlang und bringen eine Menge ganz neuer Erkenntnisse. Was hat der westliche Verteidigungsbund, dem nun auch Westdeutschland angehört, dem gewaltigen Militärpotential des Ostblocks im Ernstfall entgegenzustellen? Die Sowjetunion hat heute — jederzeit verfügbar — mindestens 175 Divisionen zuzüglich etwa 80 Satellitendivisionen, ihre Luftflotte umfaßt allein mehr als 20 000 hochmoderne und überaus leistungsfähige Maschinen. Die Zahl der roten Divisionen kann in wenigen Wochen auf 300 gebracht werden, für die alles Material bereitliegt. Als die NATO gegründet wurde, standen dem im Westen nur einige höchst bescheidene nationale Armeen gegenüber. Heute können immerhin in verhältnismäßig kurzer Zeit 90 Divisionen als Schutzwall aufgeboten werden, von denen allerdings sofort nicht viel mehr als die Hälfte einsatzbereit ist. Das will zunächst sehr bescheiden klingen, ist aber gegenüber der Lage vor einem halben Jahrzehnt schon ein großer Schritt voran. Auch die Eingeweihten im Kreml wissen im Grund sehr genau, daß der Westen niemals Angriffspläne hat noch haben kann. Sie können aber auch kaum mehr übersehen, daß heute — ganz anders als in den ersten Nachkriegsjahren — rote Angriffspläne ein Risiko in sich schließen, das weit höher liegt als 1949. Hinter den zahlenmäßig gewiß noch stark unterlegenen Landstreitkräften, die immerhin doch schon ein schweres Hindernis für „militärische Spaziergänge zum Atlantik" darstellen, stehen in Westeuropa und vor allem auch in Amerika mächtige strategische Luftwaffen, stehen die stärksten und vielseitigsten Kriegsflotten der Welt und steht eine Kriegsindustrie, die nicht zuletzt auch im Zweiten Weltkriege den Sowjets ihre Erfolge ermöglicht hat.

Von einer Stimmung satter Selbstzufriedenheit ist in Marly wahrlich nichts zu spüren. Man erinnert sich zu jeder Stunde dort der überaus schwierigen und mühseligen Anfänge einer gemeinsamen Verteidigungsplanung, die natürlich von allen angeschlossenen freien Nationen höchste Opfer verlangte und immer von neuem verlangt. Es gehört unendlich viel Geduld und Verständnis dazu, immer solidere Grundlagen für die Sicherheit der freien Welt ohne diktatorischen Befehl zu schaffen. „Es muß noch sehr, sehr viel getan werden", hört man immer wieder. Es geht ja wirklich nicht nur um Aufstellung und Ausrüstung von Truppen, um Manöver und ähnliche Dinge, es geht um viele tausend Kilometer von Nachschubstraßen, um gigantische neue Flughäfen, um Ölfernleitungen und um Seebasen usw. Es muß entschieden werden, was dringlich und was noch vordringlicher ist, wie alle Planungen aufeinander abgestimmt und eingespielt werden.

Von höchster Sicht

Ein Mann in der hellen Sommeruniform der amerikanischen Offiziere betritt — kaum bemerkt zuerst — den Saal, in dem unser „militärisches Kolleg" abläuft. Er betritt das Podium und spricht fast eine Stunde völlig frei und ohne Konzept zu den Deutschen. Dieser blonde Mann mit dem überaus markanten Gesicht, der sich unverdrossen seine Landkarten selbst aufhängt und jede Hilfe ablehnt, ist niemand anders als der Höchstkommandierende der alliierten Truppen in Europa, ist der amerikanische General Alfred M. Gruenther persönlich. Einst war er Stabschef des heutigen Präsidenten Eisenhower, Kommandierender auf vielen wichtigen Kriegsschauplätzen. Es macht ihm viel Freude, zum ersten Male hier eine große deutsche Presseabordnung vor sich zu haben. Um allen unseren Landsleuten klarzumachen, war er an neuen Aufgaben fünf Jahre lang in der so jungen Verteidigungsorganisation zu meistern hatte, erzählt er von seinem ersten notwendigen Kommandogespräch mit Norwegen. Er hatte damals acht Stunden zu warten, ehe die Verbindung gelang, und sie wurde — über die Sowjetzone geleitet! Schwierigkeiten solcher Art — gr teske Fehlschaltungen — hat es in der Folgezeit unzählige gegeben. Es war eine Geduldsprobe sondergleichen, ehe bei teilweise sehr selbstbewußten Nationen so etwas wie Gemeinschaftsgeist erwachte. Immer wieder weist Gruenther darauf hin, daß beste Lösungen nie von einer Seite kommen können, daß alle beitragen und helfen müssen. Entspannung und Sicherheit sind — wie er betont — zweifellos nur zu erreichen aus einer Position der Stärke, und auch die entscheidenden deutschen Anliegen können ganz gewiß nur erfüllt werden, wenn eben auch die Deutschen Glied einer größeren befreundeten Gemeinschaft sind.

General Gruenther läßt keinen Zweifel daran, daß heute die Russen ihre Sprache wohl kaum verändert hätten, wenn ihnen nicht eben die Realität des Natobündnisses doch einiges zu denken gebe. Auch ihr Drängen auf sofortige totale Abschaffung der Atomwaffen resultiere offenkundig daraus, daß sich dann das militärische Schwergewicht zu ihren Gunsten verschieben möge. Die ersten politischen wie militärischen deutschen Vertreter heißt er in seinem Hauptquartier sehr herzlich willkommen, wobei er immer wieder auf die ganz erhebliche Bedeutung eines deutschen Wehrbeitrages für die Gesamtplanung von der Sicht des höchsten Befehlshabers in Europa hinweist.

Ein mit so wichtigsten Aufgaben belasteter Mann, der sich jederzeit entschuldigen lassen könnte, bietet nach dieser sehr persönlichen Ansprache die Deutschen dann noch zur Diskussion in kleinster Runde, die abermals etwa eine Stunde dauert. In Frage und Antwort werden dabei noch unzählige andere Probleme gründlichst behandelt von denen wir später noch sprechen wollen.

Wo Napoleon abdankte

Der nächste Tag im Schloß Fontainebleau ist nicht weniger freimütigen und aufschlußreichen Gesprächen im „Hauptquartier Mitteleuropa" gewidmet, daß unter dem heutigen Oberkommando des Marschalls Juin vor allem die Streitkräfte von Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg und nun auch in Zukunft von Deutschland zu betreuen hat. Hier ist es vor allem Juins Stabschef, der französische Luftwaffengeneral Max Gelee, der einen umfassenden Einblick in die Arbeit dieser Kommandostellen gibt, die zusammen mit einem nordeuropäischen Kommando in Oslo und den Mittelmeerkommandos in Verona und Neapel die eigentliche Europafront vom Eismeer bis nach Nordafrika zu bearbeiten haben. Gerade auf jener berühmten Freitreppe des Schlosses, von der vor 140 Jahren Napoleon nach seiner Abdankung die letzte Rede an die Alte Garde Frankreichs hielt, treffen wir auch hier mit den in diesen Stab entsandten deutschen Offizieren zusammen, die unter der Leitung von Oberst Freyer in die wichtigen Arbeitsgebiete eingewiesen werden. Sie versichern uns, daß bei der gemeinsamen Arbeit für das große Anliegen ein Klima herrscht, das keine nationalen Ressentiments und Grenzen kennt und ganz auf Sachlichkeit aufgebaut ist.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat am Dienstag auf seinem Feriensitz in Mürren in der Schweiz mit führenden Persönlichkeiten des Auswärtigen Amtes die Lage vor seiner Reise nach Moskau besprochen. Anwesend waren u. a. Außenminister von Brentano, der Botschafter bei der NATO, Blankenhorn, Botschafter von Eckardt und der Botschafter in den USA Krekeler.

Auch über die Wiedervereinigung und „die anderen internationalen Fragen, die für beide Teile von Interesse sind", und nicht nur über die Aufnahme diplomatischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen soll bei dem Besuch des Bundeskanzlers, der am 9. September in Moskau beginnt, gesprochen werden, teilt die Sowjetunion in einer kurzen Note der Bundesregierung mit.

Ein Vorbereitungsstab der Bundesregierung für die Moskauer Besprechungen ist am Montag nach Moskau geflogen. Er soll zusammen mit sowjetischen Stellen die Vorbereitungen für den Besuch des Bundeskanzlers treffen.

Die deutschen Parteien im Saargebiet sagen einmütig „Nein" zu dem Vorschlag der Europäischen Kommission, eine ein- bis zweiwöchige Versammlungspause im Abstimmungskampf an der Saar einzuschieben und anschließend „kontradiktorische" gemeinsame Versammlungen aller Parteien aufzuziehen. Sie stellen sich in ihrer Antwort auf den Standpunkt, daß die Demonstrationen der Bevölkerung entscheidend durch das Auftreten Hoffmanns und seinen gewaltigen Polizeischutz in jeder Versammlung provoziert worden seien. Sie weisen darauf hin, daß die Versammlungen der deutschen Parteien stets sachlich und in vollkommener Ordnung verlaufen seien. Eine Versammlungspause kann nach Ansicht der drei Parteien keine Beruhigung schaffen. Sie würde nur die deutschen Parteien einseitig benachteiligen.

Mit dem Aufbau und der Führung eines Ministeriums für Heimatverteidigung soll Bundesminister Strauß beauftragt werden. Das Ministerium soll die Aufgaben der zivilen Verteidigung, vor allem des Luftschutzes, übernehmen.

Eine neunköpfige Gruppe deutscher evangelischer Theologen aus dem Rheinland und Westfalen unter Leitung des Präses D. Heinrich Held ist auf dem Luftwege in Moskau eingetroffen. Sie soll sich drei Wochen in der Sowjetunion aufhalten.

Vier kommunistische Agenten, die im Auftrage des sowjetzonalen Sicherheitsdienstes (SSD) alliierte und geplante oder im Bau befindliche westdeutsche Wehranlagen auskundschaften sollten, sind in den letzten Tagen von der Frankfurter Kriminalpolizei verhaftet worden.

Der Zustrom der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland in Westberlin hat sich etwa seit drei Wochen verdoppelt. Während sich im vorigen Jahr zur gleichen Zeit im Tagesdurchschnitt 250 Flüchtlinge meldeten, waren es in den ersten drei Augustwochen jetzt schon täglich über fünfhundert Menschen.

Mit 3652 Flüchtlingen aus Mitteldeutschland — dem sowjetischen Besatzungsgebiet — wurde in der vergangenen Woche in Westberlin eine neue Wochenhöchstzahl seit 1954 registriert.

Einhundert Angehörige der Volkspolizei, darunter sechs Offiziere, haben in der vergangenen Woche in Westberlin um Asyl gebeten. Das ist die zweithöchste Wochenquote dieses Jahres.

Die Genfer internationale Atomkonferenz wurde nach zwölftägiger Dauer von dem indischen Atomforscher Bhabha mit den Worten geschlossen: „Diese Konferenz hat alle Hoffnungen und Erwartungen übertroffen." Fast zweitausend Wissenschaftler aus 72 Staaten lüfteten auf diesem größten und bedeutsamsten wissenschaftlichen Treffen der letzten Zeit lange gehütete Geheimnisse und tauschten ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der friedlichen Verwendung der Atomenergie aus.

„In unseren Beziehungen ist endlich der Frühling angebrochen, ein warmer, sonniger Sommer wird folgen. Die erste Schwalbe war der Besuch der Sowjetdelegation in Jugoslawien, euer Besuch in Moskau ist die zweite Schwalbe", so verabschiedete der sowjetische Staatspräsident Marschall Woroschilow in Moskau eine jugoslawische Parlamentsdelegation.

Drei in der Sowjetunion festgehaltene Amerikaner, darunter zwei seit sieben Jahren vermißte amerikanische Soldaten, sollen entlassen werden, wie die Sowjetunion den USA mitgeteilt hat.

Gegen ein Verbot der Atomwaffen wandte sich der Stabschef der amerikanischen Luftstreitkräfte, General Twining, da ein solches Verbot zu einer Aggression einlade und die Ursachen der Konflikte zwischen Ost und West nicht beseitige.

Über 200 Todesopfer haben Überschwemmungen in den amerikanischen Oststaaten gefordert. Die Behörden rechnen damit, daß sich diese Zahl noch wesentlich erhöhen wird. Der Sachschaden beläuft sich auf viele Milliarden Dollar.

Der amerikanische Bankier und „Weltweise" Bernard Baruch, der sieben amerikanischen Präsidenten als Berater zur Seite stand, feierte am 19. August seinen 85. Geburtstag. Unter den Glückwunschadressen aus aller Welt befand sich auch ein Telegramm des Bundeskanzlers.

In der Nähe von Gaza an der ägyptisch-israelischen Grenze kam es zu einem zweieinhalbstündigen Feuergefecht zwischen israelischen Truppen, in dem drei Ägypter fielen und fünf weitere verwundet wurden. Israel und Ägypten beschuldigen sich gegenseitig, das Feuer eröffnet zu haben.

Indien hat „aus Protest" gegen die hemmungslose und brutale Abwehr des Marsches indischer Nationalisten auf Goa, bei dem zwanzig Inder ums Leben kamen, die letzten diplomatischen Beziehungen zu Portugal abgebrochen.

Aufstand im französischen Nordafrika

Weit über tausend Todesopfer — Deutsche kämpfen für Frankreich ...

Zum zweiten Jahrestag der Absetzung des Sultans Ben Juseff hatten die marokkanischen Nationalisten zu „bewaffneten Demonstrationen" gegen die Protektoratsmacht Frankreich aufgerufen. Sie haben ihre Drohung wahrgemacht. Am letzten Wochenende stand ganz Marokko in offenem Aufruhr, und auch in dem benachbarten Algerien brach der Aufstand los. Zwei Tage lang tobten in Marokko und Algerien schwere Kämpfe zwischen Nationalisten und französischen Truppen. Schließlich konnten die französischen Fallschirmjäger und die Fremdenlegionäre, die vor allem die grausame Schlacht gegen die Berber durchfechten mußten, sich behaupten; sie erlitten dabei aber schwere Verluste. Bei den Legionären handelt es sich in der Mehrzahl um Deutsche. Die Zahl der Toten dieses Aufstandes dürfte mindestens tausend betragen.

Besonders grausam hausten die Berber in der 12 000 Einwohner zählenden Stadt Oued Zem, das sie sechs Stunden lang besetzt hielten. Viertausend Berber, zur Hälfte beritten, drangen aus den Bergen in die Stadt ein, und etwa zweitausend marokkanische Stadtbewohner schlossen sich ihnen an. Sie töteten jeden Europäer, den sie erreichen konnten. Die meisten Opfer waren Kinder. Es gab unbeschreibliche Schreckensszenen.

Die französischen Streitkräfte haben gleichzeitig zu einem schweren Gegenschlag gegen die Aufständischen in Marokko und Algerien ausgeholt. Mit Panzern und Düsenjägern traten sie zum Angriff gegen die Berberkrieger an, die das Blutbad unter der europäischen Bevölkerung von Qued Zem angerichtet hatten. In Algerien wurden neun Dörfer von den Franzosen völlig dem Erdboden gleichgemacht, nachdem Frauen und Kinder evakuiert worden waren. Über das Schicksal der Männer wurde nichts bekanntgegeben. Die Dörfer wurden als Herde der Rebellion bezeichnet. Im Verlaufe der Operationen kam der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Marokko, General Raymond Duval, bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Inzwischen finden in dem französischen Kurort Aix-les-Bains Verhandlungen eines Regierungsausschusses unter Führung des Ministerpräsidenten Faure mit etwa vierzig marokkanischen Politikern aller Lager statt. Auch der frankreichfreundliche Pascha von Marakesch, El Glaoui, ist anwesend. Doch auch seine Herrschaft über die Berberstämme ist nicht mehr sicher, denn die schrecklichsten Grausamkeiten dieses Aufstandes wurden von einem Berberstamm in Oued Zem begangen. Bisher hatte Paris die Berber immer gegen die arabischen Nationalisten ausgespielt.

*

Am 20. August waren es zwei Jahre her, daß eine auf die Mündungen ihrer Gewehre pochende, auf ihre schimmernde Wehr stolze, kurz „im Vollbesitz ihrer militärischen Kräfte" befindliche französische Regierung es für zweckmäßig befand, den rechtmäßigen Sultan Marokkos, Sidi Mohammed Ben Jussef, festzunehmen, zu deportieren und in Madagaskar in Gewahrsam zu bringen. Seitdem hat es in Marokko nicht nur nicht die Ruhe gegeben, die sich die Urheber dieses Staatsstreichs davon versprochen haben mögen, sondern, im Gegenteil, die marokkanische Freiheitsbewegung hat daraus Kräfte gezogen, die genügten, um die Lage auf die Dauer unhaltbar zu machen. Das Unglück will es nur, daß starke politische und finanzielle Kräfte in Paris, besonders solche, die in den Kulissen des Parlaments zu wirken gewohnt sind, ganz zu schweigen von den französischen Kolonisten in Marokko selbst, diese Lage für durchaus haltbar erklären, wenn nur von den Waffen, die schließlich nicht für

Schluß Seite 4

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper (in Urlaub). Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt". (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Nach zehn Jahren des Wartens...

Acht „Umsiedler" kamen aus Ostpreußen

Nach einer langen Pause traf jetzt wiederum ein Umsiedler-Transport mit deutschen Männern, Frauen und Kindern aus den deutschen Gebieten jenseits der Oder und Neiße im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen ein. Es waren 29 Personen, darunter neun Kinder. Sie kamen aus Ostpreußen, Oberschlesien und aus Stettin. Damit ist der bisher vierte Transport im Rahmen der Familienzusammenführung, die im Januar dieses Jahres auf Grund von Vereinbarungen zwischen dem Deutschen und dem Polnischen Roten Kreuz begannen, angekommen. Etwa 370 der vielen Zehntausende von Deutschen aus den deutschen Ostgebieten sind glücklich mit ihren Lieben, die bereits seit längerem im Bundesgebiet wohnen, vereint.

In einem großen Anteil des Transportzuges hatten sich die acht Ostpreußen des Transports zusammengefunden und gemeinsam die Reise vom Zonengrenzbahnhof Büchen in Schleswig-Holstein zum Schicksalslager Friedland bei Göttingen angetreten.

Unser Bild wurde im Zugabteil gemacht und zeigt: ganz links Frau Helene Rodewald mit ihren Kindern Sigrid (16) und Dietlind (15) (beide stehend im Hintergrund) sowie Lothar (12) (ganz rechts), die zu ihrem Mann und Vater nach Köln reisen, den sie seit mehr als zehn Jahren nicht mehr gesehen haben; sie kommen jetzt aus Sensburg. Die zweite von links ist die ehemalige Gutsbesitzerin Frau Elisabeth Tuchinski aus Erlenau (Kreis Sensburg), die zu ihrem Sohn nach Bayern fährt. Während die (rechts im Hintergrund verdeckt) Frau Berta Kratz aus Kruttinnen (Kreis Sensburg) von ihrem Mann und ihren Kindern in Hilden erwartet wird, wollen Frau Hedwig Peczkowski (zweite von rechts) und ihre Tochter Barbara (11) (vorn Mitte, sitzend) zum Mann und Vater nach Mannheim. Foto: PIK

*

Dem Transport, der jetzt im Grenzdurchgangslager Friedland eintraf, gehörten folgende „Umsiedler" aus Ostpreußen an: 1. Kratz, Berta, geb. 26. 12. 1903, aus Kruttinnen/Sensburg Wohnort im Jahre 1939; (der Wohnort nach 1945 war häufig ein anderer!); 2. Peczkowski, Hedwig, geb. 15. 12. 1898, aus Buchenhagen/Sensburg; 3. Peczkowski, Barbara, geb. 10. 2. 1944, aus Buchenhagen/Sensburg; 4. Rodewald, Helene, geb. 7. 4. 1917, aus Rastenburg; 5. Rodewald, Sigrid, geb. 20. 2. 1939, aus Rastenburg; 6. Rodewald, Dietlind, geb 2. 3. 1940, aus Rastenburg; 7. Rodewald, Lothar, geb. 21. 1. 1943, aus Rastenburg; 8. Tuchlinski, Elisabeth, geb. 20. 8. 1888, aus Grüntal/Lyck.

Nach sechs Jahren der erste Brief

Zehn Jahre verbrachte Helmut Schneidereit hinter Stacheldraht

Wie wir in unserer letzten Folge berichteten, kamen nach langer Pause wieder deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion. Einer von den sechsunddreißig Entlassenen ist Helmut Schneidereit aus Lötzen. Er war fünfzehn Jahre alt, als er zugleich mit seinem Zwillingsbruder Heinz den feldgrauen Rock anzog. Das war in Wernigerode im Harz; die Mutter — die jetzt mit Landsmann Skibowski verheiratet ist — hatte bereits mit den Söhnen den Weg nach dem Westen zurückgelegt. Heinz, der Zwillingsbruder, erkrankte und kehrte zur Mutter zurück. Er ist heute verheiratet und besitzt ein Eigenheim.

Helmut hatte das schlechtere Los gezogen. Er geriet als Angehöriger der Panzergrenadier-Division „Hitlerjugend" aus ostpreußischem Boden in russischer Kriegsgefangenschaft, und weil dieser Verband der SS unterstand, wurde er, der doch 1945 noch ein halbes Kind war, mit zehnjähriger Gefangenschaft hinter Stacheldraht „bestraft"!

Helmut Schneidereit mußte Hungerzeiten durchstehen und schwere Arbeit beim Straßen- und Tiefbau leisten. „Oft hatten wir nicht einmal die Kraft, die Erkennungsmarken gestorbener Kameraden zu prüfen", berichtet er aus jener traurigen Zeit. Ein Fluchtversuch schlug fehl. Erst 1951 durfte er seiner Mutter ein Lebenszeichen geben. Zahlreiche Lager mußte er durchwandern; zuletzt war er in dem Stabsoffizierslager Woykowo bei Moskau.

Nur spärlich traf bei der Mutter Nachricht von ihm ein. Sie hoffte und bangte. Es war für alle ein überaus glücklicher Tag, als der zum ernsten Manne Herangereifte ins elterliche Heim in Heepen bei Bielefeld, Bielefelder Straße 267, heimkehrte.



Aufnahme: Dom

Helmut Schneidereit und seine Mutter

Nur 45 „Umsiedler" im Juli

Im polnischen „Umsiedlungslager" sind im Verlauf des Monats Juli insgesamt 45 Deutsche aus den deutschen Ostgebieten und Zentralpolen eingetroffen und im Rahmen der Familienzusammenführung in die Sowjetzone weitergeleitet worden. Das ist die bisher niedrigste Monatsquote seit Beginn der Familienzusammenführung im Oktober 1953. Nach Mitteilung polnischer Beamter gegenüber dem sowjetzonalen Innenministerium werden die polnischen Behörden vorläufig die Monatsquoten nicht erhöhen, bis neue Anordnungen der Warschauer Regierung, die in den nächsten Wochen erwartet werden, ergangen sind.

Liebesgaben nach Ostdeutschland

Im PKO-Verfahren ohne polnischen Zoll

Das Deutsche Rote Kreuz ist in der Lage, Aufträge für Pakete, welche den Empfängern in polnisch verwalteten deutschen Gebieten und in Polen kostenlos ausgehändigt werden, zu vermitteln. Es handelt sich hierbei um ein seit längerer Zeit mit Erfolg geübtes PKO-Verfahren, durch das meist landeseigene Produkte ab Lager Warschau zum Versand kommen. Die Waren können durch den Auftraggeber in Westdeutschland in DM beim DRK bezahlt werden.

Auskunft erteilen alle DRK-Dienststellen sowie das DRK-Generalsekretariat, Referat Familienzusammenführung Arbeitsgruppe Hamburg, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51. Hier können auch Auftragsformulare und PKO-Katalogauszüge angefordert werden.

Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß Pakete, welche von Westdeutschland in die polnisch verwalteten deutschen Gebiete und nach Polen zum Versand kommen, nach wie vor zollpflichtig sind.

Deutsches Rotes Kreuz, Referat Familienzusammenführung, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Der sowjetische Ministerpräsident Bulganin wird vor seiner Englandreise im Frühjahr wahrscheinlich Besuche in der Hauptstadt von Ägypten, Persien und Burma machen.

Die Irrfahrt einer Verschleppten...

Sie kam aus Königsberg - Zehntausende warten noch auf Heimkehr

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

Die Sowjets tun immer wieder entrüstet, wenn Deutschland die Frage der Gefangenen anschneidet und nicht nur die Freilassung der Kriegsgefangenen, sondern auch der Zivilinternierten und der Verschleppten fordert. Sie wollen dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit weiß machen, daß sie nur „bestrafte Kriegsverbrecher" festhalten, wie das schon in der „Tass"-Erklärung vom 5. Mai 1950 der Fall war. Wir wissen aber, daß sich noch viele Zehntausende von Zivilinternierten und Verschleppten in der Sowjetunion befinden, von denen viele überhaupt nicht bestraft sind oder ihre Strafe längst abgebüßt haben. Wenn die Sowjets das auch nicht wahr haben wollen, so finden sich doch von Zeit zu Zeit immer wieder Augenzeugen, die einen Zipfel des Eisernen Vorhanges lüften und aus eigenem Erleben über das Gefangenenelend in der Sowjetunion berichten.

Dieser Tage kam eine Frau nach Westberlin, der es nach zehnjähriger Irrfahrt und unsäglichen Leiden endlich gelungen war, dem „roten Paradies" den Rücken zu kehren. Sie kam aus Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens. Ihr Schicksal und ihre Leiden sind typisch für die Qual von Hunderttausenden, die in den Wochen und Monaten nach dem Kriege von sowjetischen Häschern ohne ersichtlichen Grund aufgegriffen und nach Rußland verschleppt wurden. Frau Wagner — man kann sie auch Frau Müller oder Schulze nennen — lebte beim Einmarsch der Roten Armee in Dresden. Eines Tages wurde die etwa Vierzigjährige von russischen Soldaten aufgefordert, zur Arbeit mitzukommen: „Du etwas arbeiten, dann gleich wieder nach Hause", sagten die Rotarmisten. Arglos ging sie mit. Was hätte sie auch tun sollen? Hätte sie sich geweigert, wäre sie mit Gewalt abgeführt oder gar erschossen worden.

Flucht aus dem rollenden Gefängnis

Sie wurde zum Bahnhof geführt und in einen Güterzug gesteckt, in dem schon viele verschüchterte Deutsche saßen. Bald darauf rollte der Zug aus dem Bahnhof in Richtung Osten. Wohin, wußte niemand. „Wahrscheinlich nach Sibirien", meinten die Rotarmisten, die als Bewacher mitfuhren. Sie weideten sich an dem Entsetzen der Gefangenen. Im übrigen fanden sie nicht das geringste daran, daß deutsche Menschen verschleppt wurden. Denn alle Deutschen — so sagten sie — seien ja Kriegsbeute.

Tagelang ging die Fahrt. Als die Rotarmisten wieder einmal betrunken in einer Ecke des rollenden Gefängnisses lagen, faßte sich Frau Wagner ein Herz, schob die Schiebetür zurück und sprang aus dem langsam fahrenden Zug. Der Sprung glückte. Niemand hatte etwas gemerkt. Aber sie wußte nicht, wo sie war. Von den ersten Menschen, die sie traf, hörte sie, daß sie sich in Lettland befand. Da an eine Rückkehr nicht zu denken war und sie leben mußte, suchte sie sich Arbeit. Dabei kamen ihr ihre russischen Sprachkenntnisse zustatten. Sie fand Aufnahme in einer lettischen Familie, wo sie eine alte Frau pflegen mußte. Als die Frau nach fast fünf Jahren starb, wurde sie nach Estland verschlagen. Bei einer Fischerfamilie in Hungerburg verdingte sie sich als Kinderpflegerin.

Alle die Jahre hatte sie an Heimkehr gedacht. Aber wie, ohne Geld und ohne Papiere? Als Weihnachten 1950 herannahte, wurde das Heimweh übermächtig in ihr. Sie gab ihre Stellung auf, stellte sich an den Straßenrand und hielt Autos von Russen an, die westwärts fuhren. Sie wurde, da sie russisch sprach, mitgenommen, und sie kam dadurch ihrem Ziel näher. Weihnachten 1950 traf sie in dem memelländischen Städtchen Heydekrug ein. Dort befanden sich noch viele Deutsche. Bei einer Frau fand sie Aufnahme. Wenn es auch kein Weihnachtsfest war, wie sie es früher verlebt hatte, so war es doch schon eine große Wohltat für sie, sich wenigstens wieder mit deutschen Menschen in ihrer Muttersprache unterhalten zu können.

Von Heydekrug nach Heinrichswalde

Aber es hielt sie auch hier nicht lange. Zusammen mit einer anderen Frau wanderte sie weiter. Ende Januar 1951 erreichten sie Heinrichswalde in der Tilsiter Niederung. Dort befand sich ein großes Lager mit vielen deutschen Kriegsgefangenen und Internierten. Da man ihr erzählte, daß von hier aus eine Ausreisemöglichkeit nach Deutschland bestünde, meldete sie sich bei der Lagerleitung und bat um einen Paß und eine Ausreiseerlaubnis. Aber sie hatte Pech. Man beschäftigte sie als Dolmetscherin und Schreibkraft, gab ihr auch einen Paß, aber die Ausreisegenehmigung wurde ihr versagt. Auch als das Lager gegen Ende des Jahres aufgelöst wurde und viele Insassen nach der Sowjetzone fahren durften, wurde sie abgewiesen, obwohl sie nie bestraft war und sich angeblich frei bewegen durfte.

Mit dem letzten Transportzug, der über Königsberg ging, versuchte sie trotzdem ihr Glück. Sie kam in Königsberg an, alle durften weiterfahren, nur sie und vier andere Deutsche mußten den Zug verlassen, und der Paß, den sie in Heinrichswalde erhalten hatte, wurde ihr wieder abgenommen. Frau Wagner war der Verzweiflung nahe. Monatelang hauste sie in einem Kohlenkeller. Sie wollte nicht mehr weiter leben. Schließlich raffte sie sich wieder auf. Da sie schwere Arbeiten infolge ihrer Entkräftung nicht verrichten konnte, besann sie sich auf ihr Zeichentalent. Sie malte Bilder, wobei ihr Postkarten als Vorlage dienten, und verkaufte sie an die Russen. Eines Tages lernte sie einen deutschen Handwerker kennen, der bei den Russen als Zimmermaler tätig war. Er engagierte sie als Gehilfin. Eineinhalb Jahre arbeiteten sie zusammen, bis ihr „Chef" 1954 die Ausreise

nach Deutschland erhielt. Nun war sie wieder allein in Königsberg. Sie nahm ihr Bildergeschäft wieder auf. Sie verdiente soviel, daß es zum Leben gerade reichte. Aber sie wollte nach Hause. Sie wollte nach Deutschland, wie die anderen Deutschen, die es noch in Königsberg gab.

Zweierlei Deutsche in Königsberg

Es leben zweierlei Deutsche in Königsberg. Die einen, die noch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, und die anderen, die inzwischen Sowjetbürger geworden sind. Von den ersteren gibt es nur noch ganz wenige in der Pregelstadt, vier oder fünf. Um so größer ist die Zahl der anderen. Der harte Zwang, der Hunger, vielfach auch Kolbenstöße und andere Mißhandlungen haben diesen Männern und Frauen die Unterschrift abgenötigt. Zwanzig Rubel mußten sie außerdem dafür bezahlen, denn soviel kostet der Erwerb der russischen Staatsangehörigkeit. Viele deutsche Frauen und Mädchen sind durch Heirat „Russinnen" geworden.

Sie tragen schwer an ihrem Schicksal. Die Deutschen, die sich dem Zwang entziehen und ihre Staatsangehörigkeit behalten konnten, haben Aussicht, in absehbarer Zeit doch nach Deutschland zu kommen. Die anderen aber haben — wenn nicht ein Wunder geschieht — ihr Deutschtum für immer eingebüßt. Die Russen schätzen sie als tüchtige und zuverlässige Arbeiter. Aber sie leben nicht, sie vegetieren nur. Ihr Herz ist in Deutschland. Auch sie sehnen sich danach, wieder wie Menschen leben zu können.

Wir dürfen nicht schweigen!

Das Jahr 1955 brachte für Frau Wagner endlich die Erlösung. Sie erhielt die Genehmigung zur Ausreise, und da sie Geld hatte, fuhr sie über Kaunas, Warschau und Posen nach Deutschland. Von Westberlin wurde sie nach der Bundesrepublik ausgeflogen, wo sie bei ihrer Kusine in einer westdeutschen Großstadt Aufnahme fand. Es war die einzige lebende Angehörige, die sie noch besaß.

Zehn Jahre ihres Lebens hat man ihr genommen. Warum? Sie weiß es nicht. Und auch die Russen werden darauf keine Antwort geben können. Aber ihr Fall ist einer von vielen. Es gibt noch Tausende, die grundlos verschleppt wurden und heute noch festgehalten werden. Es gibt weiter Tausende, die ihre Strafe verbüßt haben und doch nicht heimkehren dürfen, weil man sie zu Sowjetbürgern machen will. Wir müssen ihnen zu ihrem Recht verhelfen. Wir dürfen nicht schweigen, auch wenn das ein Stirnrunzeln der Kremlgewaltigen zur Folge haben sollte.

Auch die Sowjets haben die „Repatriierung" ihrer Landsleute gefordert, die bei den Kriegsereignissen in Korea und Vietnam in feindliche Hände fielen, selbst solcher, die sich von den Sowjets aus innerster Überzeugung losgesagt hatte. Was ihnen recht ist, muß uns billig sein.

Freiheitsstatue der Heimkehrer

Vom Verband der Heimkehrer ist im Grenzdurchgangslager Friedland die „Freiheitsstatue der Heimkehrer" an Vertreter der niedersächsischen Landesregierung übergeben worden. In einer Feierstunde erhielt das Denkmal seinen endgültigen Standort an der Ostseite der Gedächtniskirche in Friedland auf dem Platz, über den in den letzten zehn Jahren über zwei Millionen Heimkehrer und „Umsiedler" gegangen sind. Die Statue, die von Professor Theilmann geschaffen wurde und einen Heimkehrer symbolisiert, der einen Stacheldraht niedertritt und in die Freiheit schreitet, war zuerst auf dem Bundestreffen der Heimkehrer gezeigt worden.

RIAS gegen das Moskauer Spiel

Der Bevölkerung in der Sowjetzone in den Rücken gefallen

Der amerikanische Rundfunksender in Berlin RIAS hat das Fußballspiel Bundesrepublik — Sowjetunion nicht übertragen. RIAS legte in einem von ihm verbreiteten Kommentar seine Gründe dar, die ihn zu dem Entschluß veranlaßten, auf eine Uebertragung zu verzichten. „Wir weigern uns, so heißt es in dem Kommentar, den RIAS einspannen zu lassen in sowjetische Kampagne politischer Vernebelung." Denn um nichts anderes handelte es sich bei dieser Moskauer Veranstaltung und dem „würdelosen Rummel politisch instinktloser Schlachtenbummler".

Der Sender richtete in diesem Zusammenhang scharfe Angriffe gegen den Deutschen Fußball-Bund und erinnerte daran, daß der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes seit einem Jahr auf die Einreisegenehmigung in die Sowjetunion warte, um dort über die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen zu verhandeln, und daß der Bundeskanzler die Aufnahme von Beziehungen zur Sowjetunion nur dann für erstrebenswert erachte, wenn sie der Realisierung des konkreten Planes für die Wiedervereinigung diene. Er erinnerte ferner daran, daß seit dem Jahre 1949 nicht weniger als rund 1,2 Millionen Flüchtlinge die Sowjetzone verlassen hätten und der Juni-Aufstand des Jahres 1953 schließlich an den Panzern der sowjetischen Besatzungsarmee gescheitert sei.

RIAS stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob der Deutsche Fußball-Bund bei der Annahme der Moskauer Einladung überhaupt die Frage erörtert habe, ob man damit nicht einer widerstandsbereiten Bevölkerung in der Sowjetzone in den Rücken falle. Die Bevölkerung in der Sowjetzone werde aus diesem Grunde die Haltung des RIAS in dieser Frage verstehen.

Der „markante Arbeitseinschnitt"

Eine optimistische Verlautbarung des Bundesausgleichsamtes über die Schadensfeststellung und die traurige Wirklichkeit

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt gab am 15. August folgende Verlautbarung heraus:

„Die Ausgleichsverwaltung hat hinsichtlich ihrer Feststellungstätigkeit einen markanten Arbeitseinschnitt erreicht. Während in der Vergangenheit zwangsläufig die dringendsten Arbeiten zur Bewilligung von Ausgleichsleistungen, insbesondere von Unterhaltshilfe, Hausrathilfe, Eingliederungsdarlehen und sonstigen Förderungsmaßnahmen bewältigt werden mußten, ist nunmehr zu erwarten, daß auch auf breiter Grundlage die Bescheiderteilung zur Schadensfeststellung einsetzt. In der zurückliegenden Zeit haben die Ausgleichsämter und die Heimatauskunftstellen bereits wesentliche Vorarbeiten sowohl für die Beweiserhebung wie für die Verabschiedung der Bewertungsverordnungen, wofür außerordentliche rechtliche und tatsächliche Probleme zu bewältigen waren, geleistet."

*

Wir können nicht anders, als zu dieser Verlautbarung zu erklären, daß sie angetan ist, bei den Vertriebenen falsche Hoffnungen zu erwecken. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß in absehbarer Zeit keine Schadensfeststellungsbescheide auf breiter Grundlage erteilt werden. Wenn man allerdings in Bad Homburg unter Bescheiderteilung auf breiter Grundlage nur versteht, daß man im nächsten Jahr nur wesentlich über die Leistung der ersten drei Jahre der Durchführung der Schadensfeststellung (etwa 70 000 Bescheide bei etwa dreieinhalb Millionen unerledigten Anträgen) hinauskommen will, so dürfte man damit in Bad Homburg Recht behalten. Wir erwarten jedoch in den nächsten zwölf Monaten nicht nur eine Feststellung von einem Mehrfachen von zwei Prozent der unerledigten Anträge, sondern mindestens das zehn- bis zwanzigfache dieser Leistung; sonst kann man nicht von Bescheiderteilung auf breiter Grundlage sprechen.

Wir glauben an keine sehr wesentliche Beschleunigung der Schadensfeststellung in den nächsten Monaten, weil zunächst noch gar nicht die Voraussetzungen für eine beschleunigte Feststellung vorliegen. Von den etwa zehn notwendigen Rechtsverordnungen über die Bewertung der Vertreibungsschäden ist bisher erst eine einzige erlassen, nämlich die über die Bewertung der landwirtschaftlichen Schäden. Nach dieser Durchführungsverordnung müssen alle landwirtschaftlichen Anträge vor der Feststellungsbescheiderteilung durch das Ausgleichsamt der zuständigen Heimatauskunftstelle zugeleitet werden. Nach Äußerung der Heimatauskunftstellen werden diese jedoch in Anbetracht ihres zu geringen Personals etwa drei Jahre für die Abwicklung ihrer Aufgabe benötigen, so daß also selbst im Teilbereich der Landwirtschaft in den nächsten zwölf Monaten kaum ein Drittel aller Feststellungsanträge durch Bescheiderteilung abgewickelt werden kann.

Trotz vieler Vorbereitungen sind die Rechtsverordnungen über die Bewertung des Grundvermögens und des Handwerks- und Handelsvermögens bisher noch nicht verkündet worden. Bis diese Vermögensarten in der Feststellung ernsthaft anlaufen werden, wird es wahrscheinlich leider Neujahr werden. Die „ausgefalleneren" Vermögensarten, wie Forstvermögen, gärtnerisches Vermögen, unbebaute Grundstücke, Geschäftsgrundstücke, freie Berufe und Industrievermögen, werden mutmaßlich in den nächsten zwölf Monaten noch überhaupt nicht oder nahezu überhaupt nicht zum Zuge kommen, weil die entsprechenden Verordnungen bisher nicht über das Stadium der Vorentwürfe hinausgekommen sind. Aber auch bei der Landwirtschaft, dem Gewerbe und beim Grundvermögen werden zusätzlich die Vertriebenen aus den ost- und südosteuropäischen Volkstumsinseln noch einige Zeit länger warten müssen, weil die für diese Gebiete notwendigen Ergänzungsverordnungen erst im Stadium der Vorbereitung stecken.

Aber auch auf seiten der Ausgleichsämter wirken sich in den nächsten Monaten Momente aus, die auf keine Beschleunigung der Feststellung auf breiter Grundlage rechnen lassen. Die vierte Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird — gerade nach Äußerung der Ausgleichsverwaltung — das Personal der Ausgleichsbehörden so stark in Anspruch nehmen, daß es für neue Aufgaben kaum frei sein wird. Wenn das Bundesausgleichsamt seine Ankündigung vom 15. August auch nur einigermaßen in die Wirklichkeit umsetzen will, wird es dafür sorgen müssen, daß bei den Ausgleichsbehörden das Personal verstärkt wird.

Aufgefundene Sparbücher Vertriebener

Das Bundesausgleichsamt teilt mit: Das Bundesausgleichsamt hat zu dem Verzeichnis der herrenlosen Sparbücher einen Nachtrag herausgegeben, der wiederum eine erhebliche Anzahl neu gemeldeter herrenloser Sparbücher von Vertriebenen enthält. Es handelt sich hierbei um im Bundesgebiet befindliche Sparbücher, die auf der Flucht verloren gegangen oder anderen zum Verwahren übergeben worden waren. Der Nachtrag wie das Hauptverzeichnis können von den Geschädigten bei allen Geschädigtenorganisationen und Ausgleichsämtern eingesehen werden.

Das Bundesausgleichsamt ist darum bemüht, alle noch vorhandenen Sparbücher Vertriebener, die ein wichtiges Beweismittel für die Geltendmachung von Lastenausgleichsansprüchen sind, festzustellen, und bittet wiederholt, solche Sparbücher bei den Ausgleichsämtern zu melden.

Aufstand im französischen Nordafrika

Schluß von Seite 2

das Abfeuern von Salutschüssen erfunden worden seien, ein sinngemäßer Gebrauch gemacht würde. Im Gegensatz zu den einsichtigeren Elementen, die für den 20. August heftige Unruhen befürchteten, wenn nicht vorher noch den Marokkanern ein Zeichen der Verständigung gegeben werde, verlangten — und verlangen auch weiterhin — diese Kräfte, daß man sich auch nicht durch Unruhen unter Druck setzen lassen dürfe.

Es hat sich die höchst seltsame Lage ergeben, daß eine französische Regierung, die ihr weitreichendes tunesisches Reformprogramm mit einer größeren Mehrheit durch beide Kammern bringen konnte, als sie je vorher in solchem Zusammenhang erlebt worden ist, sich in ihrer marokkanischen Politik behindert sieht. Das liegt einmal daran, daß der Vorgänger des jetzigen Ministerpräsidenten Faure, Mendès-France, die Verhandlungen mit den Tunesiern schon bis zu einem solchen Grade vorangetrieben hatte, daß es praktisch für keine Pariser Regierung mehr ein Zurück gegeben hätte, ohne daß das tunesische Pulverfaß in die Luft gegangen wäre. Mendès-France hat diese staatsmännische Tat mit seinem Rücktritt bezahlen müssen. Man stürzte ihn über genau dasselbe Programm, für das man Faure ein überwältigendes Vertrauen aussprach. Die Folge war, daß das Symbol des tunesischen Freiheitskampfes, Habib Bourgiba, der so lange Verbannte, unter beispiellos begeisterten Kundgebungen der tunesischen Bevölkerung wieder den Boden der Heimat betreten durfte und in Tunesien seitdem verhältnismäßige Ruhe herrscht.

Hinzu kommt, daß in Marokko die Probleme sehr viel verwickelter liegen. Hier ist es den Franzosen lange Jahre hindurch möglich gewesen, die Kräfte der Eingesessenen nach dem alten Prinzip aller Kolonialherren „Teile und herrsche" erfolgreich gegeneinander auszuspielen: die moderne nationalistische Bewegung der Araber und die mittelalterlich organisierten Berberstämme unter dem Despoten El Glaoui, dem Pascha von Marrakesch. Als vor zwei Jahren der rechtmäßige Sultan des Landes verwiesen wurde, war das das Werk zweier Männer: des Pascha in Marrakesch und des „großen Europäers" Bildault, der damals in Paris unter Laniel Außenminister war. Als der Glaoui, unter heimlicher französischer Duldung, seine Reiterscharen bis vor die Tore von Rabat gebracht hatte, erklärte der stets unverbindlich lächelnde Bidault, nunmehr in einer Zwangslage zu sein, in der um des lieben Friedens willen nichts anderes mehr übrig bliebe, als den Sultan Ben Jussef auf dem Altar der europäischen Vorherrschaft in Nordafrika zu opfern. Was folgte, war allerdings nicht der liebe Frieden, sondern ein böser Krieg. Mit Bomben, Handgranaten und Salven aus dem Hinterhalt. Seitdem fließt in Marokko ohne Unterlaß das Blut. Und seitdem sieht sich Frankreich gezwungen, zum größten Kummer Amerikas, zehn seiner dreizehn aktiven Divisionen, auf die einst die NATO zum Schutze der Freiheit Europas gerechnet hatte, in Nordafrika zur Unterdrückung der Freiheit zu stationieren.

Auch Edgar Faure ist sich natürlich darüber im klaren, daß die Regierung einer sich ständig zuspitzenden Entwicklung nicht tatenlos zusehen kann. Aus diesem Grunde hat er Grandval nach Marokko geschickt, der sich an Ort und Stelle ein Bild der Lage machen und Vorschläge für die Lösung des Problems ausarbeiten soll. Seitdem ist hinter den Kulissen ein beispielloses Tauziehen im Gange, das vor allem General Juin, der sich entschieden gegen die Grandval unterstellte Absicht wendet, die Thronfolge erneut aufzurollen und den gegenwärtigen Sultan Ben Arafa zur Abdankung zu bewegen. So pendelt heute das Schicksal Marokkos zwischen den beiden Sultanen als Symbolen der arabischen Freiheitsbewegung bzw. der Vorherrschaft Frankreichs. In aller Kürze wird nun die Entscheidung fallen müssen, ob man einen provisorischen Regentschaftsrat und vielleicht einen Kalifen als religiöses Oberhaupt einsetzen oder sich darauf beschränken will, die Marokkaner mit allgemein gehaltenen Reform-Versprechungen noch weiter hinzuhalten.

Die Marokkokrise 1955 ist nicht wie jene der Jahre 1906 und 1911 eine internationale, sondern spiegelt eher eine Krise Frankreichs wider. Dennoch hat auch sie starke internationale Auswirkungen, besonders auch auf Deutschland. Denn wenn sich Frankreich tatsächlich, wie es schon der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses der Nationalversammlung, Pierre Montel, angedeutet hat, entschließen sollte, auch noch seine restlichen drei aktiven Divisionen nach Nordafrika zu schikken, dann ergäbe sich die paradoxe Lage, daß der Schutz Frankreichs in Europa deutschen Divisionen zufiele, die unter keinem anderen Oberbefehl stünden als dem des heftigsten Gegners der marokkanischen Unabhängigkeitsbewegung — des Generals Juin.

Schulrat a. D. Richard Meyer

Er wird am 1. September 70 Jahre alt

Der erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, jetzt in Oldenburg (Oldb), wird am 1. September siebzig Jahre alt. Arbeit in seinem Beruf und Kampf für das Heimatrecht füllten sein Leben aus.

Am Ende des Ersten Weltkrieges lebte er als Mittelschullehrer und Rektor in jenem Teil von Ostpreußen, der durch den Versailler Vertrag von Deutschland abgetrennt wurde, im Memelgebiet. 1920 wurde er Schulrat in Heydekrug. Im Kampf um die deutschen Rechte und für die Erhaltung der deutschen Kultur stand er mit an vorderster Stelle. In jener Zeit hat er seine Heimatkunde des Memelgebietes geschrieben und die Volksbücherei in Heydekrug geschaffen. Nach Inkrafttreten der Memelkonvention kam er als Abgeordneter der Memelländischen Volkspartei in den Landtag, dem er zehn Jahre hindurch angehörte. In seiner Eigenschaft als Abgeordneter und Vizepräsident des Landtages war er seit 1926 Beschwerdeführer der Memelländer bei den Signatarmächten der Memelkovention. Sechzehnmal war er in Genf, Paris und London, um gegen die Verletzung der international garantierten Rechte der Memelländer durch die litauische Regierung und ihre Organe, insbesondere den Gouverneur und den Kriegskommandanten, zu protestieren. In diesem Zusammenhang wurde er dreimal (1923, 1927, 1934) seines Amtes als Schulrat enthoben. Immer wieder aber wird er ins Amt zurückgerufen. Inzwischen war er Stadtschulrat von Memel geworden.

1932 wurde er während des Wahlkampfes aus einer Wahlversammlung heraus verhaftet und wegen Spionage zu Gunsten Deutschlands angeklagt, dann aber wieder freigelassen. Zwei Jahre später, 1934, während er in Deutschland seinen Urlaub verlebte, wurde ein neuer Haftbefehl gegen ihn erlassen. Auf dringenden Wunsch der politischen Parteien des Memelgebietes blieb er in Königsberg, um von dort aus die Rechte des Memelgebietes besser vertreten zu können. Hierbei geriet er in Differenzen mit dem Gauleiter von Ostpreußen, der auch Haussuchungen bei ihm vornehmen ließ. Als der Gauleiter mit einer von ihm beantragten Verhaftung in Berlin sich nicht durchsetzen konnte, entzog er ihm das Asylrecht für Ostpreußen.

Schulrat Meyer kam dann als Bezirksschulrat nach Berlin, und 1941 an die Regierung in Danzig, wo er bis zum Zusammenbruch 1944 als Oberregierungs- und Schulrat tätig war. Im Februar 1945 wurde er mit der Einrichtung einer Abwicklungsstelle für die Vertretung Danzig-Westpreußen in Schwerin beauftragt, die durch die Besetzung Mecklenburgs durch die Russen ihr Ende fand. Drei schwere Jahre als Tiefbau- und Kellerarbeiter folgten. 1949 kam er nach kurzem Aufenthalt im Landgebiet Oldenburg nach der Stadt Oldenburg. Er wurde dort nach Gründung des BHE Kreis- und Bezirksvorsitzender dieser Partei. Von 1951 bis 1955 gehörte er als Abgeordneter des BHE dem Landtag von Niedersachsen an. 1952 wurde er in den Rat der Stadt Oldenburg gewählt, und er war zugleich bis zum Inkrafttreten der neuen Gemeindeordnung 1955 stellvertretender Oberbürgermeister. Vor kurzem wurde er in den Personalgutachterausschuß für die neue Wehrmacht berufen. Seit 1949 ist er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise.

Diese Darstellung zeigt, in welchem Ausmaß Schulrat Meyer seine Fähigkeiten und seine Arbeitskraft zum Wohle und zum Nutzen seiner Mitmenschen angewandt und immer unerschrocken für Heimatrecht und Freiheit gekämpft hat. Mit uns wünschen viele Ostpreußen ihrem Landsmann, daß ihm noch viele Jahre guter Gesundheit beschieden sein mögen. Er wird sie — das wissen alle, die ihn kennen — ebenso in den Dienst seiner Landsleute stellen wie sein ganzes Leben bisher.

Mietbeihilfe nur auf Antrag

Mit dem 1. September treten auf Grund des Bundesmietengesetzes die erhöhten Mietzahlungen in Kraft. Es sei aus diesem Grunde hier auf einige Einzelheiten eingegangen.

Personen, deren Einkünfte 110 Prozent der örtlichen Fürsorgerichtsätze nicht übersteigen, erhalten auf die Dauer von drei Jahren öffentliche Mietbeihilfen. Die Mietbeihilfen werden nur auf Antrag gewährt. Mieter, die für eine Mietbeihilfe in Frage kommen, haben bis zur Entscheidung über ihren Antrag auf eine Mietbeihilfe das Recht, die Zahlung einer höheren Miete zu verweigern. Dieses Verweigerungsrecht gilt jedoch nur bis zum 29. Februar 1956.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß mit Wirkung vom 1. Juli 1955 im Lande Baden-Württemberg die Fürsorgerichtsätze heraufgesetzt worden sind. Sie betragen: In Gemeinden mit mehr als einer halben Million Einwohner für einen Haushaltungsvorstand 61 DM, für Haushaltsangehörige ab 16 Jahre 42 DM, für Haushaltsangehörige unter 16 Jahren 36 DM und für Alleinstehende 68 DM (hinzu kommt in allen Fällen noch die volle Miete); in Städten zwischen 100 000 Einwohnern und 500 000 Einwohnern betragen die Fürsorgerichtsätze in Baden-Württemberg 56 DM bzw. 40 DM bzw. 35 DM bzw. 63 DM; für Gemeinden bis 100 000 Einwohner lauten die neuen Fürsorgerichtsätze 50 DM bzw. 36 DM bzw. 33 DM bzw. 58 DM.

Mieterhöhungen in den Stufen von 15 Prozent und 20 Prozent können nur erfolgen, sofern es sich bei der Wohnung des Hauptmieters um eine abgeschlossene Wohnung handelt. Für den Begriff der abgeschlossenen Wohnung ist das Vorhandensein einer Wohnungstür, mindestens jedoch eines Windfanges, Voraussetzung. Auch wenn sonst alle Voraussetzungen für eine Erhöhung um 15 bzw. 20 Prozent gegeben sind, kann bei Fehlen eines Wohnungsabschlusses nur eine 10prozentige Mieterhöhung gefordert werden.

Ein neuer Transport aus der Viehspende des amerikanischen „Heifer-Komitees" traf an Bord des amerikanischen Frachters „Briten Lykes" im Bremer Überseehafen ein. Es handelt sich um 134 Kühe aus Texas, welche von amerikanischen Farmern, kirchlichen und Wohlfahrtsverbänden für deutsche heimatvertriebene Bauern zur Verfügung gestellt wurden. Bisher hat das Komitee über 2000 Kühe nach Westdeutschland senden können.

MIKS BUMBULLIS

EINE ERZÄHLUNG VON HERMANN SUDERMANN

4. Fortsetzung

So konnte es nicht ausbleiben, daß er wieder in schlechten Ruf kam, und Alute, die deswegen gerade einstmals ihr Herz an ihn gehängt und ihn noch kurz vorher einen „Schwanzeinkneifer" genannt hatte, schalt ihn nun heftig aus, weil ihre ehrliche Wirtschaft durch ihn zu einer Räuberhöhle würde.

Aber er kehrte sich nicht daran.

Eines Tages nahm ihn die Madlyne beiseite und sagte: „Es tut nicht gut, Miks, daß du so oft unterwegs bist, du solltest dich mehr zum Hause halten".

„Aus welchem Grunde wünscht du mir das?", fragte er.

„Sieh dir das Kind an", erwiderte sie und wandte sich ab.

Er erschrak, denn er hatte es bisher für selbstverständlich genommen, daß es der kleinen Anikke gut ging. Tagsüber war sie in der Schule, die Nacht schlief Madlyne mit ihr. Zudem hatte seine Frau noch nie etwas Feindseliges gegen sie unternommen. Höchstens, daß sie sie nicht beachtete.

Jetzt aber, da er das Kind im Auge behielt, fiel ihm auf, daß es ungerufen nicht mehr an ihn herankam, sondern sich zaghaft in den Winkeln herumdrückte. Auch sah es blaß und schwächlich aus und hatte doch während des Sommers geblüht wie ein Tausendschönchen.

Er versuchte, es ins Gebet zu nehmen, aber es wollte nicht mit der Sprache heraus. Nur weinen tat es bitterlich.

Da legte er sich eines Abends auf die Lauer und mußte erleben, daß Alute das Kind mit einem Lederzaum schlug, in dem noch die messingnen Schnallen steckten.

Er stürzte aus seinem Versteck hervor, riß der Armen Kleider und Hemd herunter und fand das Körperchen von oben bis unten mit Striemen und blauen Flecken bedeckt.

Da hob er den Zaum auf, den das wütende Weib von sich geworfen hatte, und prügelte es so lange, bis es sich winselnd am Boden krümmte. Auch gegen Madlyne wandte er sich in seinem Zorn und von nun an saß der Zeufel im Hause.

Madlynes Lied wird Recht behalten, dachte er, oft, wenn der Kummer ihn zur Nacht aus dem Hause trieb.

*

So geschah es eines Novembermorgens kurz vor dem roten Sonnenaufgang, als er durchfroren im jungen Schnee saß und gerade auf einen schönen Bock anlegen wollte, daß er rückschauend eine Flintenmündung auf sich gerichtet sah und einen grünbändrigen Hut dahinter, den er wohl kannte.

Er wollte sein Gewehr an die Backe reißen, aber er wußte: es war zu spät. Darum stand er ganz gemächlich auf und sagte: „Na, wieviel Jahr' wird es kosten?"

„Nicht halb so viel, wie du mich Nächte gekostet hast, Miks", erwiderte der stämmige Förster, der des erschossenen Hegemeisters Nachfolger war, und er fügte hinzu: „Die Flinte laß liegen. Die hol' ich mir später. Sonst könnte es passieren, daß du sie mir beim Transport wieder abnimmst und meine dazu."

„Ich bin gar nicht so schlimm, wie die Leute es machen", lachte Miks und schlug ohne erst viel zu fragen, den Weg zum Gendarmen ein, dem er ja doch abgeliefert werden mußte. Der Förster ging zehn Schritt weit hinterdrein und hielt die Flinte schußbereit.

„Dreh dich lieber nicht um", sagte er ganz freundlich, als Miks das Gespräch fortsetzen wollte, „sonst sitzt dir doch gleich eine Kugel im Genick."

Miks hatte nun eine halbe Stunde Zeit, über das Geschehene nachzudenken. Daß er von der Alute wegkam, war eigentlich ein Segen. Aber dann plötzlich gab ihm das Herz einen Stoß bis in die Kniekehlen hinein. Das Kind! Was wird nun aus dem Kinde?

„Ich Dummerjan", dachte er, „schon wegen des Kindes allein hätt' ich es nicht dürfen."

Und er fing tausend Pläne zu schmieden an, wie er von der Untersuchungshaft aus die kleine Anikke in andre Pflegschaft bringen könnte. Aber er verwarf sie alle. Wenn er die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Kind zurücklenkte und in den Verhören irgendein Widerspruch laut wurde, so konnte das künstliche Fachwerk, das Alute damals aufgebaut hatte, davon zusammenfallen wie eine Haferhocke.

Bald begegneten ihnen auch Leute, die halb mitleidig, halb schadenfroh den Zug begleiteten. Reden durften sie nicht mit ihm. Das verbat sich der Förster. So gingen sie in halblauten Gesprächen neben dem Miks daher, und weil sie wußten, daß der Förster kein Litauisch verstand, erwogen sie auch ohne Scheu, ob er nicht doch den Mord auf dem Gewissen habe.

Miks Bumbullis hörte das alles. Es war ein rechter Leidensweg.

Die Schar der Neugierigen wuchs mit jedem Schritt, und als er vor dem Hause des Gendarmen ankam, hatte er ein Gefolge wie ein König.

Miks bestritt natürlich alles. Von dem Bock wisse er nicht. Er habe nur ein paar Krähen schießen wollen, und das könne unmöglich ein großes Verbrechen sein.

Ob er sich nicht schäme, so faule Ausreden zu machen, fragte der Richter.

O nein, er schämte sich nicht. Er wollte ja bei dem Kinde bleiben.

In der Hauptverhandlung kam er mit seinem Weibe und Madlyne wieder zusammen. Er hatte bisher in seinem Innern gewünscht, das Kind möchte nicht geladen sein, denn es war nun schon groß genug, um zu verstehen, welche



Zeichnung Erich Behrendt

Miks streichelte Madlynens Rock und sagte: „Erbarm dich des Kindes!"

Schande er ihm antat. Aber nun es wirklich nicht da war, tat ihm das Herz weh. Er hätte es so gern einmal wiedergesehen.

Madlyne gab sich lange nicht so adrett und fixniedlich wie dazumal, und ihre Augen waren klein und verheult. Aber ihre Antworten kamen auch diesmal wie aus der Pistole geschossen.

Die Flinte habe er wohl gehabt, aber nie in Gebrauch genommen. Ja richtig! Einmal habe er eine Eule geschossen. Das war alles.

Alute schien ihm die schlechte Behandlung längst wieder vergessen zu haben. Nie sei er zu ungewöhnlichen Zeiten aus dem Hause gewesen, nie habe er die Flinte vom Nagel geholt, nie habe er ein Stück Wild oder das Geld dafür von seinen Wegen nach Hause gebracht.

Schade, daß die Frauensleute nicht schwören durften!

Alute zögerte zwar keinen Augenblick, von ihrem Eidesrecht Gebrauch zu machen, aber der böse Staatsanwalt wußte es zu verhindern, ebenso wie bei Madlyne, die ihm als Hehlerin verdächtig erschien, und so blieben beider Aussagen wirkungslos.

Doch auch die anderen, die vereidigt wurden, hielten sich wacker. Selbst diejenigen, die ihn so und so viele Male wegen seiner Schießereien geneckt hatten, konnten sich nicht erinnern, je davon gehört, geschweige denn eine Flinte an ihm gesehen zu haben.

Aber was half das alles! Seine einstige Bestrafung richtete sich drohend hinter ihm auf, und der unaufgeklärte Mord schwebte mit dunklen Flügeln über ihm. Wenn auch nur der Staatsanwalt mit argwöhnischer Anspielung darauf Bezug nahm, ein jeder fühlte, daß um ihn herum Geheimnisse lagen, die nur eines rächenden Anlasses bedurften, um gegen ihn loszubrechen.

Als der Richterspruch verkündet wurde, der ihm drei Jahre Gefängnis zuerkannte, erhob lich Alute, die bis dahin vermieden hatte, seinem Auge zu begegnen, langsam von der Zeugenbank und nickte, den Kopf feierlich wiegend, eine ganze Weile lang zu ihm herüber.

Er schauderte noch Tage hinterher, wenn er dran dachte.

Trotzdem bezwang er sich und verlangte, daß, bevor er in die Strafanstalt übergeführt wurde, die Seinen ihn besuchten, denn er wußte, daß dies die einzige Möglichkeit war, die kleine Anikke noch einmal zu sehen.

Madlyne hatte ihn wohl verstanden. Denn als die Zellentür sich öffnete und hinter der Alute auch sie hereintrat, da hielt sie richtig das Kind an der Hand.

Miks Bumbullis mußte sich sehr zusammennehmen, sonst wäre er vor dem Kinde niedergekniet und hätte geweint und geweint.

Nun aber sagte er bloß: „Da seid ihr ja alle!", und begrüßte sie freundlich der Reihe nach.

Alute, die einen neuen weißen Schafpelz trug und auch sonst sehr unternehmend aussah, sagte zu ihm: „Ich könnte mich jetzt von dir scheiden lassen, aber das werde ich nicht tun. Nein, das werde ich nicht tun."

Er antwortete: „Tu, was du für recht hältst. Wenn du nur gut zu dem Kinde sein willst."

„Ich bin gut zu dem Kinde gewesen", erwiderte sie, „aber da hast du alles verdorben."

Er demütigte sich vor ihr und sagte: „Ich werde meine Fehler bereuen und ablegen, wenn du mir versprichst, daß du gut zu dem Kinde sein willst."

Sie machte ein hochmütiges Gesicht und antwortete: „Ich verspreche es." Dann reichte sie ihm die Hand und verlangte von dem Aufseher, er möge sie hinauslassen.

Der Aufseher tat es und wollte auch die andern auffordern fortzugehen, da bemerkte er, daß Miks vor dem Kinde niedergekniet war und weinte und weinte. Und weil er ein guter und aufrichtiger Mann war, so schloß er die Tür noch einmal und ließ ihn gewähren.

Miks streichelte Madlynens Rock und sagte: „Erbarm dich des Kindes!"

Madlyne beugte sich zu ihm nieder und sagte: „Ich schwöre dir, daß ich auf das Kind achtgeben werde."

„Und wenn du heiratest und weggehst, — schwöre mir, daß du das Kind mitnehmen wirst."

Madlyne beugte sich noch tiefer zu ihm und sagte: „Ich werde nicht heiraten.""

Da wurde Miks wieder ruhig und küßte das Kind und küßte auch Madlyne.

Und dann war die Besuchszeit um.

*

Nach zwei Jahren erhielt Miks Bumbullis die Nachricht, daß das Kind gestorben war.

Er wunderte sich nicht, denn es war ihm schon einige Male im Traume erschienen.

Der Brief, in dem Alute ihm von dem Unglück Mitteilung machte, lautete so:

„Nunmehr will ich Dich wissen lassen, daß die kleine Anikke ein seliges Hinscheiden erlitten hat. Ich und Madlyne haben sie gepflegt, wie es unsre Schuldigkeit war. Um ihr die fallende Sucht zu vertreiben, habe ich Madlyne zu einer weisen Frau geschickt, die sie nach den Regeln besprochen hat. Auch eine Kreuzotter habe ich abgekocht und ihr den Saft mit getrockneten Quitschen zu trinken gegeben. Kurz, es ist nichts versäumt worden. Ein Begräbnis habe ich ihr ausgerichtet wie meinem eigenen Kinde. Die Festlichkeiten haben zwei Tage gedauert, und es sind dabei drei Fässer Alaus und zwanzig Stof Branntwein ausgetrunken worden. Nicht zu rechnen, was die Gäste alles aufgegessen haben. Einen Sarg habe ich ihr machen lassen, in dem sie sich ordentlich ausstrecken kann. Auch ist sie in ihren besten Sonntagskleidern beerdigt worden. Du siehst also, daß ich mein Versprechen gehalten habe, und wenn du die Madlyne fragen wirst, so kann sie es nicht anders sagen."

Von nun an erschien die kleine Anikke dem Miks Bumbullis in jeder Nacht. Er brauchte nur die Augen zuzumachen, und sie war da. Und in vielerlei Gestalt erschien sie ihm — manchmal im Sarg liegend, manchmal als eine Braut mit dem Rautenkranz im Haar, manchmal als ein Engelchen mit gläsernen Flügeln, manchmal auch im Hemdchen, blutend oder mit einem Strick um den Hals. Und immer wieder in neuen Gestalten.

Als ein großes Glück empfand er es, daß Alute nun doch gut zu dem Kinde gewesen war. Auch das große Begräbnis sprach dafür. Denn wenn sie das Licht der Welt zu scheuen gehabt hätte, würde sie die Tote so heimlich wie möglich eingescharrt haben. Aber vor allem war ja Madlyne dagewesen, auf die er sich ganz verlassen konnte.

Und doch mußte etwas versäumt worden sein, sonst würde die kleine Anikke Ruhe im Grabe gehabt haben und ihm nicht immer von neuem erschienen sein.

Schluß folgt

Briefe an das Ostpreußenblatt

Der Fall Knuth

„Ob und wann mit einem Termin zu rechnen ist, läßt sich noch nicht übersehen . . ."

Im Januar 1954 ging durch die Tagespresse und besonders ausführlich durch die Presse der Heimatvertriebenen die Schilderung des Falles Knuth, der sich hier unter dem Namen Quedenfeld Hunderttausende DM Kredite für seine Nachkriegs-Süßmosterei in Niedersachsen erschwindelt hatte.

Knuth gehörte zu den übelsten Nazibonzen und erhielt durch seinen Freund, den ebenso üblen Gauleiter Koch in Ostpreußen eine Stellung als Kreisleiter, trotzdem er in seinem Vorleben schon öfters mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten war. Aber das machte ja bekanntlich im Dritten Reich nichts aus, und auf dem Konto vieler dieser „Größen" steht der Tod von vielen Tausenden von Menschen, die nicht dem Kriegsgeschehen zum Opfer zu fallen brauchten. Viele Ostpreußen wissen über das verantwortungslose, verbrecherische Tun und Treiben des Herrn Knuth Bescheid. Um so erstaunlicher und bestürzender müssen ihnen die Vorgänge um diesen Herrn Knuth erscheinen.

Die Berichte wurden seinerzeit abgeschlossen mit der Feststellung, daß die Öffentlichkeit ein Anrecht darauf habe, zu erfahren, wie es zu diesem ungeheuerlichen Ausmaß der erfolgreichen Gaunereien kommen konnte. Denn schließlich gehören dazu ja zwei, der Betrüger und der Betrogene, in diesem Fall hauptsächlich öffentliche Stellen.

Was muß der kleine Mann, der oft wegen zwei bis dreitausend beantragter DM zu seinem Existenzaufbau monatelang mit Kreuzverhören,

Fragebogen beinahe bis vor Christi Geburt und Garantien bis über seinen Tod hinaus hin- und hergezerrt wird, bis er die Nerven verliert und aufgibt oder in den weniger häufigen Fällen schließlich sein Ziel erreicht, was müssen alle diese Menschen denken, wenn sie hören, wie spielend leicht eine ganz bestimmte Kategorie von „Volksgenossen" auf Kosten der Allgemeinheit sich bereichern und gleichzeitig alles durchbringen kann.

Was geschah inzwischen mit Knuth/Quedenfeld? Wer waren seine Drahtzieher einerseits und die hereingefallenen Stellen andererseits? Über diesen ganzen Fragenkomplex hat die Öffentlichkeit bisher noch keine Aufklärung erhalten!

Man rechnet wohl mit der Schnellebigkeit unserer Zeit und hofft auf die Vergeßlichkeit der Menschen, die meistens übergenug mit dem täglichen Existenzkampf zu tun haben. Aber gerade ein solcher Fall wird nicht vergessen, und die Erbitterung darüber bleibt um so eher bestehen, als er nicht geklärt ist. Vera Fortlage

*

Der oben veröffentlichte Brief an das Ostpreußenblatt ist eine von den zahlreichen Anfragen an uns, wie denn das Verfahren im Falle Knuth-Quedenfeld stehe. Die Angelegenheit wurde im Dezember 1953, also vor über zwanzig Monaten aufgedeckt. Der Fall erregte großes Aufsehen und Empörung, war es doch Knuth-Quedenfeld gelungen, sich Hunderttausende von DM Kredite zu erschleichen; der Gesamtschaden wurde auf über eine halbe Million beziffert.

Anfang Dezember vorigen Jahres wandten wir uns an das Landgericht Osnabrück mit einer Anfrage, wie das Verfahren im Fall Knuth stehe. Die Justizpressestelle des Landgerichts teilte uns mit, daß von der Staatsanwaltschaft Osnabrück gegen Knuth Anklage vor der Strafkammer erhoben worden sei, und zwar wegen Betruges und Unterschlagung nach den §§ 263 und 246 des Strafgesetzbuches und wegen Konkursvergehens nach § 239, Ziff. 4, und § 240, Ziff. 1 und 2 der Konkursordnung. Es sei anzunehmen — so hieß es in der Antwort weiter —, daß die Verhandlung Anfang 1955 stattfinden werde.

Da von einer Verhandlung nichts mehr zu hören war und weiterhin in zahlreichen Briefen nach dem Stande des Verfahrens im Falle Knuth gefragt wurde, wandten wir uns jetzt an den Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Osnabrück mit einer Anfrage. Der Oberstaatsanwalt teilt uns in einem Schreiben vom 12. August mit: „Es ist Anklage erhoben. Ob und wann mit einem Termin zu rechnen ist, läßt sich noch nicht übersehen, da gerichtliche Untersuchungen noch andauern."

Während also in der Auskunft vom Dezember 1954 gesagt war, es sei anzunehmen, daß die Verhandlung Anfang 1955 stattfinden werde, geht aus der jetzt gegebenen Antwort hervor, daß sich noch nicht übersehen lasse, ob überhaupt ein Termin stattfinden wird.

Viel Liebe geschenkt

Liebes Ostpreußenblatt!

In einer Deiner Ausgaben ist ein Bericht über die Hilfe, die uns Norwegen nach dem Kriege erwiesen hat. Auch ich bin einer der glücklichen Jungen, welcher die Gastfreundschaft in Norwegen durch Vermittlung von Nils Seims erleben durfte. Schon im Jahre 1953 fuhr ich auf drei Monate nach Norwegen und fand in Löse Gärd Skoger bei Drammen recht, recht liebe Pflegeeltern. Nicht nur daß ich reichlich zu essen bekam, nein, sie haben mich auch sehr gut eingekleidet, und mit den Pflegeeltern zusammen habe ich auch Oslo und andere schöne Gegenden im Norden kennengelernt. Der Abschied von dort fiel mir sehr schwer, da Tante und Onkel Larsen mir viel Liebe geschenkt haben, und so wurde dann die Freundschaft brieflich fortgesetzt. Im nächsten Jahr wurde ich von den Pflegeeltern privat eingeladen — wieder auf ein Vierteljahr. Doch da ich schon durch Krankheit oft die Schule versäumt hatte, erlaubte es meiner Mutter nicht, so aber fuhr ich im vorigen Jahr in den Sommerferien hin. Die Pflegeeltern haben es bezahlt, und es wurde für mich eine glückliche Zeit. Auch von den Verwandten und Nachbarn wurde ich herzlich aufgenommen. — Diese Woche erhielt ich gerade Post aus Norwegen, wo mir die Pflegeeltern mitteilen, daß sie uns Ostern besuchen wollen, wenn ich konfirmiert werde. — Daß ich mich, meine Mutter und mein Bruder (mein Vater ist verschollen) schon sehr auf den Besuch der Pflegeeltern freue, kannst Du Dir ja denken, liebes Ostpreußenblatt. Einer, der Norwegen gesehen und Land und Leute lieben gelernt hat.

Uwe Redmann, Varel (Oldb), Jadestr. 43
früher Fliegerhorst Jesau (Ostpr.)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



27./28. August: Kreis **Elchniederung**, Patenschaftsübernahme in Bentheim (Emsland).

28. August: Kreis **Braunsberg** in der Patenstadt Münster (Westf).
Kreis **Pr.-Holland** in Itzehoe.
Kreis **Sensburg** in Remscheid.
Kreis **Fischhausen** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Wehlau**, Patenschaftsübernahme in Syke, Kreis Grafschaft Hoya.

3./4. September: Kreis **Ortelsburg** in Hann.-Münden.
Kreis **Allenstein-Stadt und -Land** in der Patenstadt Gelsenkirchen.

4. September: Kreis **Osterode** in Kiel, Lokal Eichhof, Eichhofstraße.
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Lütjenburg im Patenkreis Plön
Kreis **Insterburg-Stadt und Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus; am Tag vorher, am 3. September, Delegiertenversammlung in Krefeld um 18 Uhr im Lokal Spoul, Südwall.
Kreis **Gumbinnen** in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
Kreis **Heilsberg** in Köln-Deutz, Festsäle Boddeberg, Mathildenstraße.
Kreis **Neidenburg** in Hamburg-Stellingen, Stellingerpark.
Kreis **Ebenrode/Stallupönen** in Essen-Steele.
Kreis **Goldap** in Altenessen, Turnhalle der Zeche Helene, Twentmannstraße.

11. September: Kreis **Osterode** in Berlin, Lokal Sportklause am Reichssportfeld.
Treffen der Seestadt **Pillau**; Einweihung des Denkmals des Großen Kurfürsten, das in Pillau stand, in Eckernförde.

18. September: Kreis **Angerburg** in Siegburg (Rheinl), „Lindenhof".
Kreis **Rastenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.

25. September: **Memelkreise** in Mannheim.
Kreis **Mohrungen** in der Patenstadt Gießen.

2. Oktober: Kreis **Ebenrode (Stallupönen)** in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Johannisburg** in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Tilsit-Stadt in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße 33/43.

9. Oktober: Kreis **Johannisburg**, Bielefeld.

Memelkreise

Großes Memel-Treffen in Hamburg am 16. Oktober

Schon bald nach dem Treffen in Mannheim kommen die Angehörigen der ostpreußischen Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen zu einem wichtigen Treffen am 16. Oktober im Winterhuder Fährhaus in Hamburg zusammen. Auf diesem Treffen sollen die Kreisgemeinschaften der genannten Kreise gebildet werden, die eine demokratische Wahl ihrer Kreisvertreter ermöglichen sollen, die dem Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen angehören. Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise hat sich bereits mit dieser Angelegenheit befaßt, und es wird sich auch der Vertretertag am 24. September in Mannheim damit beschäftigen. Die einzelnen Kreise kommen in getrennten Räumen um 11 Uhr zur Beschlußfassung zusammen. Es werden alle Landsleute zum Besuch dieser wichtigen Tagung aufgerufen. Schon jetzt bitten wir, sich nach tüchtigen geeigneten Landsleuten umzusehen, die für die Wahl als Bezirksvertrauensmänner (jeder für seinen Amtsbezirk) vorgeschlagen werden können. Die Entwürfe der Satzung und die Wahlordnung sind den Memellandgruppen zugegangen, werden dort durchgesprochen oder können eingesehen werden. Am Nachmittag treffen sich alle Landsleute um 14 Uhr zu einer kurzen Heimatgedenkstunde. Auskünfte und Anfragen sind mit Rückporto an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 302 b, zu richten.

Das Treffen der Memelkreise in Mannheim

Am 24. und 25. September findet in Mannheim das Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Mannheim ist seit 1953 die Patenstadt der ostpreußischen Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen. Diese vier Kreise wurden nach dem Ersten Weltkrieg auf Grund des Versailler Vertrages von Deutschland abgetrennt und gingen unter dem Namen „Memelgebiet" (Memelland) in die Geschichte ein. Zugleich mit diesem Treffen wird auch der „Tag der Heimat" in Mannheim begangen. Heimatvertriebene und Heimatverbliebene werden gemeinsam dem Heimatgedanken dienen. Das umfangreiche Programm geben wir hier wieder:

24. September: 17 Uhr Vertretertag im Städt. Rosengarten-Bierkeller, um 20 Uhr geselliges Beisammensein mit musikalischen Darbietungen im Bierkeller des Rosengartens, veranstaltet von der Memellandgruppe Mannheim.

25. September: 11 Uhr Festveranstaltung im Musensaal des Rosengartens mit Ansprachen von Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Bürgermeister Trumpfheller, Mannheim, und Bundestagsabgeordneter Dr. Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Um 13 Uhr findet im Rosengarten ein Empfang der Stadt Mannheim für den Vorstand und den Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise statt. Von 14.30 Uhr bis 17 Uhr werden Heimatfilme und Lichtbilder im Mozartsaal des Rosengartens gezeigt. Der Eintritt ist frei. In der gleichen Zeit ist Gelegenheit zu Stadtrundfahrten, Abfahrt Rosengarten. Kostenlose Teilnehmerkarten für Auswärtige im Tagungsbüro. Ab 17 Uhr ist dann ein geselliges Beisammensein und Tanz im Bierkeller des Rosengartens.

In der Wandelhalle des Rosengartens wird das Städtische Archiv eine Memelland-Ausstellung zeigen und im Rückgebäude des Zeughauses, C 5, die Städtische Kunsthalle eine Ausstellung „Maler in Nidden". Der Eintritt ist frei.

Es wird mit einem großen Besuch gerechnet. Quartieranmeldungen sind an das Memellandbüro, Rathaus, E 5, zu richten. (Sammelquartiere 2,— DM, Privat- und einfache Hotelzimmer bis 6 DM.) Anmeldungen bis spätestens Sonnabend, 17. September. Tagungsbüro und Zimmernachweis werden, ab Sonnabend, dem 24. September, um 14 Uhr im Rosengarten geöffnet sein.

Trefflokal ist der Bierkeller des Rosengartens.

Auskünfte, Suchanfragen usw. sind an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 302 b, unter Beilage von Rückporto, zu richten.

Elchniederung

Liebe Landsleute! Wenn dieser Aufruf erscheint, dann trennen uns nur noch wenige Stunden von dem Beginn des ersten Bundestreffens der Elchniederunger in Bentheim anläßlich der feierlichen Patenschaftsübernahme. Der Landrat und der Oberkreisdirektor des die Patenschaft übernehmenden Landkreises Grafschaft Bentheim haben in einem herzlichen Grußwort zum Ausdruck gebracht, daß die besondere Aufgabe der Patenschaftsübernahme darin bestehen soll, uns Vertriebene aus der Elchniederung in der Treue zur alten Heimat zu stärken und daß wir uns deshalb am 28. August gemeinsam mit der Grafschafter Bevölkerung in feierlicher Form zur angestammten Heimat bekennen wollen.

Die Großkundgebung am 28. August auf der Bentheimer Freilichtbühne soll alle Elchniederunger auf den Plan rufen zu dem Treueschwur: „Wir lieben unsere Heimat und werden nie von ihr lassen!" Dies geht uns alle an und es gibt deshalb außer ernsthafter Krankheit und drückenden Geldsorgen keinen zwingenden Grund, dem Ruf der Heimat nicht zu folgen! Es ist nicht der Hauptzweck, daß wir zu einem frohen Fest zusammenkommen, sondern es geht darum, unsere Heimattreue und unsern unverbrüchlichen Zusammenhalt im elften Jahr nach der Vertreibung zu beweisen. Der Retter von Heinrichswalde, unser greiser Lehrer Otto Grau, wird auch anwesend sein.

Ich grüße Sie alle, meine lieben Elchniederunger, in heimatlicher Verbundenheit bis zum frohen Wiedersehen in der festlich geschmückten Stadt Bentheim. Ihr Kreisvertreter

Johannes Klaus.

Labiau

Unser Hauptkreistreffen am 31. Juli war wiederum ein voller Erfolg. Der Zusammenhalt in den einzelnen Gemeinden unseres Heimatkreises ist doch sehr stark, was durchaus anzuerkennen ist. Die Gemeinde Gilge mit weit über hundert Teilnehmern war wohl wiederum die Gemeinde, die am stärksten vertreten war. Über die Kreistreffen, die für Oktober geplant sind, wird in den ersten Septemberfolgen des Ostpreußenblattes berichtet werden.

Der Kreisvertreter befindet sich bis 6. September in Urlaub. Dringende Anfragen bitte ich während dieser Zeit an Kreiskarteiführer Bruno Knutti, Elpersbüttel bei Meldorf, Schleswig-Holstein, richten zu wollen.

Mit Heimatgruß

W. Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt, Niederelbe

Gumbinnen

Beim letzten Treffen der Gumbinner Gruppe in Berlin gedachte der Kreisbetreuer Pfarrer Moritz der in den letzten Wochen heimgegangenen Mitglieder. Den Tag der Heimat, an dem auch in West-Berlin die Fahnen flatterten, bewertete er als eine erneute Mahnung, die Heimat fest im Herzen zu behalten und alles dafür einzusetzen, daß sie wieder unser werde. Er berichtete über das wohlgelungene Gumbinner Treffen in der Patenstadt Bielefeld und über die Einweihung des neuen Mutterhauses der Barmherzigkeit in Altenberg bei Wetzlar. Am 10. und 11. September — dem Tag der Deutschen in Berlin — werde die Gumbinner Kreisgemeinschaft, nach der am Vormittag in der Waldbühne stattfindenden großen Kundgebung nachmittags um 16 Uhr Gelegenheit haben, mit Kreisvertreter Kuntze im Parkrestaurant Südende zusammen zu sein. Pfarrer Moritz erläuterte die Pläne des Kreisvertreters, eine Jugendkartei anzulegen, die Jugendlichen in engere Verbindung miteinander zu bringen und in Bielefeld Wochenendfreizeiten abzuhalten, die in den Jugendlichen die Liebe zur ostpreußischen Heimat stärken sollen.

Gumbinner und Salzburger Heimat-Ausstellung beim Gumbinner Kreistreffen am 4. September in Hamburg-Nienstedten — Elbschloßbrauerei

Die Gumbinner und Salzburger Heimat-Ausstellung in Bielefeld fand bei allen Landsleuten großen Anklang. Sie soll jetzt beim Kreistreffen am 4. September in Hamburg wiederholt werden. Die räumlichen Verhältnisse in der Elbschloßbrauerei gestatten es, die Ausstellung bedeutend umfangreicher und vielseitiger zu gestalten.

Für die Bielefelder Ausstellung fand ich die regste Unterstützung aller Landsleute. So darf ich wiederum die Bitte an alle Heimtfreunde richten, mich bei der Durchführung dieser Heimat-Ausstellung zu unterstützen.

Was wir ausstellen und unseren Gumbinner Landsleuten zeigen wollen: 1. Bilder aus der Stadt und aus den Dörfern des Kreises Gumbinnen. 2. Bilder von Kirchen, Schulen, Schulveranstaltungen, Sport-, Reiter- und Gesangvereinen, Sport- und Sängerfesten- Reitjagden und -turnieren. 3. Bilder aus der Arbeit der Landwirtschaft, Pferde-, Viehzucht usw. Wirken des Kaufmanns, Schaffen des Handwerks. 4. Erinnerungsstücke aus dem heimatlichen Schaffen: Webereien: Leinen, Decken, handgeschnitzte und geschmiedete Gegenstände. 5. Kunstgewerbliche Gegenstände, die heute von unseren Landsleuten hergestellt werden: Teppiche, Kissen usw. 6. Erinnerungsstücke von der Salzburger Einwanderung: Bücher, Bilder, Trachten usw. 7. Bilder aus schwerer Zeit: von der Flucht, vom Treck.

Ich bitte, die Ausstellungssachen an meine Anschrift zu senden oder mitzubringen. Die Sachen werden pfleglich behandelt und nach der Ausstellung wieder zurückgesandt.

Otto Gebauer.
Heide (Holst), Joh.-Hinr.-Fehr-Straße 68

Heilsberg

Das Jahreshaupttreffen des Kreises Heilsberg in Köln-Deutz, Mathildenstr. 42/43, (Festsäle H. Boddeberg) wird am Sonntag, dem 4. September, stattfinden. 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Heribert. 12 Uhr Mittagessen in verschiedenen Lokalen. 14 Uhr Kundgebungen mit Ansprachen. 17 Uhr froher Ausklang. Wir erwarten starken Besuch.

Robert Parschau,
Kreisvertreter
Otto Cagermann,
Vorsitzender der Ortsgruppe Köln-Deutz.

Insterburg Stadt und Land

Liebe Landsleute!

Das Jahreshaupttreffen findet am 4. September in der Patenstadt Krefeld statt. Die Feierstunde beginnt etwa um 11 Uhr im Stadtwaldhaus.

Am Sonnabend, dem 3. September, findet um 18 Uhr eine Delegiertenversammlung im Lokal Spoul, Südwall, statt. Die Tagesordnung dafür sieht vor: Geschäftsbericht, Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstandes und es Kassierers, Annahme einer Satzung, Annahme einer Wahlordnung, Bericht zur Lage, Fragen des Lastenausgleichs, Verschiedenes. Da bereits am Sonnabend Vertreter der Patenstadt Krefeld bei der Delegiertenversammlung anwesend sein werden, wird pünktlich um 18 Uhr begonnen.

Es wird erwartet, daß die Insterburger des Stadt- und Landkreises der Patenstadt den Dank durch zahlreiches Erscheinen zum Ausdruck bringen, zumal Krefeld die Leistungen für die Insterburger ab 1. April 1955 verdoppelt hat

Fritz Padeffke
Zentralstelle der heimattreuen Insterburger
(23) Oldeburg (Oldb) Kanalstraße 6 a

Wehlau

Patenschaftsübernahme und Kreistreffen

Noch einmal wird auf die mit einem Kreistreffen verbundene Patenschaftsübernahme für den Kreis Wehlau durch den Landkreis Grafschaft Hoya aufmerksam gemacht. Sie wird in feierlicher Form am Sonnabend, dem 27. August, um 18 Uhr im Heimatmuseum in Syke (Bezirk Bremen) erfolgen. Das Kreistreffen am Sonntag, dem 28. August, wird um 10 Uhr durch Gottesdienste beider Konfessionen eingeleitet werden. Die Kundgebung wird sich dann anschließen. Wegen Mangels eines alle zu erwartenden Teilnehmer fassenden Lokals stehen drei Trefflokale zur Verfügung, in denen sich die Landsleute aus den Stadt- und Landbezirken Wehlau, Tapiau und Allenburg versammeln werden. Diese Lokale werden besonders kenntlich gemacht sein.

Syke liegt etwa 25 Kilometer südwestlich von Bremen an der Eisenbahnstrecke Bremen-Osnabrück. Am Sonntagvormittag verkehren die folgenden Personenzüge von Bremen nach Syke: ab Bremen Hauptbahnhof 8.17 (Ankunft 8.59), ab Bremen Hauptbahnhof 8.52 (Ankunft 9.25), Bahnbus ab Bremen Hauptbahnhof 11.26 (Ankunft 11.55).

Es wird um einen regen Besuch des Treffens gebeten. Die Bitte um Überlassung von Erinnerungsstücken und Urkunden für das Syker Heimatmuseum vorgesehene „Wehlauer Zimmer" wird ebenfalls wiederholt.

In Wehlau brannte es nicht!

Ein Feuerschein führte fast zum Verderben

Am 28. August werden sich viele Wehlauer Landsleute bei der Patenschaftsübernahme für den Kreis Wehlau durch den Kreis Grafschaft Hoya in Syke treffen. Bei dem in diesem Jahre herrschenden wunderbaren Sommerwetter werden dann wohl viele Erinnerungen an frühere Sommertage daheim ausgetauscht werden. Es sei mir aber vergönnt, von einem Winter-Erlebnis zu berichten, das leicht übel hätte ausgehen können:

Mit zwei meiner Klassenkameraden — wir drückten Ende der neunziger Jahre die Schulbank im alten Gymnasium — unternahm ich eines Nachmittags einen Ausflug auf Schlittschuhen über das Pregeleis nach Tapiau. Auf dem Rückweg — es war schon dunkel geworden, und die spiegelblanke Eisfläche glitzerte im Schein des Vollmonds — wurden wir durch einen Feuerschein über Wehlau zu größerer Eile angetrieben. Unsere Vermutung, daß es sich um einen Brand handeln könne, bestätigte sich später nicht, denn der Schein rührte von der Ruhnauschen Eißengießerei her.

Wir liefen hintereinander, als plötzlich der erste in einer Wuhne, die man nicht erkennen konnte, verschwand. Während wir Zurückgebliebenen, vor Schreck starr, überlegten, was da zu tun sei, tauchte der Verunglückte am anderen Ende der Wuhne wieder auf, und er konnte sich auf dem Eise wieder in Sicherheit bringen. Wäre er auch nur zehn Zentimeter weiter unter Wasser geblieben, wäre er rettungslos verloren gewesen.

Dieser Jugendgefährte fühlte sich anscheinend zum Wasser besonders hingezogen, und er ging zur Marine. Als Kadett machte er auf einem Schulschiff eine große Fahrt. Das Schiff wurde im Meerbusen von Biskaya von einem fürchterlichen Sturm zum Kentern gebracht und versank mit Mann und Maus. Von vierhundert hoffnungsvollen jungen Seeleuten wurden nur sieben gerettet, und unter diesen befand sich unser Wehlauer Schulkamerad. Zum letztenmal las ich seinen Namen im Jahre 1917 in einem Heeresbericht. Als Kommandant eines Zeppelinluftschiffes, das auf seinem Rückflug von England über Nordfrankreich abgeschossen wurde, fand er ein ruhmreiches Ende. Es handelte sich um Franz Stabbert, Sohn eines Oberstabsarztes in Gumbinnen. — Der zweite, der damals an der Schlittschuhpartie teilnahm, Alfred Heumann, Sohn des damaligen Direktors des Wehlauer Gefängnisses, lebt heute als Arzt in Göttingen.

Willy Helbing, Fabrikdirektor a. D.,
Gerolzhofen Unterfranken

Bartenstein

Das Treffen in Hamburg

Bei strahlendstem Sommerwetter kamen am vergangenen Sonntag unsere Bartensteiner Landsleute zu ihrem letzten diesjährigen Kreistreffen in Hamburg-Altona zusammen. Kreisvertreter Zeiß hatte rechte Mühe, seine Bartensteiner aus dem herrlich-grünen Garten des Elbschlucht-Restaurants, von dem sommerlichen Bild auf die von Ausflugsdampfern und Segelbooten belebte Elbe und von dem ersten Begrüßen und „Sich-erzählen" mit Bekannten und Nachbarn weg in dem Festsaal zu versammeln. Mit warmen Worten hieß er die erschienenen Landsleute willkommen; er begrüßte besonders herzlich eine Bartensteinerin, die gerade erst — zehn Jahre nach ihrer Verschleppung — aus Rußland zurückgekehrt war. Landsmann Zeiß gedachte dann unserer gefallenen Soldaten, der Heimatkameraden, die in Not und Elend in dem von Russen und Polen besetzten Ostpreußen gestorben sind und der Ostpreußen, die nach der Flucht nun hier fern der geliebten Heimat für immer von uns gegangen sind. Anschließend berichtete er seinen Landsleuten aus Bartenstein von der in diesem Jahr geleisteten heimatpolitischen Arbeit. Durch die Patenschaftsübernahme der Stadt Nienburg habe sich die finanzielle Lage nun bedeutend gebessert. Den neuen Satzungen gemäß würde jetzt in jedem Jahr das Hauptkreistreffen in der Patenstadt Nienburg abgehalten werden. Ein Ergebnis der freundschaftlichen Verbundenheit der Bartensteiner und Nienburger sei zum Beispiel die Übernahme der Kreiskartei in die hauptamtliche Verwaltung. Dadurch würde die schwere Arbeit des Kreisvertreters — er allein habe in den letzten zwölf Monaten 40 000 Briefe an Landsleute verschickt — sehr erleichtert werden.

Landsmann Piehl erzählte dann den Landsleuten von einem Telefongespräch, das er vor kurzem mit einer Bekannten, die jetzt noch in Bartenstein lebt, geführt hat. Etwa zweihundert Ostpreußen lebten jetzt noch in Bartenstein. Das Wetter, so fuhr er fort, sei ebenso wie hier in den letzten Monaten sommerlich schön gewesen. Unsere Bartensteinerin, die nach langer Zeit zum erstenmal wieder etwas von ihren Landsleuten aus Westdeutschland hörte, trug ihrem Gesprächspartner mit vor Rührung bewegter Stimme auf, alle Bartensteiner sehr herzlich zu grüßen.

Nach der Feierstunde hatten unsere Bartensteiner einen ganzen herrlichen Sommernachmittag Gelegenheit, sich mit ihren Freunden auszusprechen, was sie dann auch herzlich und freudig besorgten.

Johannisburg

Nach dem großen Wiedersehen von über tausend Landsleuten unseres Kreises in Hamburg werden nun noch auf Wunsch zwei Treffen stattfinden und zwar am 2. Oktober in Dortmund in den Reinoldi Gaststätten und am 9. Oktober in Bielefeld. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Gesucht werden: Teranski, Drigelsdorf, und Bahl, Weissuhnen, und noch drei Johannisburger Kreiseingesessene, deren Namen leider nicht bekannt sind, die aber mit Bahl und Ternaski dabei gewesen sein sollen, als Lehrer Tatzko, Herzogsdorf, am 9. Februar 1945 in Berlin gefallen sein soll. Frau Tatzko benötigt dringend die Anschriften obiger Landsleute.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen bei Hannover

Allenstein-Stadt

Fünfzig Jahre Allensteiner Ruderverein
Mitgliedertreffen in Gelsenkirchen am 3. September

Im Sommer 1905 gründeten die Landsleute Struwe, Schweighöfer, Otto und Dr. Bechert den Allensteiner Ruderverein, der die Genehmigung zur Ausübung des Rudersports auf dem stadteigenen Okullsee erhielt. Mit jugendlichem Eifer wurde das sportliche Training aufgenommen, und schon im Jahre 1906 konnte ein Sieg in Deutsch-Eylau gegen Mannschaften aus Thorn, Bromberg und Graudenz erkämpft werden. Diesem ersten Sieg schlossen sich viele sportliche Erfolge an, die dem Verein immer neuen Auftrieb gaben. Neben dem Rennrudersport wurde das Wanderrudern eifrig gepflegt. Beliebt waren Pfingstfahrten auf dem Lansker und Plautziger See, ferner wurden die masurischen und oberländischen Seen Jahr für Jahr besucht, wobei von den dort beheimateten Rudervereinen in kameradschaftlicher Weise Boote zur Verfügung gestellt wurden. Während der Wintermonate wurde geturnt und gekegelt und die Geselligkeit gepflegt.

Bis zum Ersten Weltkrieg nahm der Ruderverein eine glückliche Aufwärtsentwicklung; im Jahre 1914 stand den Angehörigen ein schmuckes Bootshaus mit geräumigen Bootshallen, Umkleide- und Gesellschaftsräumen zur Verfügung. Der Krieg unterbrach den gesamten Ruderbetrieb. Von achtunddreißig ins Feld gezogenen Kameraden kehrten sechzehn nicht mehr zurück, die in treuer Pflichterfüllung gefallen sind.

Während von nun an die Rennmannschaften des Vereins sich ständig an den ostpreußischen Regatten beteiligten, zeigten die Wanderruderer wieder die rotweiße Flagge auf allen ostpreußischen Wasserstraßen bis hinauf nach Danzig. Für die sportliche Leistungsfähigkeit des Vereins setzten sich in besonderem Maße Wilhelm Weihe und Fritz Taukel ein, die viele Jahre dem Verein vorstanden. Als Ausdruck des Dankes ernannte der Verein Landsmann Weihe zum Ehrenvorsitzenden; Fritz Taukel fiel 1943 als Oberstleutnant in Rußland.

Im Jahre 1930 wurde mit der Errichtung eines Wanderruderheims bei Alt-Jablonken am Schillingsee ein langgehegter Wunsch der Freunde des Wanderruderns erfüllt. Es wurde zum Ausgangspunkt vieler Fahrten. Die Einführung der Wehrpflicht brachte auch viele Ruderer aus dem westlichen Reichsgebiet in die große Garnisonstadt Allenstein, die sich gern dem Allensteiner Ruderverein anschlossen um während ihrer Soldatenzeit den geliebten Sport weiter ausüben zu können.

Es wurde auch eine Frauenabteilung gegründet. Da Skullen die geeignete Form des Ruderns für Frauen ist, zogen als neue Bootsgattung zwei Doppelvierer in das Bootshaus. Die Frauenabteilung errang sich einen guten Namen auf den Regattaplätzen, wo ihre Mannschaften besonders in Stilruderwettbewerben höchste Anerkennung fanden. Noch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg konnte der Verein einen schönen Erfolg für sich buchen, als seine Junioren im Vierer als die beste Mannschaft dieser Klasse in Ostpreußen zum Eichenkranz-Rennen nach Hamburg entsandt wurden und die Heimatprovinz vertraten.

Da inzwischen auch das Allensteiner Gymnasium ein Boot im Bootshaus untergestellt hatte, waren die Bootshallen überfüllt. 1938 wurden Neubaupläne für ein massives und größeres Bootshaus entworfen, die jedoch nicht mehr zur Ausführung gelangten. Der Ruderbetrieb stockte im Zweiten Weltkrieg nicht, er wurde hauptsächlich von den Frauen und den Jugendlichen weitergeführt. Bis in den sehr schönen Spätherbst des Jahres 1944 herrschte reges Leben im Bootshaus und auf dem Okullsee. Ernst war die Stimmung beim Abrudern im Herbst 1944, dem bisher ein deutsches Anrudern noch nicht folgen sollte.

Viele Mitglieder des Allensteiner Rudervereins sind im Kampf für die Heimat gefallen, viele sind verschleppt und vermißt oder bei der Vertreibung ums Leben gekommen. Die übrigen sind über Restdeutschland verstreut; nur wenige haben wieder die Gelegenheit gefunden, den Rudersport auszuüben. Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins werden sich die Ruderer mit ihren Angehörigen und Freunden am 3. und 4. September im Bootshaus des Rudervereins Gelsenkirchen treffen. Neben der Pflege der Tradition und der Aufrechterhaltung alter Freundschaften soll dieses Treffen vor allem dazu dienen, den Willen zur Rückkehr in die Heimat zu stärken.

Rudolf Müller,
Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10

Neidenburg

Der Kreistag erteilte am 30. 7. in Bochum der Geschäfts- und Kassenführung auf Antrag des Kreisältesten Kopetsch einstimmig Entlastung. Die Kassenprüfungskommission, die die Jahresrechnung 1955 geprüft hatte, erhob keine Beanstandungen.

Am norddeutschen Heimattreffen der Neidenburger am Sonntag, dem 4. September, im Stellinger Park in Hamburg-Stellingen — erreichbar mit Linie 3 bis Stellinger Steindamm und Linie 16 bis Hagenbeck — werden nachmittags Bilder aus der Heimat in zwei Vorträgen gezeigt werden. Die Feierstunde wird um elf Uhr beginnen.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut, Bayern II, Postschließfach 2

Braunsberg

Liebe Landsleute! Am Sonntag, dem 28. August, werden wir uns zu unserem diesjährigen Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Münster versammeln. Wir wollen dort einige Stunden ungetrübter Wiedersehensfreude miteinander verleben und uns an diesem Tage mit unserer Heimat verbunden fühlen. Der frühere Erste Bürgermeister der Kreisstadt Braunsberg, Oberstadtdirektor Kayser, Bocholt, wird uns in seiner Festrede die Brücke zur Heimat schlagen.

Kommt recht zahlreich nach Münster, damit auch diesem Treffen ein Erfolg beschieden ist.

Hinweise für das Jahreshaupttreffen

1.) Nachstehend werden noch einmal die Busverbindungen zu den einzelnen Veranstaltungen bekanntgegeben:

a) Katholischer Gottesdienst im Mutterhaus der Katharinenschwestern, Grevener Straße 306, zu erreichen mit der Buslinie 6 vom Hauptbahnhof, bis zur Haltestelle Uppenberg.
b) Evangelischer Gottesdienst in der Trinitatiskirche. Zu erreichen mit der Buslinie 2 bis Endstation Hammerstraße.
c) Veranstaltungen im „Hof zur Geist", Hammerstraße 345/47, zu erreichen mit der Buslinie 2.

2.) Hinweis. Die von Stade über Hamburg nach Münster geplante Omnibusfahrt muß wegen zu geringer Beteiligung ausfallen. Die hiervon betroffenen Landsleute haben inzwischen Nachricht erhalten; die Anzahlungsbeträge sind bereits oder werden noch zurücküberwiesen werden.

Bruno Lange,
stellvertretender Kreisvertreter
und Geschäftsführer,
Stade, Wilhaldikirchhof 8

Osterode

Allen Landsleuten zur Kenntnis, daß ich geschäftliche Anfragen jeder Art, insbesoondere auch solche des Suchdienstes, zu richten bitte an meine Anschrift: Hamburg 21, Schroetteringksweg 14.

Auf das Kreistreffen der Osteroder am 4. September in Kiel, Lokal Eichhof, Eichhofstraße 1 (ab Hptbhf. Linie 3) wird nochmals hingewiesen.

Bekanntschaften

Ostpr. Witwer, 51 J., mit Eigenheim, Rentenempfänger, möchte eine christl. gesinnte Frau von 44-53 J. kennenlernen. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 56 350 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für meinen Bruder, Bankbeamter mit gutem Einkommen, später Pension, mit mod., eleganter Wohnung in Großstadt, 52/170, ev., verw., alleinsteh., seriös, sympathisch u. aufgeschlossen, eine passende Frau im Alter von 30—40 Jahren, mögl. oh. Anhang. Zuschr. mit Ganzfoto erb. u. Nr. 56 319 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Anständ., junger Mann, 26/170, ev., Eisenbahner m. Eigenh., wünscht zw. Heirat ehrlich. ostpr. Mädel kennenzulernen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 56 304 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Förster in Kanada, ev., 38/189, gutsit., wünscht sich liebes, wirtsch. ostpr. Mädel bis 35 zw. bald. Ehe. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 287 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 28/168, ev., dkl. (jetzt Bauhandwerker), wünscht die Bekanntschaft eines netten, ostpr. Bauernmädels pass. Alters zw. späterer Heirat. Mögl. Raum Nordrhein-Westfalen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 325 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zwei Ostpreußenmädel (Geschw.) 41/160, ev., mit einem 10jährigen Jungen, und 43/165, ev., suchen zwei nette Herren pass. Alters, auch jünger, mit Kind angen., zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 250 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Lehrertochter, 30/163, evang., schlank, mittelbld., schuldl. geschieden, kinderlos, herzl. Wesen, musik- und naturliebend, wünscht Herrn (auch Witwer mit Kind) mit Herzensbildung kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 248 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 27/159, kath., (Kr. Osnabrück) möchte einen aufrichtigen Herrn kennenlernen. Zuschr. erb. unt. Nr. 56 417 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Nach USA. Alleinst. deutsches **Mädel,** 29 J., ev., blond, gut ausseh., sucht auf diesem Wege Briefverbindung mit aufrichtigem, charaktervollen Herrn entspr. Alters zw. späterer Heirat. Wer gewillt ist, nach den USA auszuwandern, um an meiner Seite ein glückliches Heim zu erschaffen, wer ehrl. u. ordentl. ist u. ein Handwerk kann, möge schreiben unt. Bildbeilage u. Nr. 56 388 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 43 J., ev., wünscht mit aufricht. Herrn zw. Heirat bekannt zu werden. Zuschrift. erb. u. Nr. 56 244 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ermländ. Bauerntochter, 30/168, kathol., dklbld., gut ausseh., Möbel u. Aussteuer vorh., sucht auf diesem Wege aufrichtigen soliden Landsmann zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 56 245 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gebildete Dame im höheren Beruf, vermögend, gute Aussteuer, wünscht die Bekanntschaft eines kath. Beamten od. gebild. Herrn im freien Beruf, im Alter von 35 bis 48 J. Zuschrift. erb. unter Nr. 56 416 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. Witwe, Königsbergerin, 57/168, dklbld., schlank, ev., mit eig. Pens., sucht alleinst., liebevollen u. ordentl. Ehekameraden (Beamter), Alter 60—63 J. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 56 351 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suchanzeigen

Gesucht werden Obergefr. **Burbulla, Gerhard,** geb. 9. 9. 1921 in Bornfelde, Kr. Sensburg, Ostpr., FPNr. 02 442, letzte Einheit Flak, letzte Nachr. v. 23. 8. 1944, vermißt am Brückenkopf Leova am Pruth, Richtung Busau; Gefr. **Burbulla, Heinz,** geb. 4. 5. 1924 in Peitschendorfswerder, Kr. Sensburg, Ostpr., FPNr. 22 316 E, letzte Einheit (mot) Infanterie, letzte Nachr. v. 28. 6. 1944, vermißt östl. Belynitschi an d. Rollbahn Mogilew/Minsk. Obergefr. **Schliewe, Fritz,** geb. 17. 11. 1915 in Gaynen, Kr. Sensburg, Ostpr., FPNr. 58 493, letzte Einheit Inf., letzte Nachr. im Jan. 1945, vermißt bei Pr.-Eylau. Nachr. erb. Ottilie Burbulla, Hörsten über Damme i. Oldb., früher Schöndamerau bei Graudenz.

Gesucht wird **Grunwald, Hugo,** geboren 1910, zul. wohnh. gewesen Königsberg Pr., Roonstraße 1. Nachr. erbittet Frau Bukmann, Bergen, Kr. Celle, Bahnhofstr. 14.

Wer kann Angaben machen über den Verbl. meines Sohnes, Panzerschütze **Friedrich, Helmut,** letzte Anschr. Jan. 1945, 4. Panzerersatzkompanie Zinten? Nachr. erb. Anna Friedrich, Hattingen, Ruhr, Südring 30, früher Königsberg Pr., Lobeckstr. 24.

Suche **Hasenpusch, Günter, Hinze, Egon,** ferner Angestellte v. Autogeschäft Stockmeier aus Königsberg Pr., Steindamm. Bitte melden! Gertrud Preuß, Hildesheim, Dörrienstr. 8.

Wer kann mir die jetzige Anschr. von **Klautky, Emil,** früher Heilsberg, Ostpr., beim Arbeitsamt tätig gewesen, mitteilen? Nachr. erb. Adolf Böhm, Massen bei Unna, Block B 47/I. Unkosten werden ersetzt.

Achtung, Heimkehrer aus Ostpr. od. Litauen! Wer kann Auskunft geben üb. die Eheleute **Kleisa, Johann,** und Frau **Berta,** verw. Grau, Wohnort Gr.-Ragauen, zul. gesehen worden im Mai 1945 in Angerapp, Ostpr.? Für die kleinste Nachr. ist dankbar Frau M. Toussaint, geb. Grau, Lohof b. Dörverden, Kr. Verden, Aller.

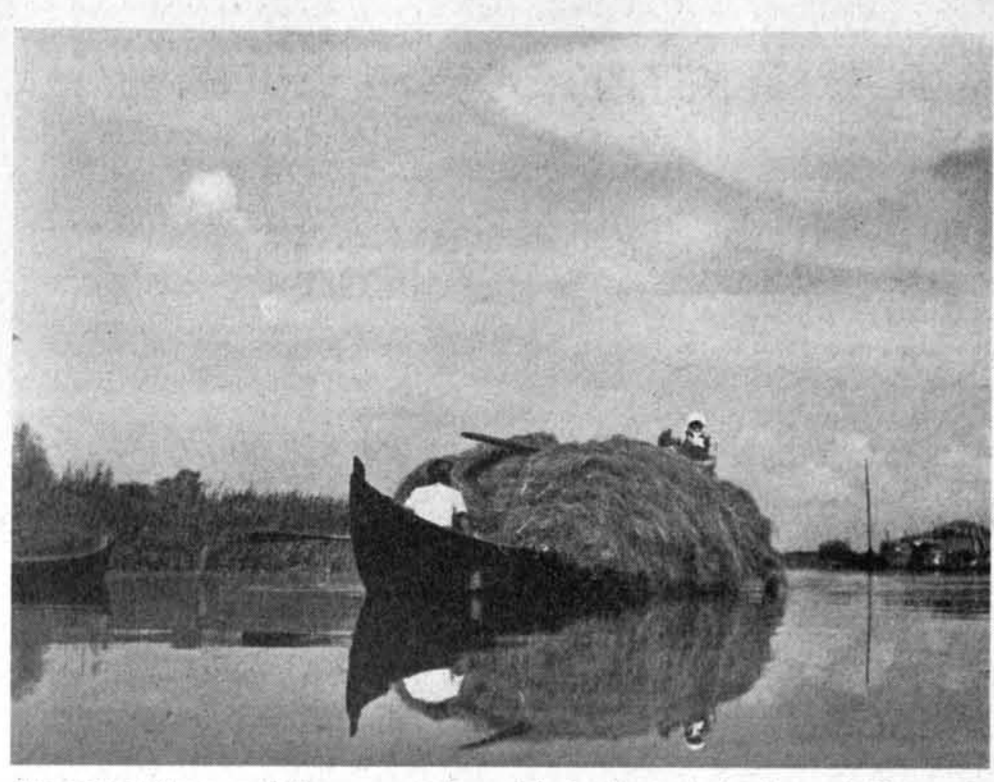
Gesucht werden: **Lerbs, Rudolf,** geb. 30. 10. 1901, Frau **Elisabeth Lerbs,** geb. Chall, geb. 28. 8. 1904, **Lerbs, Christel,** geb. 25. 5. 1926, **Lerbs, Günter,** geb. 30. 9. 1928, Frau **Herta Wedhorn,** geborene Chall. Nachr. erb. Herm. Chall, Lauenförde (Weser), Kr. Northeim, Gartenstr. 255 A, fr. Gudnicks bei Liebstadt, Kr. Mohrungen, Ostpreußen.

Gesucht werden: 1 **Johann Ollesch,** geb. 13. 5. 1893; 2. **Anna Ollesch,** geb. 25. 3. 1926; 3. **Lotte Ollesch,** geb. 22. 7. 1927, aus Friedrichshof, Kr. Ortelsburg. Nachr. erb. Auguste Ollesch, Ahrensburg, Hamburger Straße 138.

Gesucht wird Frl. **Ruth Opalla,** Arys, oder **Erika Schulz-Opalla** (Försterfrau). Nachr. erb. Reg.-Baurat Werner Kutz (13a) Nürnberg, Am Maxfeld 125.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geb. üb. unseren Sohn **Süß, Erich,** geboren 14. 2. 1921 in Lauck, Kr. Pr.-Holland, Ostpr., zuletzt wohnhaft Rudolfsmühle-Schmauch, Kr. Pr.-Holland, Obergefr., FPNr. 32 966 D? Zuletzt gesehen am 15. 4. 1945 mit Oberltn. Fuchs bei Gr.-Heydekrug b. Königsberg. Nachr. erb. Gustav Süß, Pansdorf, Kr. Eutin, Stolper Str.

Für eine Bestätigung brauche ich dringend die Anschr. von Herrn **Kurt Wessel,** früher Lyck, Ostpr. Herbert Schwiderski Herne, Westfalen, Eberh.-Wildermuth-Straße 77.



Nur wenige Wiesen am Haff waren so gelegen, daß das Heu nach der Ernte mit Wagen abtransportiert werden konnte. Es mußte, wie der Beitrag auf dieser Seite es so anschaulich schildert, in großen Haufen aufgestapelt werden, bis der Winter und die Eisdecke das Heimbringen auf Schlitten möglich machten. Von manchen Wiesen wurde das Heu auf Kähnen zu den Dörfern gebracht, so wie dieses stimmungsvolle Bild es zeigt.

Heuaust am Haff

Von Präzentor Reidys

Jeder Teil unserer ostpreußischen Heimat hat sein eigenes Gesicht. Besonders ursprünglich und urtümlich ist die Memelniederung; die folgende Plauderei, vor der Vertreibung geschrieben, gibt davon eine Anschauung. Am 27./28. August wird in Bentheim im Emsland die feierliche Patenschaftsübernahme für den Kreis Elchniederung erfolgen.

Als das Hebewerk Pustutten am großen Haffdamm fertiggestellt war, meinte bei der Abnahme scherzhaft einer der Bauräte: „Endlich bin ich auch dahin gekommen, wo die Welt zu Ende ist." Darauf entgegnete ihm einer der Einheimischen: „Noch nicht ganz, Herr Baurat, erst kommt noch ein Ende Sumpf, dann der Wald, und dann kommt Inse, dann erst ist die Welt zu Ende."

So ganz Unrecht hatte allerdings der Baurat nicht. Freilich ist am Haffdamm nicht die Welt zu Ende, aber die so belebte, landschaftlich vorzüglich genutzte eingedeichte Niederung.

Durchschreiten wir den Erlenbruchwald, so glauben wir uns fast in eine neue Welt versetzt. Das Haffgebiet, eine der merkwürdigsten Gegenden unseres Heimatlandes, liegt in eigenartiger Schönheit vor uns.

Durchschnittlich einen Kilometer breit ziehen sich am Haffrand flach hingestreckt sumpfige Schnittgraswiesen entlang. Gerade, teils dammartig aufgeschüttete Wiesenwege, von wenig Wagenspuren gezeichnet und häufig grün verwachsen, verbinden die einsam gelegenen Fischerdörfer am Haff. Vereinzelte Weidensträucher, ab und zu eine Birke, mindern den ernsten Charakter der herben Landschaft.

Während der längsten Zeit des Jahres umfängt dort tiefste Stille den Wanderer. Im Winter unterbricht selten nur der Laut knackenden Eises die erhabene Ruhe. An lauen Frühlingsabenden ertönen das schmelzende Lied des Sprossers und der dumpfe Ruf der Rohrdommel aus dem nahen Röhricht des Haffufers, und am Tage vernimmt das Ohr kaum einen anderen Laut, als das gleichmäßige Rauschen der Haffeswellen und den eigentümlich singenden Ton zahlloser Mückenschwärme.

Reges Leben herrscht dort nur im Sommer zur Zeit der Heuernte. Zwar sehen wir dort kein Pferd, keine Mähmaschine, aber desto zahlreicher Hauer und Harker, Männer, Frauen und Kinder.

Schon anfangs Juni, wenn der Wachtelkönig sein „scharf-scharf" über die Wiesen ruft, klingt in den Haffdörfern das helle Dengeln der Sensen: „Scharf-scharf."

In den ersten Morgenstunden ziehen die Schnitter dann hinaus, legen Schwaden um Schwaden des hohen Schnittgrases zu Boden. Barfüßig, tiefgebückt mit glänzend nacktem Oberkörper wird die Sense gezogen. Ab und zu richten sich die Schnitter auf, und „dalli, dalli, dalli" mahnt der Wetzstein zu neuer, emsiger Tätigkeit.

Da wird des Schweißes nicht geachtet, denn sobald die Sonne hoch am Himmel steht, werden Mücken, Biesfliegen, Bremsen „un all dat Düwelstieg" allzu aufdringlich. Frühstück wird „öm Verbiegoahnes" eingenommen.

So gegen elf Uhr ziehen Scharen von Kindern hinaus zu den Schnittern, von jenen sehnlichst erwartet. In der Hand tragen sie gewichtige, mit einem Tuch überbundene Steintöpfe oder mächtige Kannen. „Wat gots göfft hiede to Medda?" Rosinenmus, Pflaumen mit Keilchen, Flinsen! Dazu noch „wat gebroadenet: e Plätz, e Berschke oder goar e Aal." „Doa rennt eenem foorts de Sabber önt Mul tosamme." Und gegen den Durst „Paschuk", ein aus Hefe und Zucker bereitetes Hausbier.

Dann kommt die ersehnte Mittagsruhe. Im Schatten der nahen Büsche läßt es sich gut ein Stündchen dösen oder besser noch „een Ogke voll neppe". Schlafe nur, wackerer Schnitter, wahrlich, du hast es verdient. Kurz ist die Mittagsrast. — Weiter! Es ist Arbeitszeit!

Der heiße Sonnenschein, der leichte Wind haben das am Vormittag gemähte Gras bereits getrocknet.

Die Kinder haben, nachdem sie das Mittagsbrot den Männern abgegeben, sich ans „Puddern" gemacht. Lose aufgelockert werden die gleichmäßigen Schwaden auseinander gestreut, damit der Wind besser Zutritt hat. Noch vor Abend muß zusammengeworfen werden.

So gegen drei Uhr bringen die Frauen das Vesperbrot. Kaffee aus Roggen oder Gerste mit einem Zusatz von Zichorie und „ei kick moal, de Mutter hätt Pierag gebacke". Schnell schlucken, die Arbeit drängt.

Harken werden gezogen. Lange, dicke Walle entstehen unter den fleißigen Händen der Frauen und Kinder. Mit Forken wird das Heu zusammengeworfen. Kleine Haufen, „Käppse" entstehen.

Wie das erste Abendrot sich zeigt, stehen da, wo in der Morgenfrühe die weite Grasfläche wogte, die endlosen Käppsenreihen ausgerichtet wie ein Regiment preußischer Grenadiere.

Gott sei Dank, das wäre geschafft, und morgen früh können wir länger schlafen. Da gehen wir erst um acht Uhr hinaus. Der Tau muß von den Wiesen verschwinden, bevor wir den Heuhaufen setzen können.

Freilich sind auch da recht umständliche Vorarbeiten nötig. Mit dem Kahn wird die „Haufenstelle" auf die Wiese „gehoben".

Im Herbst, wenn die Weststürme über die weite Wasserfläche des Haffes brausen, staut das Wasser. Die uneingedeichten Wiesen werden gänzlich überflutet. Da muß der Heuhaufen hochwasserfrei gesetzt werden. Darum werden Pfähle, Stangen und Weidenzweige zur Wiese verfrachtet.

Die Pfähle werden kreuzweise in den feuchten Wiesenboden gerammt und an den Kreuzungspunkten durch das Heu gedrehte Bänder miteinander verbunden. Darüber werden die Stangen gelegt. Nun noch eine Schicht Reisig, und die Haufenstelle ist fertig. Gut einen Meter hoch über dem Wiesenboden muß sie schon sein, wenn das Heu trocken bleiben soll.

Nun kann das Setzen losgehen.

Mutter steigt auf die Haufenstelle und schichtet sorgfältig das Heu übereinander, das Vater von unten heraufstakt.

Währenddessen eilen die anderen Hausgenossen, Jugend und auch Kinder, geschäftig über die Wiese. Etwa drei Meter lange Tragstangen werden unter die gestern zusammengeworfenen Käppsen geschoben und je zwei und zwei heben die Stangen mit dem Heu und „das Heu hat Beine bekommen". Sie schleppen in mühsamer Arbeit das Heu zur Haufenstelle.

Dort wächst der in der Mitte etwas ausgelegte Haufen unter den kunstgerechten Handgriffen von Muttern langsam und stetig in die Höhe.

So hoch über dem Boden, da ist die Heugabel zu kurz geworden. Eine lange, lange Stange dient nun als Notforkenstiel. Ein Junge muß „Dalw antrede". Er drückt das freie Forkenende fest in den Boden, während Vater die Forke mit dem Heuwisch hochwuchtet.

Nach stundenlanger, eifriger Arbeit ist alles Heu zusammengeschleppt und hochgestakt. Die Wiese ist sauber geharkt und der Heuhaufen fertig zugespitzt.

Nun noch schnell ein Seil aus Heu gedreht und über den Heuhaufen gelegt. An jedes Ende einen Klotz befestigt, damit das Seil fest anliegt. Jetzt kann der Sturm blasen. Der Haufen steht fest wie die Mole im Haff. Nun nach Hause.

Aber Mutter ist ja noch oben.

An der längsten Stange entlang, sich ordentlich festhaltend, gleitet sie langsam herab und wird unten, „ei seh dä Ohle", vom Vater mit den Armen aufgefangen.

Da kann das Heu nun stehen, bis im Herbst das Hochwasser es umspült und dann der Frost eine feste Brücke über die Wiesen baut. Dann kann es mit Handschlitten, von Menschen gezogen, nach Hause geschafft werden.

Hart und schwer ist das Leben des Haffdörflers. Doch fest packt er zu. Der Kraft seiner Arme vertrauend, baut er nach der Väter Weise den Boden, den er von den Vätern ererbt, in treuer Liebe mit seiner Scholle verbunden.



Aufnahmen: Haro Schumacher

Wenn der Weststurm das Wasser des Haffs auf die durch Deiche nicht geschützten Wiesen trieb, dann stand das Heu sicher auf den hohen Holzrosten. Hielt der Sturm aber zulange an und war er allzu heftig, dann konnte es auch geschehen, daß das Wasser das Heu erreichte und fortspülte; große Schäden waren die Folge.

Mein väterlicher Hof

Erinnerungen aus der Elchniederung / Von Dr. R. Sachs, Berlin

In wenigen Monaten werden es elf Jahre sein, seit ich das Land der Jugend, den Hof der Väter verließ. In finsterer Nacht blieb das schon menschenleere Dorf am Rande des Großen Moosbruches hinter den Auspuffgeräuschen des Schleppers zurück.

Aber wir werden die Vergangenheit nicht los. Da sind die Bilder der Kindheit: das weite ebene Feld hinter dem Hof, aus dem winters eine riesige Eisfläche wurde; der schützende dunkle Wald, in dem man sich gerne bei Nebel verlief, um dann phantastische Geschichten zu erzählen von aufgescheuchten Hirschen und Elchen; die lustigen Schlittenfahrten, bei denen man manchmal vom grimmig kalten Ostwind ganz erstarrt war und darauf der warme Kachelofen mit dem gemütlich prasselnden Stubbenfeuer, an dem Großvater unerschöpflich plauderte.

Und dann hub eine das Kindergemüt unsagbar erregende Zeit an. Das war Ende der zwanziger Jahre, als die Hoch- und Tiefbaufirma Berger aus Berlin mit einem Stab von Baumeistern, Technikern und Vermessungsfachleuten, mit riesigen Baggern, mit Feldbahnen und Autos in die tiefe „Niederung der Elche" einrückte. Es begann die große „Eindeichung". Unheimliche Kranschaufler, die sich auf Raupen durch die moorige Erde fraßen, schufen schnurgerade, breite Gräben, Erdwälle wurden aufgeschüttet, neue Wege gebaut und elektrische Pumpstationen errichtet, die den Wasserstand sommers und winters regulieren sollten.

Diese umfangreichen Kultivierungsarbeiten schufen erst die Voraussetzungen für eine lebensfähige und rentable Landwirtschaft. Die Äcker und Wiesen wurden entsäuert, und man konnte sie im Frühjahr zeitiger betreten, was in der ostpreußischen Landwirtschaft mit ihrer ohnehin kurzen Wachstumszeit eine große Rolle spielte. Die nordwestlichen Herbststürme konnten nun die Wasser des Kurischen Haffs nicht mehr beliebig ins Land drücken und die Felder bis an den Hals der Koppelpfähle überschwemmen. Damit verschwanden auch die winterlichen Eisflächen rings um den väterlichen Hof, auf denen man nach Herzenslust hatte Schlittschuh laufen können. Aber die Erträge stiegen. Ich habe noch die Zahl von 22 Zentner Roggen pro Morgen im Kopf, die der Vater häufig stolz erwähnte, und auf den Weiden wuchs üppiges Gras, und eine immer leistungsfähiger werdende Viehherde graste dort in ihrem schwarzbunten Gewande gemächlich dahin.

Mehrere Jahrhunderte waren vergangen, bis aus jener „Labiauschen Wildnis" am Rande des Großen Moosbruches und des Kurischen Haffs fruchtbares Kulturland wurde. Der Große Kurfürst hatte dort im 17. Jahrhundert seine verdienten Offiziere angesetzt. So erhielt der Kapitänleutnant Jacob Engel an der Berkelau 10 Hufen (1 Hufe = 15 ha) unurbaren Landes zwischen dem Fluß Ossa und Dorf Budwethen zugemessen mit der Auflage, in sechs Freijahren „dieselben auszubauen, urbar zu machen, zu bebauen und zu seinem und der seinen Besten zu genießen".

Paul Lemke aus Gründann hat diese Vorgänge in einer kleinen Schrift 1934 (Urzustand und erste Besiedlung des Kirchspiels Skaisgirren, 1570—1670") ausführlich und archivkundig zusammengestellt. Er schreibt, daß Jacob Engel über den nassen, zur Kultivierung wenig geeigneten Zustand dieses Landes wohl höchst erschrocken sein und daran wohl wenig Freude gehabt haben wird, denn der Kurfürst mußte ihm 1669 weitere sechs Freijahre bewilligen. Auch diese reichten nicht aus, um die Wildnis zu kultivieren, und erst nach weiterer Teilung der zugewiesenen Flächen wurde allmählich die kärgliche Bewirtschaftung des Landes möglich. Aus den Engelschen Hufen ist dann später mein väterlicher Hof, Sachs-Osseningken — später in Grünau umgetauft — hervorgegangen. In der weiteren Umgebung war die Entwicklung ähnlich.

Es finden sich in der Lemkeschen Veröffentlichung auch überlieferte Landschaftsschilderungen aus jener Zeit, als die Ordensritter zum erstenmal in das unwirtliche Gebiet des „Graudenwaldes" (im späteren Kreis Elchniederung und im Memelstromgebiet) zogen. „Der Graudenwald war nur ein Teil der großen Wildnis, welcher den ganzen Osten und Süden unserer Provinz erfüllte." Es war wohl ein Urwald mit sehr altem schönem Baumbestand, der Ehrfurcht einflößte. In der Nähe des Kurischen Haffs jedoch war es eine Wildnis, „ungefehr fünf Meilen lang und sieben Meilen breit, ist ungemessen und eine sumpfige, morastige Wildnis, darinnen Eichen, Espen, Ellern, Dannenholz zu finden; grenzet mit Tilsit und Mümmel und wird bei Winterzeiten durch die Tilsitschen und Ragnitschen Untertanen darinnen das Urmöye Holz" (altes oder auch rotes Holz) „geschlagen. Wenn der Westwind weht, werden die Wälder am Churischen Habe überschwemmt", so der Bericht eines „Wildnisbereiters" von 1662.

Auf einem Heimattreffen sprach ich kürzlich einen Bekannten aus dem Kreis Elchniederung, der erst vor wenigen Jahren aus Ostpreußen herausgeschickt wurde. Seine Schilderungen über die verlassene Heimat drängten mir den Vergleich mit der „Labiauschen Wildnis" auf. „Die Russen haben die Schöpfwerke ausgebaut, und im Winter ist alles wieder überschwemmt", sagte er. „Wir haben Löcher ins Eis gehauen und konnten die Hechte wie Heringe aus dem Faß greifen. Im Sommer wuchert das Unkraut meterhoch, und wenn es trocken ist, brennen die Russen es ab." Und das kaum ein Jahrzehnt, nachdem dort Hochzuchtrinder grasten, mit denen nicht einmal die Ostfriesen konkurrieren konnten!

Heimat Ostpreußen, wir wollen dich nicht vergessen! Und es bleibt uns der Trost, das eine neuerliche Kultivierung nicht wieder dreihundert Jahre dauern würde.

Das Hafflied

Dieses Heimatlied wurde besonders gerne in der Elchniederung und im Memelland gesungen.

Wo de Haffeswelle trecke an dem Strand,
wo de Elch un Kroanke jedem Kind bekannt,
wo de Möwe schriege grell öm Stormgebrus,
doa es miene Heimat, doa si eck to Hus!

Well un Woge sunge mi dat Weegeled,
un am Haff verläwd eck miene Kindertied;
joa, dat Haff erweckd in mi dat heet Begehr,
in de Welt to tehne, äwer Land un Meer.

Woll hett mi dat Läwe das Verlange stöllt,
hett mi alles gäwe, wat mien Herz erföllt.
Alles es entschwunde, wat mi quäld un dreew,
hebb de Ruh' gefunde - doch de Sehnsucht bleew!

Sehnsucht noa dat kleene koahle Fescherland,
wo de Elch un Kroanke jedem Kind bekannt,
wo de Möwe schriege grell öm Stormgebrus,
doa es miene Heimat, doa si eck to Hus!

Alte gotische Holzdecken

Am Hundegatt in Königsberg standen noch zu Beginn unseres Jahrhunderts einige Häuser, die sich auf den mittelalterlichen Grundrissen erhoben und in denen gotische Holzdecken angebracht waren. Diese Häuser wurden 1902 weggeräumt; das letzte mittelalterliche Wohnhaus, Hökerstraße 10, fiel 1910 der Spitzhacke zum Opfer.



VON WALTER VON SANDEN

4. Fortsetzung und Schluß

Glühend heiß brennt die Sonne auf uns nieder, aber schon bald taucht ein silbernes Flugzeug in dem tiefblauen Himmel auf und geht wie ein gewaltiger Schwan auf das Wasser nieder. Mitchel, der Boy unserer Kinder, stakt uns in dem kleinen Boot an das Flugzeug, ein winziger Anker wird von diesem gehoben, und rauschend-brausend setzt sich das Flugzeug in Bewegung. Wie gewölbte Flügel hebt sich an jeder Seite ein Wasserschwall, wächst und schlägt an die Fenster. Die Propeller surren lauter, schneller reißen sie das Flugzeug durch Wasser und Gischt. Luft kommt unter die Tragflächen, die seitlichen Wasserwogen sinken zurück, einige



Mr. Calvin und Mr. Herold mit dem geangelten Hai von 2,08 Meter Länge

spürbare Sprünge auf kleinen Wellen noch, dann steigen wir über die grünen Mangrovenbüsche, über die Kiefern höher und immer höher hinauf. Der heimatliche masurische Wald wirkt nur noch wie ein niedriger Moosteppich. Dahinter der lange, schmale Küstenstreifen. Heller Sand wechselt mit grau-schwarzem Korallengestein, und in unendlichem Blau breitet sich das Meer. Wie eine winzige Nußschale liegt unser Schiff, die „Hornberg", auf Reede vor ihrem Anker.

Fast windstill ist es in der Höhe und unwahrscheinlich heiß. Aber ein herrlicher Tag für einen Flug über das Korallenmeer und die Inseln der Bahamas. Der freundliche amerikanische Pilot läßt mich das Fenster öffnen. Ich sitze vorn neben ihm. Nun wird es in jeder Beziehung noch schöner. Ich beuge mich hinab und sehe auf das tiefblaue Meer, auf den Golfstrom unter mir. Auch aus unserer Höhe ist seine Stromrichtung gut zu erkennen an den langen, goldgeben Streifen des auf ihm schwimmenden Goldkrautes. Immer noch steigen wir. Ganz leise schwankt der große Vogel im etwas stärker gewordenen Wind der Höhe. Weiße Schönwetterwolken, unten abgeflacht, nach oben aber locker aufgebauscht, gleiten wie auf der blauen Wasserfläche schwimmend und sich spiegelnd unserem Flug entgegen und darunter fort. Nach allen Dimensionen ist ringsum unabsehbar die lichte, blaue Ferne. Die Begriffe für Geschwindigkeit und Höhe, für Raum und Zeit haben sich aufgelöst in der Unendlichkeit von Farbe, Licht und Schweben.

Nach unbestimmbarer Zeit werden die Farbtöne anders unter uns. Etwas Unerklärliches kommt aus weiter, weiter Ferne näher; weiße, sich verbreiternde Bänder, helle geschwungene Gletscherflüsse, blendende Sandwüsten am Ende des bisher gleichmäßigen tiefen Blaus der See. Dunkle Flecken liegen dazwischen in runden, ovalen und länglichen Formen aller Größen, oft umrahmt von hellen Streifen. Es ist nicht zu erkennen, was dort unter uns liegt, ob weiße Gletschereismassen, von dunklem Felsgestein unterbrochen, ob Sandwüsten, Dünengebiete, blendend weißes Kalkgestein oder vom Meer zerriebener Sand. Man muß es wissen, um sich ein Bild machen zu können.



Mr. Calvin mit einem Torbutt

Es sind die Berry Islands, eine Koralleninselgruppe der im ganzen dreitausendeinhundert einzelne Inseln umfassenden Bahamas. In ihr liegt unser Ziel für heute und die nächsten Tage.

Wie eine Lerche nach jubelndem Höhenflug in steilem Gleitflug hinabstürzt zur Erde, geht das Flugzeug nieder zum Meer. Wieder wogen die seitlichen Wasserschwalle auf, vor uns liegt eine grüne Insel, auf schräger Auslaufbahn rollt das Flugzeug leicht und sicher auf das Ufer, dreht schwerfällig und langsam auf der Stelle, bis die Propeller wieder zum Meer zeigen, und dann steht es still auf dem Privatlandeplatz von Mr. Groves.

Ruhe und Friede sind das erste, was mir auf dieser Insel auffällt. Kein Auto brummt, keine Säge kreischt, keine Dampfmaschine heult. Nur eine kleine, deutsche Messerschmidt-Sänfte gibt es hier, die uns, von Mrs. Groves gesteuert, in rascher Fahrt auf schmalen Wegen zwischen Palmen, blühenden Sträuchern und Bäumen, über grüne Rasenflächen und einen Korallenhügel hinan zum Wohnhause auf dem höchsten Platz der Insel fährt. Mr. Groves selbst bringt die Wochenlohntüten zu schönen, geräumigen Wohnhäusern, ganz im Grünen gelegen, in denen seine farbigen, für ihn und die Insel angestellten Leute und der bahamaweiße Kapitän des „Little Whale Cay-Expreß", eines seetüchtigen Schiffes, wohnen. Vor achtzehn Jahren war Little Whale Cay eine öde Koralleninsel ohne Bäume, Palmen und Menschen, von niedrigem Gesträuch bedeckt und ohne Wasser. Nur das gleiche Meer in seinen wunderbaren Farben, mit einigen Nachbarinseln und Riffen umgab es.

Was aus diesem Eiland geworden ist, nachdem es damals gekauft und von einhundertfünfzig Arbeitern durch drei Jahre hindurch umgestaltet wurde, will ich in den folgenden kurzen Bildern wiederzugeben versuchen. Auch heute gibt es noch kein Süßwasser aus der Erde, und das wird es auch nicht geben, weil die Insel aus dem sehr tiefen Meer durch Korallentierchen vom Grunde aus aufgebaut worden ist. Mr. Groves hat ein System erdacht, alles vom Himmel fallende Wasser der Regenzeit zu sammeln und auf die Insel zu verteilen. Heute haben die sechzig hier lebenden Farbigen und der weiße Kapitän mit seiner großen Familie ihr ausreichendes Wasser. Die Insel ist ein großer Garten, in vielen Teilen ein grüner Wald, das Wohnhaus ist reichlich versorgt, das Haus für die beiden Kinder und das Haus für die Gäste. Aber auch außer dem genannten und dem Springbrunnen vor dem Hause ist noch viel Wasser vorhanden und im Gebrauch. Doch davon später.

Der Flug war heiß, und in Sonne getaucht ist auch jetzt die ganze Insel. Wir sind im Meer, ein kurzes Stück nur von dem Wohnhause am schönen Strand. Blendend weiß ist der Korallensteinsand. An einem kleinen, flachen, nahe vorgelagerten Riff bricht sich die schwache Dünung in weißem Schaum. Türkisblau ist das Meer um Insel und Felsenriff. Mit größerer Tiefe nimmt das Dunkel der Farbe zu. Über das erhöhte Ufer von Little Whale Cay grüßen Bäume und Sträucher, am schönsten aber eine Gruppe hoher Kokospalmen in der Nähe. Der Wind weht durch die breiten Palmenwedel.

Meine Frau und ich sind allein. Es ist doppelt schön und angenehm, wenn man als Gast in anstrengenden Zeiten auch sich selbst überlassen bleibt und das tun darf, was einem die größte Freude macht. Das Wasser ist lau. Sein hoher Salzgehalt läßt uns schwimmen, ohne etwas dafür zu tun. So könnte man auf dem Rücken liegend schwebend ruhen, sich wiegend, heben und senken lassen und denken, wie schön und groß die Welt ist.

Aber noch haben wir keine Zeit dazu. Vor Augen und Nase tragen wir Masken aus Gummi mit einem runden Glasfenster, im Munde ein leichtes Rohr, das über dem Kopf in die Luft ragt und uns atmen läßt, während wir nicht in den Himmel, sondern unter uns in die farbige, bunt belebte Welt der Korallenformation sehen mit ihren vielen Formen und Farben, wogenden Pflanzen und den zahlreichen Fischen. Sie sind alle nicht weitab, schwimmen in Steinhöhlen und um Korallenbauten, verfolgen sich spielend, steigen an Wänden schwebend hoch und sind unerschöpflich in immer neuen Farben und immer eigenartigeren Gestalten. Diese Bilder, die wir in schönster Ruhe, ohne mit dem Atem kämpfen zu brauchen, in uns aufnehmen, sind in nichts mit der Welt der Süßwasserfische in Deutschland zu vergleichen. Das Felsige dieses Korallenmeeresgrundes, die Klarheit des Wassers in Verbindung mit dem fabelhaft hellen Licht der Tropen, die ständige Bewegung der gelben, blauen, grünen wogenden Fächer einer harten und doch biegsamen Korallenart durch die Dünung des Meeres bringen schon allein dauernde Abwechslung. Nimmt man aber die bei eigenen ruhigen Bewegungen vertrauten Fische dazu und schwimmt langsam über kleine Täler, vorbei an riesengroßen, gelblich-grünen, kugeligen Korallenklötzen und taucht dazwischen zum Grunde, um die felsige Heimlichkeiten zu spähen, dann vergeht die Zeit wie im Fluge. Mit Staunen fühlt man trotz des warmen Wassers ein Frösteln und findet erst am Lande die Erklärung dafür beim Blick auf die Uhr. Die großen Raubfische Haie und Baraendes werden hier selten gefährlich. Doch ist es nötig, ein Auge auf sie zu haben und sich nicht zu weit in das Tiefe zu wagen.

Es ist Abend. Wir wohnen nicht im Gästehaus, sondern haben unsere Räume mit allem, was einen Gast erfreuen und die Stunden und Tage angenehm zu gestalten vermag, im Hause von Mr. und Mrs. Groves. Kühl zieht die Meeresluft jetzt über Palmen und große Blüten durch weite Gazetüren und Fenster. Vogellieder, ähnlich denen unserer Nachtigallen und Drosseln, klingen zu einem weiten Balken herauf. Zwischen den Kronen von Kokospalmen, über breite Bananenblätter sehe ich die Sonne rasch — wie es in den Tropen der Fall ist — dem Meere zusinken, groß - kreisrund - messinggelb. Einen Augenblick ruht die vollendet schöne Kugel auf einem fernen, felsigen Koralleneiland, dann ist das Rund nicht mehr vollständig, mit dem letzten glühenden Rand kommt eilends die kurze Dämmerung der südlichen Breiten und die sonst dunkle Tropennacht. In diesen Tagen aber löst der Mond die Sonne ab und wird uns die Möglichkeit zu einem besonderen Erlebnis geben.

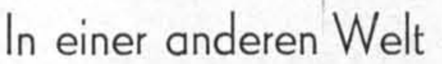
Die Stimmen der Nacht in dieser Natur kenne ich nicht alle. Die Grillen aber rufen ähnlich wie bei uns die Frösche aus der Nähe des Springbrunnens mit den blauen Seerosen auch.



Unser Hauseingang auf Little Whale Cay bei Mr. Groves



Der Privatleuchtturm von Mr. Groves



In einer anderen Welt

An einem der nächsten Tage mit strahlendem Sonnenschein, riesigen blendendweißen Wolken, die über die Bahama-See segeln, fährt Mrs. Groves mit uns zu anderen Inseln. Zwei ihrer treuen Schwarzen hat sie mit: Mr. Herold, der zuständig ist für die Motoren an ihren Booten, und Mr. Calvin, der als Hauptberuf die Pflege des zahllosen Wassergeflügels von rosenroten Flamingos bis zu den kleinen Bahama-Spießenten, von vielen Hühnerrassen, die gezüchtet werden, Tauben, Schwänen und pommerschen Gänsen hat. Diese hunderte von Vögeln leben um zwei künstliche Teiche, die auch den ganzen heißen Sommer über mit aufgefangenem Regenwasser gespeist werden. Sonst sind Mr. Herold und Mr. Calvin noch sehr geschickte und passionierte Fischer. Bald hinter Little Whale Cay kommen wir in einen flachen Teil des Meeres von etwa zwei bis vier Metern und blendend weißem Korallensand darunter. Deutlich sehen wir darauf große und kleine Seesterne liegen und bei dem hellen Licht schon von weitem große dunkle Flecken durch das klare Wasser schimmern. Mr. Herold steuert auf diese dunklen, ein bis vier Quadratmeter große Flecken zu, und mit Staunen sehen wir bei der Annäherung des Bootes, daß es riesige Rochen sind, die mit ihren seitlichen Lappen wie mit Flügeln das Weite zu gewinnen suchen. Die Haie verfolgen diese Fische gern, hier ist ihnen aber die See zu flach. Als ich beim Baden an der Küste von Grand Bahama einmal beim Auftauchen zufällig über das Wasser blickte, sah ich noch einen viel, viel größeren Rochen daraus sich hoch in die Luft schwingen. Wie ein großer, dunkler Teppich wirkte er gegen den Himmel und fiel mit lautem Aufschlag in das Wasser zurück.

An einer langgestreckten, nur mit niedrigem Gebüsch bewachsenen Insel steigen wir aus, und wir finden dort die schönsten farbigen Muscheln aller Größen. Weiße Reiher sitzen auf den niedrigen Ufermangroven. Die Insel besitzt in der Mitte eine tiefe Stelle, in der sich das Wasser der Regenzeit hält und wo es einen diesen Vögeln passenden Sumpf gebildet hat.

Das schnelle Boot bringt uns zu einer romantischen kleinen Insel mit wunderbarem, natürlichem Hafen. Ein Völkchen von etwa zwanzig Schwarzen lebt dort von Kongs, großen Muscheln und dem, was sie sich für ihre gefangenen Fische und Langusten auf der nicht zu fernen Insel der Hauptstadt Nassau eintauschen. Als wir diesen kleinen Hafen wieder verlassen, begegnen uns zwei große, auch in der offenen See bei Sturm sichere Schiffe. Sie sind Privateigentum schwerreicher amerikanischer Angler, wunderbar ausgerüstet und eingerichtet. Weit ausladend ragen über Bord hohe, starke Angelstöcke. Mr. Groves kennt die Besitzer des einen Schiffes. Sie wohnen nicht weit von ihrem eigenen Winterbesitz in der Gegend von New York. Lächelnd sagt sie: „Der Fang ist nicht immer so groß, wie man es nach den Schiffen und den riesigen Angeln annehmen sollte. Aber wir werden auch noch auf der Rückfahrt unser Heil versuchen."

Mr. Calvin bereitet eine Troll-(Schlepp)Angel an starkem, federndem Stock vor, und wir fahren im schnellen Tempo etwa zwei Stunden lang nach Little Whale Cay zurück. Zuerst will nichts beißen. Mrs. Groves sitzt an der Angel. Plötzlich springt sie auf, und im selben Moment ist auch Mr. Calvin neben ihr. Schnell, geschickt landet er den Fisch am weiterfahrenden Boot und hebt ihn mit einem Kescher hinein. Es ist ein prachtvoll gefärbter bunter Barsch von etwa sechzehn bis zwanzig Pfund. Das letzte Ende der Fahrt geht auf der silbernen Straße entlang, die der fast volle Mond auf das Meer wirft.

„Morgen Abend wollen wir", sagt Mrs. Groves, „wenn es Ihnen Freude macht, auf einen Hai angeln. Die Haie kommen in der Zeit von etwa fünf Uhr nachmittags auf das Flachere an die Ufer, um dort auf die vielen Korallenfische zu jagen."



Aufnahmen: Walter von Sanden

Deutsche Messerschmitt-Sänfte, das einzige Motorfahrzeug auf der Insel Little Whale Cay

Am nächsten Tage genießen meine Frau und ich Stille und Wärme bei kühlendem Seewind unter einer Gruppe Kokosnußpalmen in zwei riesengroßen Hängematten und hören dem lederartigen Rascheln des Windes in den Palmenblättern zu, bis das Geräusch eines Flugzeuges hörbar wird. Mr. und Mrs. Groves möchten gern farbige Aufnahmen von ihrer Insel haben, auch aus der Luft. Dafür haben sie ein Flugzeug kommen lassen, und mit diesem steigen meine Frau und ich auf. In Kreisen über der

Insel schraubt es sich höher und höher, so lange, wie wir es brauchen, und geht dann in Serpentinen wieder auf die See herab und zu seinem Landeplatz auf der Insel.

Sehr gemütlich sind die Mahlzeiten mit dem Ehepaar Groves, genau so gemütlich wie unser Kaffee mit ihnen vor zwei Jahren in Hüde, als sie nach Europa gekommen waren. Da sie selbst kinderlos sind, wollten sie deutsche Kinder adoptieren. Sie fanden damals mit Hilfe unserer Kinder ein sehr nettes, zweijähriges Mädchen, das wir jetzt froh und gut entwickelt mit vier Jahren wiedersahen. Mrs. Groves betreut ihre angenommenen Kinder fast ganz allein, auch ihren Haushalt führt sie selbst. Oft sehe ich sie mit einem großen Schlüsselbund im Hause herumgehen. Die schwarze Bedienung des Hauses ist ausgezeichnet, zuverlässig, freundlich und frei im Wesen.

Reichtum ist nicht die Vorbedingung für ein glückliches, freies und fröhliches Leben, viel eher kann man das Gegenteil beobachten. Das Ehepaar Groves aber sind die reichsten und zugleich glücklichsten Leute, denen ich in meinem Leben begegnet bin. Mr. Groves ist ein geborenes Finanzgenie. Schon als Schüler beschäftigte er einhundertfünfzig Arbeiter. Oft kommen Leute aus den Staaten nach der Insel zu Besuch. So auch ein Rockefeller in seiner Motor-Jacht, die einen Benzinverbrauch von vierhundert Liter pro Stunde hat. Die Verhältnisse sind drüben anders, und das Leben ist in vielem freier. Wenn Mr. Groves auf seiner Holzindustrie auf Grand-Bahama war, sah ich ihn oft auf den Arbeitsplätzen in seinem von ihm oder seiner Frau gesteuertem Auto mit seinen untergebenen Schwarzen verhandeln, die dabei auf den Trittbrettern des Autos saßen, es sich so bequem wie möglich machten und ihre Zigaretten rauchten.

Nach dem Abendessen, als der Mond schon hoch und hell die laue Tropennacht durchleuchtete, fuhr uns Mrs. Groves in ihrer Messerschmidt-Sänfte in die Nähe des Hafens zu einem kleinen Landungskai am offenen Meer. Mr. Calvin und Mr. Herold waren schon dort, saßen auf den Korallenfelsen und hielten zwischen Daumen und Zeigefinger jeder eine verhältnismäßig dünne baumwollene Angelschnur. Auf den Haken steckten Fische, und noch andere waren als Köder lose in das Meer geworfen. Das Ehepaar Groves und meine Frau blieben in der Sänfte sitzen, hörten dem nächtlichen Singen der tropischen Vögel zu, dem Rascheln der Palmblätter und der leisen Brandung der See. Ich legte mich zwischen die beiden Schwarzen und beobachtete deren Verhalten. Sie selber lagen lautlos still, rührten auch an den Angelschnuren nicht, blickten nur von Zeit zu Zeit rechts und links in das vom Mond und hellen Sand erleuchtete Wasser, ob sich Haie zeigten.

So verging etwa eine halbe Stunde. Dann sprang Mr. Herold plötzlich auf. Mr. Calvin sprang ihm zur Seite. Beide faßten nun, aber auch nur wieder mit Daumen und Zeigefinger, die Schnur und versuchten den Fisch, der am anderen Ende gebissen hatte, zunächst zu halten und dann nach dem Lande hin zu ziehen. „Er ist groß", sagten sie.

Ein Hai gibt an der Angel verhältnismäßig rasch den Kampf auf. Schon nach etwa zwei Minuten sah ich die beiden Schwarzen Schnur gewinnen. Mr. Calvin hielt dann die Angel allein, Mr. Herold sprang nach einem langen, eisernen Haken, und schon nach kurzer Zeit lag ein Hai von über zwei Meter Länge auf dem weißen Zement des Kais. Es war ein richtiger Menschenhai mit einem furchtbaren Gebiß.

Am nächsten Morgen, bei heller Sonne, ging ich zur See und machte ein Bild von den beiden Anglern und ihrer Beute. Als wir schon fortgegangen waren, hatten sie noch einen kleineren gefangen.

Zwei Tage darauf saßen meine Frau und ich wieder im Flugzeug. Little Whale Cay blieb zurück. Der Tag war noch schöner als auf der Hinfahrt, so daß wir kaum Zeit hatten, vor lauter Sehen und Staunen zwischen Himmel, Wolken, blauweißer See und dunklen Koralleninseln an die vergangenen Tage zu denken. Bei allem Fremdartigen, Neuem und Schönem auf dieser Insel mit ihrer Umgebung war für uns das Eindruckvollste die Herzenswärme dieser beiden Menschen zu erleben und ein Urteil zu bekommen, wie man bei richtiger Einstellung auch größten Reichtum für sich und andere zum Segen werden lassen kann.

*

Bis zur zweiten Hälfte Juni blieben wir bei unseren Kindern und ihren Schwarzen auf Grand Bahama. Dann ging es auf einem anderen Schiff der Horn-Linie, der „Hornsund", mit einer Grubenholzladung von 7000 Tonnen Bahamakiefern über den Ozean nach England und Deutschland zurück.

Die Königsberg-Rede von Professor Dr. Hans Rothfels

Die Pfingsttage von Duisburg, an denen die 700-Jahr-Feier von Königsberg in der gastlichen Patenstadt festlich begangen wurden, werden noch lange nachklingen. Man hört dies immer wieder aus Gesprächen, wenn Landsleute zusammenkommen. Eine der glanzvollsten Veranstaltungen war der Festakt im Stadttheater, bei der Professor Dr. Hans Rothfels den Festvortrag hielt. Sehr zu begrüßen ist es, daß jetzt der Gräfe und Unzer Verlag (München und Bad Wiessee) den vollständigen Wortlaut der Rede in einem Sonderheft herausgebracht hat. Die vorzügliche Darstellung von Professor Rothfels gibt trotz des an sich knappen Umfangs von 22 Druckseiten ein meisterlich gezeichnetes Porträt der geschichtlichen Entwicklung unserer ostpreußischen Hauptstadt.

Ragnar Myrén

Ein schwedischer Freund deutscher Vertriebenenkinder

„Das ist unser Haus, wir wohnen auch im Winter hier!" Mit einer entschuldigenden Geste zeigte der sechzigjährige schwedische Fabrikant Ragnar Myrén auf die idyllisch am Kattegatt gelegene Villa und lud mich zum Besuch ein. Nils Seim, der regelmäßig deutsche Vertriebenenkinder in sein Heim nach Naersnes bei Oslo einlädt, hatte mich auf diesen quicklebendigen Mann mit den buschigen Augenbrauen aufmerksam gemacht. „Es ist ein eigenartiger Mann" hatte er gesagt und hinzugefügt: „Er schreibt nie Briefe, er telefoniert oder telegrafiert nur."



Und dann hörte ich die Geschichten, die so unwahrscheinlich klangen und doch wahr sind: Als Nils Seim ihn vor Jahren gebeten hatte, sechzehn deutsche Vertriebenenjungen, die auf der Fahrt nach Naersnes waren, in Göteborg zu begrüßen, wartete er vergeblich auf Antwort. Dafür kamen die Kinder in neuen Anzügen, Pullovern und Schuhen im Heim an. „Onkel Ragnar", wie der hilfsbereite Mann allgemein genannt wird, war den Jungens nach Kopenhagen entgegengefahren und hatte sie auf eigene Kosten eingekleidet. „Schönen Dank für Deinen Brief" war das einzige, was er am Telefon zu seinem Freund Nils sagte.

Ein andermal rief Nils Seim von der Fähre aus bei Onkel Ragnar an. Er kam mit hundertvierzig Kindern und wollte gern einige Omnibusse haben. Onkel Ragnar meinte, daß man es sich auch bequemer machen könne und schickte eine entsprechende Anzahl Taxis.

In ein deutsches Vertriebenenlager schickte er eine große Anzahl Heringstonnen, Eßgeschirre und dreißig Konfirmandenanzüge. Von 1949 an hat er in jedem Jahr allen Vertriebenen, die im Naersneser Heim waren, einen zweitägigen Aufenthalt in Göteborg ermöglicht. Onkel Ragnar kostete dieser Spaß ein Lächeln . . . und die Kleinigkeit von dreitausend Schwedenkronen (2400 DM).

„Ich möchte mich entschuldigen, daß es mir besser geht!" sagte er mir, als ich ihn nach dem Motiv seiner Hilfsbereitschaft fragte. „Sehen Sie: alle anderen haben in den letzten Jahrzehnten Schwierigkeiten gehabt, nur wir hatten keine! Sie haben nicht nur zwei Kriege, sondern auch viel Geld verloren. Wir in Schweden haben während dieser Zeit verdient. Deshalb muß man helfen, um sich etwas zu entschuldigen!"

Es ist das einzige Mal, daß Ragnar Myrén ernst wird. Diese Worte sind keine Phrase, er hat längst bewiesen, daß er nach ihnen handelt. Seine Stellung als Vizepräsident des westschwedischen Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM) ist ihm Verpflichtung, zu helfen, wo er kann. „Es ist manchmal schwieriger, ein eigenes Kind zu haben, als für tausend andere zu sorgen", sagte der Mann, dem eigene Kinder versagt blieben. Ihm macht es Spaß, den Mäzen zu spielen und die Freude der Beschenkten zu erleben. Seine einzige Sorge: die Richtigen herausfinden! „Ich gebe gern hundert Kronen aus, wenn ich weiß, daß durch sie Not gelindert wird." Deshalb arbeitet er bei seinen Hilfsaktionen auch wesentlich mit dem deutschen CVJM und anderen kirchlichen Stellen zusammen.

Notleidenden Menschen aus neunzehn Nationen hat Onkel Ragnar entscheidend geholfen. Könige verliehen ihm die höchsten Orden, die Beschenkten schickten eine Menge Andenken, deutsche Vertriebene bastelten ein Segelschiff für ihren Gönner, dessen Vater Kapitän war und der selbst begeisterter Segler ist. Er freute sich über beides. Aus einem Zimmer seines geschmackvoll eingerichteten Hauses holt er einen ausgehöhlten Elefantenzahn, eine Negerarbeit aus Ostafrika. Ganz beiläufig erzählt er: „Da habe ich einem Missionar einen Dynamo geschenkt. Er wollte gern elektrisches Licht dort haben und einen Dynamo kaufen. Ich habe ihm geantwortet, kaufen könne er den nicht, er könne ihn nur geschenkt bekommen. Ein halbes Jahr später kam der Elefantenzahn als Gegengeschenk."

Das ist typisch für Ragnar Myrén! Er macht nicht viel Aufhebens um seine guten Taten. Ich konnte mir ihn gut vorstellen, als ich davon hörte, daß er am Tage seines sechzigsten Geburtstages einem deutschen Pfarrer seine goldenen Manschettenknöpfe schenkte (weil dieser seine im Hotel liegen gelassen hatte) und selbst mit billigen Ersatzknöpfen, die er sich nach Ladenschluß in einem Kiosk gekauft hatte, zu einem Empfang fuhr.

Ganz unvermittelt fragte er mich plötzlich, wieviel Benzin in meinen Tank passe, und als ich die Zahl nannte: „Dann gestatten Sie, daß ich ihn an meiner Tankstelle auffüllen lasse." Da half kein Widerspruch: Onkel Ragnar fuhr mit seiner Frau voraus, ich mit zwei Bekannten hinterher. Als seine Tankstelle wider Erwarten geschlossen war, gab er Gas und fuhr weiter, ganze dreißig Kilometer bis zum nächsten Städtchen. Dort verwirklichte er sein Versprechen, ließ den Tankwart drei Betten bestellen, bezahlte die Wirtin und war verschwunden, ehe wir — völlig überrascht — ihm danken konnten. Mit einem vergnügten Lächeln und den Worten: „Lassen Sie es sich gut gehen, Onkel Ragnar hat auch einmal an der Straße gestanden!" Das war Ragnar Myrén, wie er mir von Nils Seim geschildert worden war.

Schade, daß es nicht allzu viel Onkel Ragnars gibt! Dr. Siegfried Löffler



Der Wächterruf

Als ich Ende vorigen Jahrhunderts noch ein Schüler war, da hatten die städtischen Nachtwächter in Tilsit, die damals gleichzeitig nach Sonnenuntergang die Funktion des Ordnungshüters übernahmen, die Anweisung, beim Schlagen der Rathausuhr die Stunden mit lauter Stimme auszurufen. Eines Abends im Sommer, als die Turmuhr die zehnte Stunde anzeigte, stolperte einer unserer Wächter beim Überschreiten der Hohen Straße an der Ecke des Schenkendorfplatzes. So rief er denn diesmal: „Z e h n — (dann Pause, bis er sich vom Boden erhoben hatte) — das verdammte Straßenpflaster. Hals und Bein kann einer brechen — U h r !" Als wir vier Schüler, die wir aus unserem Fenster diesen Vorfall beobachtet hatten, laut über den so verlängerten Stundenspruch lachten, wurde der alte Herr doch recht böse. O. Q.

Sonderrechte

Unser Hermännchen war ein Nachkömmling und als Fünfjähriger daran gewöhnt, daß ihm zu Hause alle möglichen Privilegien eingeräumt wurden. Dazu gehörte auch die tägliche „Inspektion" der Erdbeerbeete, über die Hermännchen eifersüchtig wachte. Als nun der große Bruder Hans als Soldat auf Urlaub kam, traf ihn Hermännchen morgens zwischen den Erdbeerbeeten an. Er runzelte die Stirn, sah über den Zaun und meinte bedeutsam: „Öck kunn di segge, Hanske, wenn de K i r s c h e riep sinn, dann mottst mi wech!" H. S.

Gleichheit vor Gericht

Ein schon im Ruhestand lebender Landgerichtsdirektor wurde während des Krieges wegen des herrschenden Beamtenmangels wieder mit der Tätigkeit eines Amtsrichters betraut. Er befand sich schon im biblischen Alter, aber er war unermüdlich tätig. Vor dem Ersten Weltkrieg war es wohl üblich, Verurteilte und Angeklagte zu duzen. Diesen, inzwischen abgeschafften Brauch übernahm der greise Richter auch während seiner Tätigkeit im Zweiten Weltkrieg. Er duzte auch Zeugen und Parteien im Zivilverfahren. Die Leute, vor Gericht immer ängstlich und befangen, nahmen es ohne Anstoß hin, doch einmal erlaubte sich ein biederes Männlein, auch seinerseits den Herrn Landgerichtsdirektor zu duzen. Mit scharfen Worten wurde er zurechtgewiesen, worauf der gemütliche Biedermann antwortete: „Na drom, öck wuß' doch, dat wi nich' Briederschaft gedrunke hebbe!" G. G.

Immer auf dem Dienstweg!

An unseren alten Landrat von T. erinnern wir Lötzener uns gern. Er war ebenso tüchtig wie höflich gegen jedermann. Auch bei seinen Rundgängen durch das Kreishaus pflegte er stets an die Tür des Büros anzuklopfen, das er besuchen wollte. Einmal wollte der hohe Chef auch den alten Botenmeister R. sprechen. Kräftig klopfte er an dessen Tür, erhielt jedoch keine Antwort. Noch einmal und etwas energischer wurde wieder geklopft. Abermals tiefes Schweigen. Darauf öffnete der Landrat die Tür und fand R. in tiefem Schlaf. R., der so oft und gern die verschiedenen Besucher des Landratsamts beriet, hatte an diesem Tag von einem Landwirte einige Schnäpse erhalten und war daraufhin bald eingeschlafen. Er schnarchte vernehmlich, und so ging Landrat v. T. sehr taktvoll auf ihn zu und klopfte ihm leise auf die Schulter. Mehrfach rief er ihn an, erhielt als Antwort jedoch nur ein unwilliges Brummen. Darauf rief Herr von T. recht laut: „Mein lieber R., geben Sie mir mal Feuer für meine Zigarre!" Der brave Botenmeister hob daraufhin mühsam den Kopf, drehte sich halb um, begriff die Situation immer noch nicht und grunzte ärgerlich: „Kommense schriftlich ein!" Dr. M.S.

Kannst dich drehen wie du willst. . .

Ich verlebte meine Ferien in Ostpreußen oft bei meinem Onkel, dem Gutsbesitzer G. in Schönfeld, Kreis Pr.-Holland, der wegen seines trockenen Humors bekannt war. Eines Tages, um die Weihnachtszeit, machten wir eine Schlittenfahrt zu einem Verwandten nach Alt-Teschen. Obwohl wir in Pelzdecken gehüllt waren, pfiff uns der Wind doch eisig und fühlbar um die Ohren. Auf der Rückfahrt stellte mein Onkel fest: „Merkwürdig, hin hatten wir den Wind von vorne und zurück haben wir ihn in die Freß!" W. H.

In der Cranzer Bahn

Auf der Fahrt von Cranz nach Königsberg kam eine ältere Frau mit zwei jüngeren, die ihr gegenüber saßen, ins Gespräch. Bis Gr.-Raum hatte sie ihnen schon ihre ganze Lebensgeschichte erzählt: Von dem Mann, der vor zwei Jahren gestorben war, von dem gutgehenden Geschäft, das nun der Sohn für sie führte, von dem Haus in der Stadt und dem Haus am Strande, wo sie den Sommer verbrachte, von Kindern und Enkeln, die sie besuchen kamen. Da sagte die jüngste der Frauen, die einen Säugling im Arm hielt, voll Bewunderung und Sehnsucht: „Ach ja, der schönste Stand ist doch 'ne Witwe, wenn sie gutversorgt zurückbleibt mit Pension oder sons . . ." G. P.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 28. August, 7.40, Landfunk: Mensch und Maschine in der Landwirtschaft. — Freitag, 2. September, 19.15: Das Bündnis mit dem Osten. (In diesem Hörbericht kritisiert Dr. Rudolf Fiedler historische Klischeebilder, die von Geschichtsdeutern im Dienste der sowjetischen Staatspropaganda entworfen wurden.) — Sonnabend, 3. September, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 28. August, 13.30: Vom deutschen Osten: Johann Georg Hamann, der Zöllner am Pregel; Geschichte seines Lebens, nach seinen Werken und Briefen erzählt von Dr. Walter Hilpert. (Sämtliche Werke, herausgegeben von Josef Nadler, Verlag Herder, Wien — Briefwechsel, herausgegeben von Walter Ziesemer und Arthur Henkel, Insel-Verlag, Wiesbaden.) — Gleicher Tag, 15.00: Unvergängliches Wort: E. T. A. Hoffmann; es spricht Friedrich Rasche. — Gleicher Tag: 22.15: Eine Präsentiergeschichte aus dem Roman „Der letzte Rittmeister" von Werner Bergengruen. — Dienstag, 30. August, 19.20: Das politische Buch: u. a. Wilhelm Starlinger: Grenzen der Sowjetmacht. — Donnerstag, 1. September, 23.00: Traummusik: Gerhard Gregor an der Funkorgel.

UKW-West. Sonntag, 28. August, 13.15: Salzburger Serenade; Reisebericht von Dr. Helmut Preuß. — Montag, 29. August, 19.30: Aus der alten Heimat; ostpreußische Volkslieder. — Sonnabend, 3. September, 10.30: Schulfunk: Zwei Märchen aus dem Osten: Der Faulenzer; Drei Ratschläge.

Radio Bremen. Sonntag, 28. September, 15.45: Die Neiße; Erika Brandenburg schildert die Landschaft an dem Schicksalsfluß im deutschen Osten.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 28. September, 13.45: Der gemeinsame Weg; wochentags, 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Montag, 29. August, 17.00: Musik aus der alten Heimat. — **UKW.** Dienstag, 30. August, 19.30: Salzburg — Hörbild von Karl Heinrich Waggerl.

Südwestfunk. Mittwoch, 30. August, **UKW**, 11.15: Lucy Falk: Königsberg in bunten Bildern. Eindrücke vom Jahre 1948. — Freitag, 2. September, 22.30: Nachtstudio: Rudolf Borchardt: Rede auf Friedrich Schiller.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 30. August, 15.00: Osteuropas Landwirtschaft nach der Vertreibung der Deutschen; Vortrag von Professor Hermann Groß. — Freitag, 2. September, 10.55: Reinl: Salzburger Spaziergänge. **UKW**, Sonnabend, 3. September, 16.00: Ein Königsberger in Bamberg; Manuskript Erwin Rogalski.

Sender Freies Berlin. Mittwoch, 31. August, 16.05: Lieder von Otto Nicolai und Marschler. — Sonnabend, 3. September, 15.30: Alte und neue Heimat. — **UKW.** Sonntag, 28. August, 13.15: Salzburger Serenade; Reisebericht Dr. Helmut Preuß. — Freitag, 2. September, 16.20: Lieder von Johann Friedrich Reichardt. — Sonnabend, 3. September, 10.30: Schulfunk: Zwei Märchen aus dem Osten: Der Faulenzer; Drei Ratschläge.

Rätsel-Ecke

In den letzten Augusttagen 1914

Bartsch. Talten. Balga. Weichsel. Tilse. Bengel. Alle. Heide. Thorn. Paudel. Nehrung. Puppen. Neide. Wirbeln. Barten. Reussen. Passarge. Minge. — Kuhren. Jesau. Elken. Doben. Preil. Kutten. Brennen. Rauben. Pregel. Roggen.

Jedem der vorstehenden heimatlichen Begriffe ist ein Buchstabe zu entnehmen, so daß in jedem Falle ein Wort sinnvoller Bedeutung verbleibt. (ch und sch = je ein Buchstabe; j = i). Die entnommenen Buchstaben, der Reihe nach gelesen, nennen das große geschichtliche Ereignis der letzten Augusttage 1914, durch das unsere Heimat befreit wurde und den Namen des Befreiers.

Rätsel-Lösungen aus Folge 34

Rominten. Allenstein. Upalten. Sarkau. Cranz. Heiligenbeil. Elchniederung. Natangen.

R a u s c h e n

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträ ge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 35

27. August 1955 / Seite 11

Eine erschütternde Bilanz

Völlig unzureichende Maßnahmen für die ostvertriebenen Bauern
Stellungnahme des agrarpolitischen Ausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen

Fortsetzung und Schluß

Die 4. Novelle zum LAG

Ohne jede Debatte und ohne Anträge hat der Bundestag die Beratung und Abstimmung über die Vorlage des LAG-Ausschusses in etwa zehn Minuten durchgeführt. Trotz des Protestes des Bauernverbandes der Vertriebenen hatten die Parteien es abgelehnt, Ergänzungsanträge zu folgenden dringlichen und berechtigten Forderungen zu stellen:

1. Die Vermögensgegenstände von Land- und Forstarbeitern, die kein Land besaßen, aber Viehhaltung betrieben, sollen im Lastenausgleich berücksichtigt werden.

2. Das der Vieh- und Saatzucht gewidmete Vermögen der Landwirte soll im Lastenausgleich berücksichtigt werden.

3. Die Überbestände an Erntevorräten, Saatgut, Düngemitteln und dgl. der landwirtschaftlichen Betriebe sollen zusätzlich Entschädigung finden.

4. Bei der Berechnung der Hauptentschädigung sollen bei landwirtschaftlichen Verlusten die um ⁷/₈ höheren Einheitswerte zugrunde gelegt werden.

Die Ablehnung kann von dem vertriebenen Landvolk nicht verstanden werden. Gerade die alten Leute haben nichts davon, wenn die dringend notwendige Regelung erst durch das Lastenausgleichsschlußgesetz erfolgen soll und sich damit erst in vier bis fünf Jahren auswirkt.

Vom Bundestag angenommen wurde ein Ergänzungsantrag zu § 291 LAG wodurch Aufbaudarlehen für eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle auch neben der Kriegsschadenrente gewährt werden können. Die neue Bestimmung lautet:

„Aufbaudarlehen nach § 254 Abs. 2 u. 3 und Aufbaudarlehen zur Förderung einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle können auch neben der Kriegsschadenrente gewährt werden. Satz 1 gilt sinngemäß, wenn Leistungen nach den Vorschriften des Flüchtlingssiedlungsgesetzes zur Förderung einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle gewährt worden sind."

Weiterhin befinden sich unter der großen Zahl anerkennenswerter Verbesserungen für die Gesamtheit der Vertriebenen k e i n e f ü r d i e o s t v e r t r i e b e n e n B a u e r n, die, wie oben erwähnt, heute als Aschenbrödel der Wirtschafts- und Sozialpolitik der westdeutschen Bundesrepublik anzusprechen sind.

Der Bundesrat hat einige wesentliche Änderungen des Lastenausgleichschlußgesetzes vorgeschlagen. Unter anderem sollen Grundstücksübereignungen im Gebiet der Bundesrepublik, die vor dem 1. August 1945 zugunsten des Deutsches Reiches erfolgten, in Höhe des Kaufpreises oder der Enteignungsentschädigung im Verhältnis 1:1 umgestellt werden. D a m i t w i r d z u g l e i c h d i e F r a g e d e r E n t s c h ä d i g u n g d e r o s t v e r t r i e b e n e n G r u n d b e s i t z e r i n e i n n e u e s L i c h t g e r ü c k t.

Es dürfte rechtlich und politisch untragbar sein, Besitzer von westdeutschem Land, das vom Staat für die Befestigung (Westwall), die Autobahnen oder andere Zwecke in Anspruch genommen wurde, voll zu entschädigen bzw. sogar konjunkturbedingte Überpreise zu bezahlen und andererseits die in den Vertreibungsgebieten Enteigneten mit den bisherigen Bettelsätzen des Lastenausgleichs abzufinden.

Es wird in dieser Hinsicht den heimatvertriebenen Bauern ein schwerer politischer Kampf bevorstehen, weil in den zuständigen Parlamenten bzw. Ausschüssen die Zahlungsverpflichteten gegenüber den Anspruchsberechtigten in der großen Überzahl sind und der Egoismus im Leben der Menschheit eben eine sehr bedeutende Rolle spielt.

Abzug kapitalisierter Altenteile vom Vermögenswert

Früher hatten die Bestimmungen über die Errechnung der Kapitalwerte von Altenteilen für Fälle von vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen oder anderweitiger Notwendigkeit der Feststellung von Vermögenswerten einen Sinn. Es mußte für die Errechnung der Kapitalwerte gesetzlich eine voraussichtliche Lebensdauer der Altenteiler angenommen werden, von der man auszugehen hatte. In Einzelfällen ging bei besonders langer Lebensdauer der errechnete Kapitalwert über die tatsächliche hypothekarische Schuld des Grundstückseigentümers hinaus, bei einem schnellen Tod der Altenteiler war es umgekehrt. Heute liegen aber in schätzungsweise mindestens 80 Prozent aller Fälle die Todesdaten fest. Trotzdem sollen nach den jetzt geltenden Bestimmungen dem ehemaligen Eigentümer des Bauernhofes selbst in den Fällen, wo die Altenteiler 1945 ums Leben gekommen sind, der zum Vertreibungszeitpunkt bestehende und nach § 16 Bew. G. zu kapitalisierende Nießbrauch als Verbindlichkeit von der nach dem Einheitswert errechneten Schadenssumme abgezogen werden. Die Anwendung dieses Verfahrens führt dazu, daß eine Vielzahl von heimatvertriebenen Bauern, die unter Zugrundelegung des Einheitswertes, der an sich schon weit hinter dem tatsächlichen Realwert des Objektes zurückbleibt, den nach § 281 LAG geforderten Mindestschaden von 20 000 DM gerade noch nachweisen können, durch Anrechnung des kapitalisierten Altenteils unter diese Mindestgrenze fallen und damit ihrer Ansprüche verlustig gehen. Dort wo die Altenteiler noch am Leben und in das Bundesgebiet gelangt sind, mögen die Bestimmungen des BAA noch einen Sinn haben. Es ist aber vollkommen unsinnig, eine Last in Ansatz zu bringen, die durch den vorzeitigen Tod des Altenteilers gar nicht besteht.

Es wäre nicht mehr als recht und billig, die Altenteile ganz unberücksichtigt zu lassen, weil die Bauern bei der Abfindung ihrer Ansprüche sowieso stiefmütterlich genug behandelt werden.

Verfahrensfragen zur Schadensfeststellung zum LAG

Die Feststellung der Schäden ist Aufgabe der Heimatauskunftstellen, die sich u. a. auf Auskünfte von Vertrauenspersonen aus den Vertreibungsgebieten stützen. Es wird selbstverständlich auch von den Vertriebenen anerkannt, daß die Angaben in den Schadensanträgen grundsätzlich ohne Ausnahme genau nachgeprüft werden müssen. Die Vertrauenspersonen aus den heimischen Ortschaften bzw. Amtsbezirken werden von Fall zu Fall zu der praktischen Arbeit zugezogen. Hierdurch werden Reisen zum Sitz der zuständigen Heimatauskunftstelle erforderlich. Die betreffenden Landsleute sollen sich dieser wichtigen Arbeit nicht versagen. Wenn sie angeschrieben werden und aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht erscheinen können, müßte es eine Selbstverständlichkeit sein, so rechtzeitig Nachricht zu geben, daß Ersatzleute geladen werden können.

Zur Unkostenerstattung haben die zuständigen Regierungsstellen außer der Vergütung der reinen Eisenbahnfahrkosten III. Klasse ein Tagegeld von 7,—DM und ein Übernachtungsgeld von gleichfalls 7,— DM zugestanden. Nach Ansicht unserer ostpreußischen Heimatauskunftstellen müßte das Tagegeld mindestens 12,— DM und das Übernachtungsgeld mindestens 9,50 DM betragen. Entsprechende Anträge sind bisher abgelehnt worden, sie werden aber mit Nachdruck wiederholt werden, da die Spesenhöhe selbst bei bescheidensten Ansprüchen zur Deckung der Unkosten nicht ausreicht.

Im Interesse unserer Landsleute sollte allen zur Mitarbeit aufgeforderten Personen die weitgehendste Förderung des Feststellungsvorhabens eine Selbstverständlichkeit sein. Niemand darf sich ohne zwingenden Grund seiner Pflicht entziehen. Bei insgesamt etwa 4 Mill. Feststellungsanträgen sind bisher nur etwa 24 000 Bescheide ergangen. In Zukunft werden diese Arbeiten wahrscheinlich wesentlich schneller vorangehen, weil der Verwaltungsapparat sich inzwischen gut eingespielt hat. Es wird notwendig sein, die Arbeiten möglichst schnell voranzutreiben, zumal auch die Vertrauenspersonen meist ältere Leute sind, die im Todesfall vielfach nicht ersetzt werden können.

Interessenvertretung der heimatvertriebenen Bauern und Landarbeiter

In einem demokratischen Staat können die einzelnen Berufsstände nur auf dem Wege über einen starken Berufsverband ihre Interessen wirksam vertreten.

Die ostpreußische Landsmannschaft allein ist zu schwach, um die berechtigten Ansprüche der vertriebenen ostpreußischen Bauern durchzusetzen. Aussicht auf Erfolg besteht nur dann, wenn es gelingt, die vertriebenen Bauern aus allen unter fremder Verwaltung stehenden Gebieten zu einer möglichst starken Interessenvertretung zusammenzufassen.

Der Bauernverband der Vertriebenen in Bonn (Rhein), Rathausgasse 4, ist die berufsständische Dachorganisation der heimatvertriebenen und aus der Sowjetzone geflüchteten Bauern und Landarbeiter. Er umfaßt u. a. die Landsmannschaften, die Landvolkabteilungen des BvD, die Treuhandgesellschaften usw.

Der Bauernverband der Vertriebenen nahm vor fünf Jahren nach Aufhebung des Zusammenschlußverbotes der Besatzungsmächte seine Arbeit auf.

Fortsetzung Seite 12

Die Herbstfurche

Über die Herbstfurche waren wir uns in der Heimat vollkommen einig. Der Boden mußte unter allen Umständen den Winter über in rauher Furche liegen, das Pflügen im Frühjahr sollte möglichst vermieden werden. Begründet wurde diese Forderung damit, daß der Frost besser zur Wirkung käme und die bekannte Frostgare schaffe, während ein flach liegender ungepflügter Boden „eingletschert". Eine andere, weit wichtigere Tatsache ist weniger diskutiert und beachtet worden, nämlich die Wasserspeicherung. Es ist klar, daß ein lockerer, aufgerauhter Acker mehr Wasser aufnehmen kann, als ein flach festliegender, von dem es größtenteils abfließt oder auf dem es stehen bleibt und verdunstet. Ein ungepflügter Boden wird im Frühjahr stets weniger Wasser gespeichert haben als ein in rauher Furche liegender. Mindestens bei schweren Böden müssen wir recht lange warten, ehe wir den Pflug ansetzen können, denn n a ß d ü r f e n w i r k e i n e n B o d e n p f l ü g e n! Die ganze Frühjahrsbestellung wird also verzögert und um Tage, vielleicht Wochen hinausgeschoben. Die trockene Frühlingsluft entzieht dann dem frisch gepflügten Boden noch mehr Wasser, so daß dieses für die folgende Frucht nicht mehr ausreicht.

In Ostpreußen kam das Sommergetreide selten vor Ende April in den Boden und verlangte erst im Mai mehr Wasser. Der Julireqen — und das war der stärkste — kam gewöhnlich zu spät. Ein Regenguß von 30 und 50 mm fällt rechnerisch ins Gewicht, aber wieviel floß davon ab oder verdunstete! Die Verdunstung durch die starke Sonnenbestrahlung zehrte in den Monaten Mai und Juni ganz allgemein an dem noch im Boden vorhandenen Wasser. Daher waren unsere Pflanzen so stark auf das Winterwasser, das der Boden gespeichert hatte, angewiesen.

Es ist ja bekannt, daß besonders für Sommerweizen stets frühe Saat empfohlen wurde. Dieser ist ein großer Wasserverbraucher und übertrifft darin wohl noch den Hafer. Je eher er in den Boden kommt, desto mehr kann er dessen Feuchtigkeit ausnutzen.

Im Frühjahr hatte der Pflug auf unseren Feldern nichts mehr zu suchen, und nur bei der Kartoffel war eine Ausnahme berechtigt. Sie liebt gelockerten Boden, braucht kein Wasser zum Keimen, und ihr kommen die Niederschläge im Juli noch in vollem Umfang zugute. Außerdem konnte auch der Stallmist meistens erst im Frühjahr gegeben werden. Sie steht auch auf leichterem Boden, der schnell abtrocknet, und ist schließlich die letzte zu bestellende Frucht.

Unser Getreide räumte früh das Feld, nicht später als hier im Westen. Zwischenfruchtbau konnte nur in beschränktem Umfang betrieben werden, weil Belichtung und Lufttemperatur ein schnelles Wachstum nicht mehr förderten. Wir hatten also Zeit, im Herbst zu pflügen; nur bei den Hackfruchtschlägen machte früh eintretender Frost mitunter Schwierigkeiten.

Grundgesetz war aber: d i e P f l u g f u r c h e m u ß i m H e r b s t g e g e b e n w e r d e n.

Hier im Westen sieht man es häufig anders. Schon vor fast zehn Jahren schrieb einer unserer tüchtigsten Landwirte, der ehemalige Administrator von Bündtken, daß er mit Verwunderung sehe, wie die Bauern im Frühjahr zu Zuckerrüben pflügten und daß sie damit ganz guten Erfolg hätten. Es müssen hier also andere Verhältnisse vorliegen. Sie sind nicht aus dem stärkeren Zwischenfruchtbau zu erklären, der das Feld spät frei macht, denn der Frost tritt dafür auch viel später ein als in unserer Heimat, vielfach nicht vor Weihnachten, im Rheinland überhaupt nicht, oder er gibt nach einer kurzen Zeit den Boden wieder frei. Vielmehr ist es so, daß die Wasserfrage überall da, wo ohne Schaden im Frühjahr gepflügt werden kann, eine untergeordnete Rolle spielt. Die Niederschlagsmenge braucht deswegen nicht besonders groß zu sein, aber es ist ein Unterschied, ob 200 mm Regen sich in vier Güssen oder in 25 entladen. In den Küstengebieten regnet es nach unserer Auffassung überhaupt nicht, es „nieselt" — tagelang. Jeder Tropfen hat Zeit, ins Erdreich zu dringen, und der wolkenbedeckte Himmel unterbindet die Wasserverdunstung. Die Luft ist stets feucht und erfrischt die Pflanzen, auch wenn es nicht regnet. Was haben wir mitunter beim Wrukenpflanzen für Wassermengen zum Angießen gebraucht! Das ist hier nicht nötig. Auch im Garten — man sieht es in den Kleingärten — ist eine Gießkanne fast unbekannt. Der Boden scheint aber auch vielfach befähigter zu sein, Wasser aus dem Untergrund zu heben.

Ich glaube, dies alles dürfte zur Klärung der Frage hinreichen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß auch hier die Herbstfurche in den allermeisten Fällen vorgezogen werden muß, sei es auch nur, um im Frühjahr zeitiger mit der Saat beginnen zu können, denn frühe Saat bringt schweres Korn.

Dipl.-Landwirt Marquart, Oldenburg



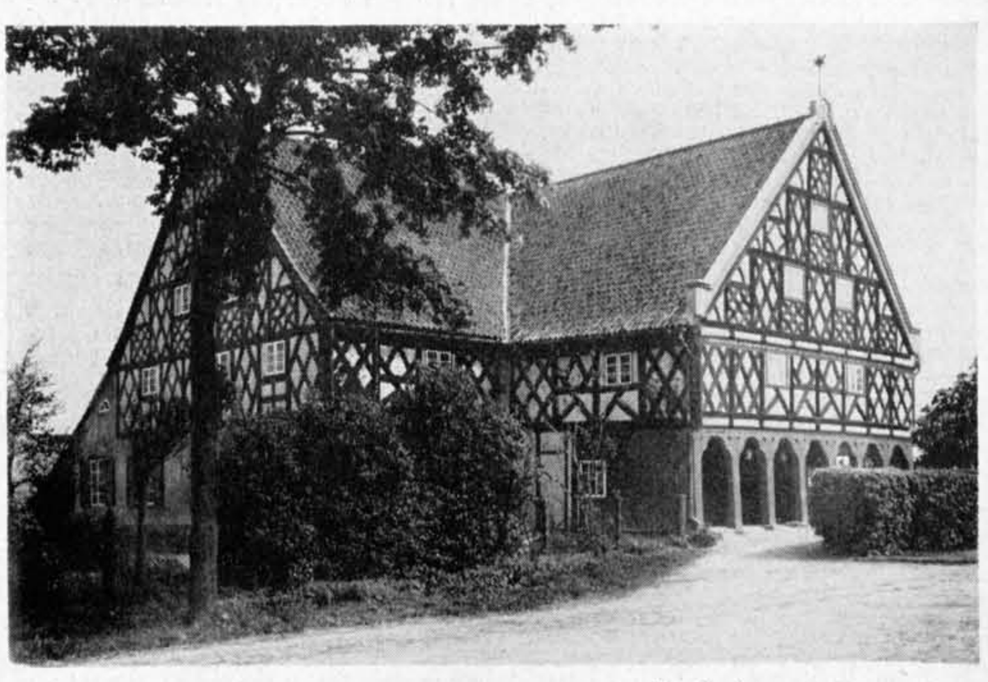
Bauernhaus Hantel,
Müngen, Kreis Heiligenbeil
erbaut 1810. Der Hof wurde im Jahre 1515 der Familie Hantel durch die Hauptkomtur zu Balga verliehen.

Bauernhäuser in der alten Heimat

Unsere ostpreußischen Bauernhäuser waren in traditionsgebundenem, aber auch zweckmäßig schönem, schlichtem Baustil errichtet. Neben altehrwürdigen Häusern im Fachwerkbau, die zum Teil noch strohgedeckt einen besonders anheimelnden Eindruck machten und die niederdeutsche Herkunft ihrer Bewohner verrieten, überwogen moderne Bauten in schlichten, gradlinigen Formen mit ansprechender, einladender Fassade. Die Vorderfront des Hauses krönte gewöhnlich ein dreieckiger Spieß mit der darin befindlichen Oberstube. Ostpreußische Bauernhäuser, die uns früher schützende Heimat waren, sprechen uns heute in ihren Bildern erinnernd und mahnend an. Dr. L.



Bauernhaus von Frau Maaß,
Einigkeit, Kreis Heiligenbeil



Bauernhaus Köster in Stalle, Kreis Marienburg

Ich hab gebauet mit Bedacht, der Hoff soll werden gut gemacht. Mein Nachfolger und ein andrer Mann, ihn vielleicht schon tadeln kann. Michael Gehrt, Bauherr; Georg Pöck, Baumeister. 1751. — Dieser Spruch stand am Giebel des unter Heimatschutz stehenden Wohnhauses. Der Fachwerkbau ein sogenanntes Vorlaubenhaus, versinnbildlicht in seiner Bauweise die niederdeutsche Herkunft unserer Vorfahren im westlichen Ostpreußen.
Ostpreußen

Eine erschütternde Bilanz

Fortsetzung von Seite 1

Mit dem Deutschen Bauernverband entwickelte sich naturgemäß eine Zusammenarbeit. Viele Interessen sind die gleichen, denn es geht um die Erhaltung des gesamtdeutschen Bauerntums, wenn die Erhaltung der Vertriebenen und geflüchteten Bauern durch Eingliederung im westdeutschen Raum als das Hauptziel des Bauernverbandes der Vertriebenen gefordert wird. Der Bauernverband der Vertriebenen muß aber mit großem Befremden feststellen, daß er bisher in den Entschädigungfragen keine Unterstützung seiner Anliegen durch die Vertreter der einheimischen Landwirtschaft gefunden hat. Im Gegenteil! Was nutzen alle Erklärungen bei Kundgebungen der einheimischen Landwirtschaft, wenn keine Taten folgen und Verbesserungen zum LAG wieder um Jahre hinausgeschoben und damit zum Schaden von Tausenden vertriebener und vor allem der alten Bauern und Landarbeiter verhindert werden.

Der Bauernverband der Vertriebenen hat für seine Tätigkeit vor drei Jahren ein Programm aufgestellt, dessen wesentliche Punkte folgende sind:

Fußend auf dem un bdingbaren Recht auf die alte Heimat ist die Erhaltung des ostdeutschen Bauerntums und seiner Jugend oberste Aufgabe des Bauernverbandes der Vertriebenen. Diese Aufgabe soll gemeinsam mit den Vertriebenenorganisationen und im Einvernehmen mit der Bundesregierung, den Länderregierungen, den Parlamenten in Bund und Ländern, den Kirchen, dem Deutschen Bauernverband, den Organisationen der Wirtschaft und den Gewerkschaften erfüllt werden.

Die einzelnen Maßnahmen für die Durchführung dieses Programms wurden genau festgelegt, es würde zu weit führen, sie hier aufzuführen. Es ist inzwischen manches erreicht worden. Alle bisherigen Erfolge sind dabei aber immer nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es hätte mehr erreicht werden können, wenn nicht so viele heimatvertriebene Bauern der großen Aufgabe des Bauernverbandes der Vertriebenen gegenüber interesselos gegenübergestanden hätten. Ohne jemand persönlich treffen zu wollen, muß dieser Übelstand doch klar herausgestellt werden.

Weitere Besprechungspunkte

Auf der Sitzung des agrarpolitischen Ausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen vom 22. Juli 1955 sind weiterhin folgende Tagesordnungspunkte behandelt worden:

1. Maßnahmen gegen die Abwanderung der vertriebenen Landbevölkerung in andere Berufszweige.
2. Ausbildung und Schulung der vertriebenen bäuerlichen Jugend.
3. Möglichkeiten zur Erleichterung der vielseitigen Arbeiten der Bauersfrauen.

Diese Themen werden in der Georgine in Sonderartikeln behandelt.

Maschinenlohnunternehmer als selbständige Existenz

Oberlandw.-Rat z. Wv. Dr. Bernhard Bartsch, Lüttringhausen (früher Direktor der Höheren Landbauschule in Elbing)

Für den heimatvertriebenen Landwirt ist es besonders schwierig, sich wieder in seinem alten Beruf eine selbständige Existenz aufzubauen. Nur wenigen ist es im Verhältnis gesehen gelungen, sich wieder in der Landwirtschaft, sei es durch Kauf, Pacht oder durch Erwerb einer landw. Siedlung, ein befriedigendes und ausreichendes Tätigkeitsfeld zu schaffen. Ein anderer Teil ist z. B. durch Erwerb einer Nebenerwerbssiedlung bodenständig geworden, aber die Arbeitskraft muß noch in einem anderen Beruf eingesetzt werden, um den Familienunterhalt zu gewährleisten. Für den einen oder anderen von diesen sollen die nachfolgenden Ausführungen einen Weg weisen, wie in der Landwirtschaft eine selbständige Existenz geschaffen werden kann.

Der Maschineneinsatz in der Landwirtschaft ist immer größer geworden und wird wohl auch noch weiter steigen. Dabei kann aber der einzelne Betrieb die richtigen betriebswirtschaftlichen Überlegungen nicht unberücksichtigt lassen. Es ist allgemein klar, daß das für neuzeitliche Mechanisierung benötigte Kapital nur bis zu einer gewissen Grenze wirtschaftlich eingesetzt werden kann. Ein eigener Mähdrescher in einem zehn Hektar großen Betrieb ist unwirtschaftlich. Werden die laufenden Kosten der Mechanisierung rechnerisch überprüft, so bleiben die erreichten Einsparungen und die Mehrerzeugung oft hinter den Erwartungen zurück.

Diese grundsätzlichen Überlegungen galten auch früher, daher ist auf manchen Gebieten der Ausgleich durch Maschinenlohnunternehmungen seit langem bekannt. So werden durch bäuerliche Genossenschaften, größere Landhändler, Maschinen-Gemeinschaften und private Unternehmer Lohndrusch in Scheunen und auf dem Felde, Dampfpflugarbeiten, Kartoffeldämpfung, Saatgutreinigung und -beizung usw. durchgeführt. Für diese Unternehmungen ist die Ausdehnung auf moderne Maschinen mit Schwierigkeiten personeller und finanzieller Art verbunden. Der Zusammenschluß mehrerer kleinerer Wirtschaften zum Betrieb einer modernen Maschine scheitert oft an menschlicher Unzulänglichkeit, so daß die Lösung des Problems in dieser Art nicht gefunden werden kann. Zieht man dazu noch in Erwägung, daß durch den Einsatz privater Lohnunternehmer für Betriebe, die mit 1 bis 3 ledigen Gesindearbeitskräften arbeiten, fremde zusätzliche Arbeitskraft in die unter dem landw. Arbeitermangel besonders leidenden Betriebsgrößen hereinkommt, dann spricht vieles für den Einsatz von privaten Lohnunternehmungen, die sich auf moderne Maschinen spezialisieren.

An einem Beispiel aus dem Kreise Büren in Westfalen soll gezeigt werden, wie auch für den heimatvertriebenen Landwirt diese Unternehmungsart eine volle selbständige Existenz schaffen kann. Einem rührigen ostvertriebenen Landwirt war es durch die verschiedensten Tätigkeiten, z. B. Lohnfuhren, und die Inanspruchnahme von Existenzaufbaukrediten gelungen, sich Wohnhaus und Stall zu erstellen.

Durch seine Tüchtigkeit hatte er sich in der näheren und weiteren Nachbarschaft Ansehen erworben und war bekannt geworden. Er gründete daher im Vorjahr ein Maschinenlohnunternehmen mit modernen Maschinen.

Unter Zuhilfenahme jeglicher Kreditmöglichkeit schaffte er sich an:

als Zugkraft einen Unimog	= rund 14 000 DM
1 Mähdrescher	= rund 28 000 DM
1 Vorratsroder (VR II) mit Rübeneinrichtung	= rund 5 000 DM
insgesamt	47 000 DM

Obwohl die Maschinen recht spät geliefert werden konnten und auch die Ungunst der Witterung den Anfang stark erschwerte, konnte er mit dem Mähdrescher noch etwa 300 Morgen mähen, wodurch die Tilgungsquote für das erste Jahr sichergestellt war. Trotz der Anfangsschwierigkeiten stellte sich aber bisher schon heraus, daß mit diesen Maschinen der Betrieb nicht lange genug im Jahr ausgelastet ist. Daher sind für 1955 die Anschaffungen vorgesehen von:

1 Unimog-Aufbauspritze	= rund 3 000 DM
1 Stallmiststreuer	= rund 4 000 DM
1 Kalkstreuer	= rund 2 000 DM

Diese Investierungen sollen vorläufig genügen, schließen aber nicht aus, daß in Zukunft bei Bedarf noch weitere Maschinen hinzugenommen werden.

Bevor jedoch so ein Unternehmen gegründet werden kann, sind Voraussetzungen zu erfüllen, deren Fehlen den Erfolg von vorneherein in Frage stellt. Der Unternehmer dieser Art muß bodenständig sein; eine Möglichkeit dazu wäre die Nebenerwerbssiedlung, d. h. er muß auch siedlungsfähig sein. Die Kulturämter und Siedlungsbehörden in Westfalen haben sich dieser Unternehmungsart gegenüber sehr aufgeschlossen gezeigt. Es ist ferner nötig, daß der zukünftige Maschinenunternehmer in der Landwirtschaft seines Bezirkes längere Zeit gearbeitet hat, als tüchtiger und besonders auch zuverlässiger Mensch bekanntgeworden ist und sich mit der einheimischen Landwirtschaft ein Vertrauensverhältnis herausgebildet hat. Nötiges technisches Verständnis, sowie Lust und Liebe zur Arbeit mit Maschinen sind selbstverständlich. Von großer Wichtigkeit ist die Beschaffung des nötigen Kundenstammes. Ihn rechtzeitig sicherzustellen, ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen. Bei einer Arbeitsleistung von 400 bis 500 Morgen für den Mähdrescher dürfte z. B. die Rentabilität gegeben sein. Landw.-Rat Knoefel, Münster, gibt im „Landw. Wochenblatt für Westfalen und Lippe", Folge 17, Jahrgang 112 A, Seite 738, als Mindestleistung für ein Jahr 1700 bis 1800 bezahlte Arbeitsstunden an, wenn eine bescheidene Familienexistenz gewährleistet sein soll. Empfehlenswert ist ferner gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Wirtschaftsberatungsstellen, deren betriebswirtschaftliche Beratung den Landwirt, für den diese Unternehmungsart geeignet ist, auch darauf hinweisen wird.

Ich bin mir darüber klar, daß die Hauptschwierigkeit in der Kreditbeschaffung liegt. Aber auch wenn die notwendigen finanziellen Mittel auf dem Kreditwege zur Verfügung stehen, ist besondere Vorsicht am Platze. Die Gläubiger werden rücksichtslos, wenn eingegangene finanzielle Abzahlungsverpflichtungen nicht fristgerecht eingehalten werden können. Wechselschulden sind mit erhöhten Risiken verbunden. Solche Warnungen sind notwendig, damit meine gut gemeinten Anregungen nicht allzu unternehmungsfreudigen Landsleuten zum Schaden gereichen.

Der Dreiklang in der Futterwirtschaft

Von Landwirtschaftsrat Dr. Gaede

In der Futterwirtschaft sollte man wie bei der Düngung mehr als bisher von einer notwendigen Harmonie sprechen. Denn es gibt viele Möglichkeiten, Futter zu gewinnen, es haltbar zu machen und richtig zu füttern. Die Futtergewinnung vom natürlichen Grünland, als Hauptfrucht vom Acker und durch den Zwischenfutterbau bildet für die Mehrzahl unserer Betriebe einen Dreiklang. Das gleiche gilt für die Futterwerbung. Hier kann die Ernte zu Heu, Sauerfutter und teilweise Grünkraftfutter erfolgen. Schließlich haben wir auch bei der Fütterung in doppelter Hinsicht einen Dreiklang. Der Bedarf der Tiere an Trockenmasse, verdaul. Eiweiß und Stärkeeinheiten muß aufeinander abgestimmt sein. Auf der anderen Seite lehrt die Erfahrung, daß es gut ist, wenn sich bei der Fütterung Heu, Saft- oder Sauerfutter und künstlich getrocknetes Gras ergänzen.

Diese angestrebte Harmonie in der Futterwirtschaft erfordert das ganze Wissen und Können des Landwirts. Denn die Voraussetzung für eine wirtschaftliche Fütterung ist und bleibt stets, unsere Tiere das ganze Jahr hindurch gleichmäßig u n d vielseitig zu versorgen.

Es ist kein Geheimnis, wenn wir feststellen, daß dieses Erkennen in der Futterwirtschaft sehr oft fehlt. Das durchschnittliche Lebensalter der Milchkühe beträgt heute nur 7½ Jahre! Das beweist, wie falsch, unvollkommen und unzureichend die Fütterung in vielen Betrieben ist. Die Futter- und Erzeugungskosten je kg ermolkene Milch schwanken ebenso wie die Milchleistungen bei gleichen Voraussetzungen um mehr als 100 Prozent. Die Ertragsabweichungen auf dem Grünland verhalten sich wie 1:5. Die praktische Grenze der Milchleistung, die ausschließlich mit wirtschaftseigenen Futtermitteln erzielt werden kann, liegt heute bei 18 Litern Milch. Das sind für viele Betriebe unbekannte Zahlen. Die in dem Tier steckenden Leistungsanlagen werden nicht genügend ausgenutzt, ebenso wie der Einfluß des Futters, sein Nährwert und Gehalt an wertvollen Wirkstoffen (Mineralsalzen und Vitaminen) auf die Gesunderhaltung, Lebensdauer und Leistungsfähigkeit nicht genügend beachtet wird.

Das ist gewiß verwunderlich, da gerade die Futterwirtschaft der Angelpunkt für die Mehrzahl der Betriebe ist. Es ist bekannt, daß rund 70 Prozent aller Einnahmen der Landwirtschaft aus der Viehhaltung stammen. Die Viehhaltung basi t auf Menge und Güte des Grundfutters. Für Handelsdünger gibt die Landwirtschaft alljährlich einige hundert Millionen DM aus. Über die Futterwirtschaft nimmt sie Milliaden DM ein.

Ausschlaggebend für eine ausgeglichene Fütterung ist schon die richtige Konservierung des geernteten Futters. Billiger und besser füttern heißt, zunächst die Nährstoffverluste einzuschränken. Die alte Fütterung kannte viel Heu, aber wenig Sauerfutter. Die neue Fütterung erfordert weniger, aber besseres Heu und mehr Sauerfutter. Die letzte Entwicklung führt zur künstlichen Trocknung, zu Trockengrünfutter oder Grünkraftfutter.

Über die drei erwähnten Maßnahmen: Heuwerbung, Gärfutterbereitung und künstliche Trocknung, über ihren heute immer mehr geforderten Dreiklang, das erzeugte Futter möglichst in dreierlei Richtung zu ernten und das Futter weitgehend in seinem Wert zu erhalten, gibt uns das Institut für Grünlandwirtschaft in Völkenrode einen ausgezeichneten Aufschluß.

Nach seinen Angaben beträgt der Gewinn bzw. Verlust aus 100 kg Gras

bei	verdaul. Roheiweiß in kg	Stärke-einheiten	mittlere Verluste in % an Trocken-masse	Roheiweiß
Heubereitung am Boden	0,64	4 990	35	30
Heubereitung auf Gerüsten	1,11	6 500	20	15
in Behelfsbehältern	1,71	8 640	25	30
in Massivbehältern	1,92	10 170	10	20
künstlicher Trocknung	2,94	11 350	3	5

Die Zahlen mögen in ihrer praktischen Bedeutung durch die folgende Tabelle ergänzt sein.

Für die Erzeugung von 1 kg Milch werden durchschnittlich 50 g Eiweiß und 250 Stärkeeinheiten benötigt.

Dementsprechend reichen nach der obigen Tabelle (Spalte 1) 100 kg gewonnenes Gras in runden Zahlen

bei	m Eiweiß f. kg Milch	in Stärke-einheiten f. kg Milch
Heubereitung am Boden	13	20
Heubereitung auf Gerüsten	22	26
in Behelfsbehältern	34	35
in Massivbehältern	38	41
künstlicher Trocknung	59	45

Die wenigen Zahlen verdienen es, einer breiten Landwirtschaft bekanntzuwerden. Sie zeigen den Gewinn und Verlust bei der einen oder anderen Art der Grünfutterkonservierung. Es bleibt noch anzufügen, daß der wertvolle Karotingehalt des Futters (Vorstufe von Vitamin A) bei der Heuwerbung am Boden sehr gering ist und bei der Heuwerbung auf Gerüsten, bei der Einsäuerung und Trocknung mit Heißluft um ein Vielfaches ansteigt. Ferner, daß gutes Heu und künstlich getrocknetes Gras reich sind an Ergosterin (Vorstufe von Vitamin D) und außerdem je kg sehr viel mehr Mineralstoffe enthalten als Sauerfutter.

Nicht zum Ausdruck kommt in diesen Zahlen die Notwendigkeit, vielseitig zu füttern, d. h. Heu, Sauer- und Saftfutter und möglichst Grünkraftfutter als Ersatz für ausländische Kraftfuttermittel verstärkt einzusetzen. Wie die einzelnen Nährstoffe bei der Düngung bestimmte Aufgaben besitzen und nur ihre gemeinsame Anwendung einen Erfolg verbürgt, so hat bei der Fütterung das gleiche für die verschiedenen Futterarten und ihre Nährstoffe. Erst ihre gegenseitige Ergänzung steigert die Leistung auf ein Höchstmaß und ist vor allem der Gesundheit und Lebensdauer der Tiere förderlich.

Viel bleibt zu tun, das gekennzeichnete Ziel zu erreichen. So wertvoll die zahlreichen Einzelmaßnahmen in der Futterwirtschaft sind, so notwendig ist auf der anderen Seite ihr harmonisches Zusammenwirken. Ein Rad soll sinnvoll in das andere greifen. Eine größere Harmonie in der Futterwirtschaft und das Streben nach dem gekennzeichneten Dreiklang bei der Futterwerbung bleibt für die kommenden Jahre und Jahrzehnte unser Ziel. Das möge auch der letzte Betrieb erkennen.

Bienenzucht in Ostpreußen

Von Wilhelm Moslener, letzter Vorsitzender der Landesfachgruppe Imker

Wenn ein vertriebener ostpreußischer Imker in den Jahren 1945, 1946 oder 1947 eine niedersächsische Imkerzeitung mit statistischen Angaben durchblätterte, konnte er zu seinem Erstaunen feststellen, daß die Zahl der Imker und die Zahl der Bienenvölker in Ostpreußen rund doppelt so groß gewesen war als in dem klassischen Land der Bienenzucht Niedersachsen. In Niedersachsen wurden 12 000 Imker und 120 000 Bienenvölker gezählt, Ostpreußen hatte 30 000 Imker und etwa 200 000 Bienenvölker. Dabei bliebe noch festzustellen, wieviele der vertriebenen ostpreußischen Imker in der für Niedersachsen genannten Zahl enthalten waren. Noch größer wurde das Staunen, wenn die Erträge je Volk verglichen wurden. Gewiß gibt es hier wie dort gute und schlechte Trachtgebiete. Aber wenn beispielsweise Imker im Göttinger Raum erklären, sie seien mit 10 Pfund je Volk zufrieden, und wenn man dann hier auf dem eigenen Stand feststellt, daß diese Erklärung stimmt, muß man zu der Überzeugung kommen: Ostpreußen war nicht nur das Paradies der Pferde, sondern auch das Paradies der Bienen.

Ostpreußen ist seit jeher ein Bienenland gewesen. In der Pruzzenzeit müssen ganze Dörfer, wenn man nach den Namen schließen darf, hauptsächlich von der Bienenzucht gelebt haben, und zur Zeit des deutschen Ritterordens, der nebenbei die größte Handelsgesellschaft des deutschen Ostens war, stand unter den Ausfuhrartikeln nach Getreide und Holz wertmäßig das Bienenwachs an dritter Stelle. Noch zur Zeit Friedrichs des Großen waren in den Staatsforsten die Einnahmen aus Honig und Wachs größer als die aus dem Holzverkauf.

In Ostpreußen hatte sich die Bienenzucht noch recht lange als ein Teil des bäuerlichen Betriebes erhalten. Aus meiner Kinderzeit ist mir erinnerlich, daß in meinem Heimatdorfe jeder Bauer 15 bis 20 Bienenvölker hatte, sämtliche in Klotzbeuten. So war es auch in den meisten anderen Dörfern, doch wurden vielfach Strohbeuten bevorzugt.

Wenn es in Ostpreußen um 1900 noch Klotzbeuten gegeben hat, soll damit nicht auf eine Rückständigkeit der ostpreußischen Bienenzucht geschlossen werden. Viele Jahre vor der Vertreibung waren die Klotzbeuten nur noch in dem bienenkundlichen Museum der Imkerschule Korschen zu sehen. Am verbreitetsten war der halbmobile, strohgeflochtene Kanitzkorb mit rund 120 000 Völkern, aber fast ebenso groß war die Zahl der mobilen Beuten aller Art. Ihren Kanitzkorb, einer Erfindung des ostpreußischen Altmeisters Kanitz wollten viele ostpreußische Imker nicht nur aus alter Gewohnheit nicht missen. Als Strohbeute war er warm, luftdurchlässig, saugte im Innern die Stockfeuchtigkeit auf und brachte dem Imker, der mit ihm umzugehen verstand, recht beachtliche Erträge. Als der Körmeister der Reichsfachgruppe Imker, Herr Dr. Götze, den 80 Völker großen Kanitzbienenstand meines Kollegen und Freundes Max Poschadel in Mettkeim, Kreis Labiau, besichtigt hatte, sagte mir Herr Dr. Götze, dies sei der beste Korbbienenstand gewesen, den er bisher überhaupt gesehen hatte. Und das wollte schon etwas heißen, denn Herr Dr. Götze, der Leiter des bienenwissenschaftlichen Instituts der Universität Bonn, hatte von Berufs wegen nicht nur viele Korbbienenstände Deutschlands, sondern auch die manchen fremden Landes kennen gelernt.

Auch die Züchtung guter Bienenrassen wurde in Ostpreußen nicht versäumt. Neben der alten deutschen „Nigra", die besonders für Waldtracht geeignet war, wurden vor allem die Krainer Stämme gezüchtet. Für die Reinzucht standen 17 Belegstellen zur Verfügung.

In Ostpreußen befand sich auch der Rotkleebienenprüfstand der Reichsfachgruppe Imker. Es wurden dort die von ihren Züchtern als rotkleefähig angemeldeten Völker unter gleichen Bedingungen überprüft.

Nein, auch in der Bienenzucht waren wir in Ostpreußen nicht rückständig! Viele ostpreußische Altmeister der Imkerei haben dazu beigetragen. In der Schriftenreihe: „Wie wir wurden" hat der vorletzte Vorsitzer der „Landesfachgruppe Imker Ostpr.", Herr Rehs, die Erfolge dieser Männer gewürdigt. Ihm danken wir auch sein in ganz Deutschland bekanntes Lehrbuch: „Deutsche Bienenzucht", und vor allem die Erhaltung und den Ausbau der „Staatlich anerkannten Imkerschule Korschen". Diese Imkerschule hat besonders unter ihrem stellvertretenden Leiter Herrn Romeiks, trotz schwieriger Verhältnisse während des letzten Krieges einen staunenswerten Aufschwung erlebt, eine große Zahl von Berufsimkern und -imkerinnen ausgebildet, und in vielen Kursen eine noch weit größere Zahl von nebenberuflichen Imkern und Imkerinnen geschult. Im Jahre 1944 stellte Korschen sogar die Reichssiegerin.

Die Bienenzucht wird die Poesie der Landwirtschaft genannt. Die Heideimkerei ist sogar von Poeten besungen worden. Auch unsere ostpreußische Bienenzucht ist von der Muse der Dichtkunst nicht unbeachtet geblieben. Hat doch unsere Dichterin Agnes Miegel selbst gesagt, in jeder ihrer Erzählungen ist irgendwie von Bienen, Honig und Wachs die Rede. Wer's nicht glaubt, mag's nachlesen.

Alles in allem müssen wir auch hinsichtlich unserer gewesenen Bienenwirtschaft mit dem unter Vertriebenen oft gehörten Stoßseufzer hatten!"
schließen: „Wir wußten gar nicht, wie gut wir's

Schluß dieser Beilage

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

„Tag der Deutschen"

10. September, 20.00: Grundsteinlegung zum Mahnmal am Reichskanzlerplatz mit Fackelzug. Sammelpunkt für die Ostpreußen um 19.00 Uhr Bln.-Charlottenburg, Lindenallee/Ecke Hölderlinstraße (Trümmergrundstück); S-Bahn Witzleben, Str.-Bahn 75, Bus A 4, Reichskanzlerplatz.

11. September, 8.30: Evangelischer Gottesdienst in der Waldbühne; katholischer Gottesdienst im Garten des Schultheiß-Lokals an der Waldbühne.

11. September, 10.00: **Großkundgebung in der Waldbühne.**

Der „Tag der Deutschen" muß ein machtvolles Bekenntnis der Einheimischen und Vertriebenen zur Einheit unseres Vaterlandes werden. Das am deutschen Volk begangene Unrecht muß endlich beseitigt werden, weil auch wir ein Recht auf völkische, staatliche und kulturelle Einheit unseres Vaterlandes haben. Es ist daher Pflicht eines jeden Deutschen, an dieser Großkundgebung teilzunehmen.

Deutscher, denke daran, es geht um **Deutschland!**

1. September, 19.30: Heimatkreis **Königsberg, Bezirk Reinickendorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Alt-Reinickendorf, Hauptstraße 32.

3. September, 19.30: Heimatkreis **Königsberg, Bezirk Charlottenburg,** Bezirkstreffen, Lokal: Parkrestaurant, Bln.-Charlottenburg, Klausner-Platz 4.

3. September, 20.00: Heimatkreis **Königsberg Pr., Bezirk Neukölln,** Bezirkstreffen, Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstr. 14, S-Bahn Sonnenallee.

4. September, 9.30: Heimatkreis **Gerdauen,** Dampferfahrt, Abfahrt: Hallesches Tor.

4. September, 15.00: Heimatkreis **Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen, verbunden mit Kinderfest, Lokal: Schloßrestaurant Tegel in Tegel, Karolinenstr. 12, Str.-Bahn 25, 28, 29, S-Bahn Tegel.

4. September, 16.00: Heimatkreis **Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

11. September, 14.00: Heimatkreis **Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal: Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm Nr. 109, S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm.

11. September, 14.30: Heimatkreis **Johannisburg,** Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Kautz, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstr. 14, S-Bahn Sonnenallee.

11. September, 14.30: Heimatkreis **Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters, Bürgermeister a. D. Wagner, Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstr. 14.

11. September, 13.30: Heimatkreis **Sensburg,** Kreistreffen mit gemeinsamem Mittagessen in Anwesenheit des Kreisvertreters von Ketelhodt, Lokal: Rixdorfer Krug, Bl.-Neukölln, Richardstraße 31/32, S-Bahn Neukölln, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

11. September, 14.00: Heimatkreis **Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

11. September, 14.00: Heimatkreis **Osterode,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Insterburg,** Kreistreffen, Lokal: Preußenhof, Bln.-Charlottenburg, Savignyplatz 5.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Lyck,** Kreistreffen, Lokal: Konditorei Bolt, Berlin SW 61, Yorckstraße 80/81, S-Bahn Gr.Görschenstraße, U-Bahn Mehringdamm, Str.-Bahn 2, 3, 95, 96, Bus 19 und 28.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Ortelsburg,** Kreistreffen mit Gemeinschaftsessen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

11. September, 15.00: Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

11. September, 15.30: Heimatkreis **Treuburg,** Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 32, S-Bahn Hohenzollerndamm.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Königsberg, Bezirk Kreuzberg,** Bezirkstreffen, Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Gumbinnen,** Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Kuntze, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

11. September, 16.00: Heimatkreis **Angerburg,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

11. September, 16.30: **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters von Elern-Bandels, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Aschaffenburg. Beim letzten Heimatabend der Kreisgruppe konnte der erste Vorsitzende, Heinz B. Walter, Gäste aus der sowjetisch besetzten Zone begrüßen. Beschlossen wurde die Entsendung von zwei Delegierten zur Besprechung über die Gründung eines Bezirksverbandes Unterfranken im Oktober nach Würzburg sowie die Teilnahme am — mit einem Erntefest verbundenen — Kreistreffen in Miltenberg am 2. Oktober. Die Fahrt wird im Postomnibus erfolgen. Der ermäßigte Fahrpreis wird für Erwachsene 2,— DM, für Kinder bis zu vierzehn Jahren 1.30 DM betragen. Fünfzig Teilnehmer meldeten sich sofort; weitere Anmeldungen nimmt der zweite Vorsitzende, Walter Buchholz, jeden Mittwoch ab 14 Uhr in seiner Wohnung, Bayernstraße 25, entgegen. Letzter Meldetermin beim nächsten Heimattreffen am Mittwoch, 14. September. Bis zu diesem Tage muß auch das Fahrgeld bezahlt sein. — Die Jugendgruppe erfreute beim geselligen Teil mit humoristischen Einlagen. Der sich auf der Durchreise befindliche Königsberger Artist Heinz Wöhnert erntete mit seinen verblüffenden Jongleurkunststücken reichen Beifall.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Stuttgart. Das von Walter Bistrick unterhaltene Bernsteinmuseum in Stuttgart-Ost, Haußmannstraße 70 (Tel. 4 15 87), ist ein Anziehungspunkt für die Jugend. Etwa fünfhundert Schulkinder haben es besucht, und Aufsätze bezeugen, wie beeindruckt die Kinder von den ausgestellten Stücken sind. Unter den bisherigen 1800 Besuchern waren annähernd dreihundert Ausländer, denen hier auch eine Vorstellung von Ostpreußen vermittelt wurde. Viele Stücke wurden außerdem auf mehreren ostdeutschen Ausstellungen gezeigt. — Der Besuch des Museums ist kostenfrei.

Ulm. Die Gruppen der Kreise Ulm und Neu-Ulm unternahmen am 14. August ihren Jahresausflug nach Rothenburg o. d. Tauber. Der Bus traf gerade ein, als der Zug der Landsknechte und Soldaten mit Trommeln und Trompeten zum alljährig stattfindenden Spiel vom „Meistertrunk" vor dem alten, schönen Rathaus aufmarschierte. Unter kundiger Führung wurde die Stadt besichtigt, und nach einer kurzen Mittagspause ging die Fahrt weiter nach Dinkelsbühl. Den Ausklang des erlebnisreichen Tages brachte ein geselliger Abend in Nördlingen. Zu diesem nachbarlichen Besuch war auch die landsmannschaftliche Gruppe aus Aalen erschienen. Mit viel Liebe hatten die gastfreundlichen Landsleute in Nördlingen ein Unterhaltungsprogramm vorbereitet, das bei allen Anwesenden helle Begeisterung hervorrief. Heimatliche Lieder, Volkstänze, mundartliche Vorträge und Gesang wechselten in bunter Folge ab, und sie ließen die schönen Stunden nur allzu schnell vergehen. Allseits wurde der Wunsch geäußert, sich das nächste Mal in Ulm zu treffen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Mitgliedskarten anfordern!

Von einigen Gruppen sind die Mitgliedskarten der Landesgruppe noch nicht angefordert worden. Es wird gebeten, dies schleunigst nachzuholen.

Koblenz. Am Sonntag, dem 4. September, wird ein Kinderfest im Siechhausthal stattfinden. Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis zu 14 Jahren wird bei Frau Kuster, Koblenz, Feuerwache am Plan, oder bei Landsmann Horn, Ahrenberger Straße 78, erbeten. Für den 18. September ist eine Omnibusfahrt nach dem Ahrtal geplant; Anmeldungen unter gleichzeitiger Einzahlung des Fahrpreises von 5,— DM bei den oben Genannten. Sollte die Fahrt wider Erwarten nicht zustandekommen, so wird der Betrag zurückerstattet.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Treffen der Landsleute im Werra-Gebiet

Am Sonntag, dem 28. August, werden sich die Landsleute aus dem Werra-Gebiet, zu dem die Kreise Eschwege, Göttingen, Witzenhausen und Hann.-Münden gehören, in Bad Sooden-Allendorf treffen. Das Heimattreffen wird um 15 Uhr im Kurhaus des Bades beginnen. Nach Begrüßungsworten des Kreisvorsitzenden, Tierzuchtdirektor Friedrich Vogel, werden der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Studienrat Konrad Opitz, und der Vorsitzende der westpreußischen Landesgruppe, Assessor Helmut Behrend, sprechen. Der ost- und westpreußische Frauenchor aus Eschwege wird an diesem Tage singen. Es ist Fürsorge für eine gemeinschaftliche Kaffeetafel getroffen, und beim geselligen Teil am Abend wird ein Imbiß zu verbilligtem Preis zu haben sein. Die Tischreihen sind nach den heimatlichen Regierungsbezirken geordnet, damit sich Freunde und Bekannte aus der engeren Heimat leichter treffen können.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Essen. Die einstigen Bewohner der vier Memelkreise aus Essen und Umgebung werden sich um 28. August um 16 Uhr in Essen-West, in der „Dechenschänke", Inhaber Taacke, treffen. Landsmann Waschkies wird in einem Lichtbildervortrag mit mehr als zweihundert Bildern viele Orte des Memellandes zeigen. Es werden organisatorische Fragen besprochen werden; anschließend Gesang und Tanz. Die „Dechenschänke" liegt 50 Meter von der Straßenbahnhaltestelle „Helenenstraße". Die Helenenstraße ist mit allen Straßenbahnen zu erreichen, die über Limbecker Platz und Klaraplatz fahren.

Gelsenkirchen. Am Sonntag, dem 18. September, wird in Hannover-Limmerbrunnen ein Kreistreffen der Rastenburger stattfinden. Bei genügender Beteiligung wird von Gelsenkirchen ein Sonder-Autobus nach Hannover fahren. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt 15,— DM. Hinfahrt: 18. September um 4.30 Uhr vom Neumarkt Gelsenkirchen; Rückfahrt: Nach Vereinbarung mit den Teilnehmern. Anmeldungen mit Anzahlung von mindestens 5,— DM bis spätestens 5. September in der Kreisgeschäftsstelle des BvD, Haus der Sparkasse, Zimmer 318.

Gladbeck. Die Kreisgruppe wird am 28. August um 16.30 Uhr im Lokal Voerste, Gladbeck, Schützenstraße, ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Das Programm ist in drei Abschnitte eingeteilt: Feierstunde, Humor aus Ostpreußen, Tanz und Verlosung. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittspreis für Mitglieder von —,50 DM, für Gäste 1,— DM erhoben werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen. Auf dem Annaberg in Haltern wird am 2. Oktober, am Erntedankfest, ein Kreistreffen der landsmannschaftlichen Gruppen des Kreises Recklinghausen stattfinden. Die Veranstaltung wird um 15 Uhr beginnen. Die Festrede wird der ostdeutsche Schriftsteller Erhard Krieger halten. Bei der Ausgestaltung der Feier werden die DJO-Gruppen Recklinghausen-Altstadt, Marl, Haltern und Waltrop, sowie der Gemischte Chor Waltrop mitwirken. Über An- und Abfahrtmöglichkeiten sowie Programm werden die Gruppen ihre Mitglieder rechtzeitig in Kenntnis setzen. Besonders erwünscht ist die Teilnahme der Kinder, damit sie das Erntedankfest mit den Sitten und Gebräuchen der Heimat erleben können. — Am 9. September (Freitag) wird bei Stute in Recklinghausen und 19.30 Uhr eine Kreisvorstandssitzung stattfinden. Auf der Tagesordnung steht ein Gespräch über die Jahreshauptversammlung, die am Sonntag, dem 25. September, um 10 Uhr gleichfalls bei Stute durchgeführt werden wird.

Recklinghausen-Altstadt. Mit einem Ständchen überraschte die Jugend der Gruppe Altstadt ihren Ersten Vorsitzenden, Landsmann Hans Frick, der sich um die Jugendarbeit besonders bemüht, an seinem 60. Geburtstag am 8. August. — Am 27. August um 19.30 Uhr wird die Gruppe bei Stute, Münsterstraße, einen Heimatabend durchführen.

Dortmund. Die Monatsversammlung im August fällt aus. Am 18. September, am „Tag der Heimat", werden sich die Ostpreußen nach der Kundgebung im Höschstadion im Hotel Industrie, Mallinkrodtstraße 210-214, treffen. — Die nächste Monatsversammlung wird am 27. September, 20 Uhr, im Hotel Industrie stattfinden.

Waltrop. Am 28. August um 15.30 Uhr bei Beisenbusch wird die Gruppe ein Kinderfest veranstalten. Am Sonntag, dem 4. September, wird

Unterricht

Verschiedenes

Amtliche Bekanntmachungen

AZ.: UR II 33/55

Aufgebot

Die Verkäuferin Maria Stanowicki in Khe-Durlach, Lamprechtstraße 8, hat beantragt, ihre verschollenen Eltern Renter **Franz Stanowicki,** geb. am 7. 10. 1863 in Skarlin, zul. wohnhaft in Dietrichswalde, Ostpreußen, und dessen Ehefrau **Marianne,** geb. Materna, geb. am 28. 12. 1888 in Dietrichswalde, zul. wohnhaft ebenda, für tot zu erklären. Die Genannten werden aufgefordert, sich spätestens am **Samstag, dem 8. Oktober 1955, vormittags 10 Uhr,** vor dem Amtsgericht hier, II. Stock, Zimmer Nr. 25, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies spätestens bis zu diesem genannten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.

Amtsgericht I, Karlsruhe-Durlach, den 13. August 1955

55 II 15/55

Beschluß

Der verschollene Landwirt Carl **August Rudat,** geboren am 19. September 1889 in Friedrichsrode, Kreis Labiau (Ostpreußen), zuletzt wohnh. gewesen in Friedrichsrode oder Alt-Sußemilken, wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der

31. Dezember 1945, 24 Uhr

festgesetzt.

Die Entscheidung ergeht gerichtskostenfrei.

Die der Antragstellerin entstandenen notwendigen Kosten fallen dem Nachlaß zur Last.

Essen, den 15. Juli 1955. **Das Amtsgericht.**

eine Fahrt zum Wuppertaler Zoo stattfinden, an der auch die Kinder teilnehmen sollen.

Leichlingen. Die landsmannschaftliche Gruppe wird nach den Sommerferien ihren nächsten Heimatabend am Sonnabend, dem 10. September, um 20 Uhr, in der Gaststätte „Büker" (vormals Lehnert), Büscherhöfen 30, veranstalten. Es werden Lichtbilder aus der westpreußischen Heimat gezeigt werden; anschließend geselliges Beisammensein.

Münster. Bei der Versammlung am 3. August im Ägidiihof konnte der Erste Vorsitzende eine Reihe neu aufgenommener Mitglieder begrüßen. Die Jugendgruppe hatte wieder freudig zur Gestaltung des Abends beigetragen, und in bunter Folge wechselten Volkslieder und Tänze ab. Das Laienspiel „Schimkat ist der Ansicht" ließ den ostpreußischen Humor aufleben. — Am 13. August wurde in der Wirtschaft Heidekrug das Sommer- und Kinderfest veranstaltet. Ein Kasperletheater, Apfelwettessen, Ballonblasen und die Kinderpolonaise waren die Höhepunkte. Begeistert klatschten die Kinder „Onkel" Heinz Wald (Hamburg) zu, der als Tante Malchen am Abend auch den Erwachsenen seine lustigen Späße brachte; bei Tanz und froher Stimmung vergingen die Stunden schnell. — Am 4. September wird die Gruppe einen Tagesausflug zum Ahrtal unternehmen. Anmeldungen werden bis spätestens 24. August erbeten. Fahrpreis 12 DM. — Am 7. September wird um 20 Uhr eine Mitgliederversammlung im Ägidiihof stattfinden. — Alle Landsleute werden gebeten, am 11. September an der Veranstaltung zum Tag der Heimat zu erscheinen.

Warendorf. Auf das Treffen der Braunsberger (aus Stadt und Kreis) am Sonntag, dem 28. August, in ihrer Patenstadt Münster wird besonders hingewiesen. Wegen der Nähe von Münster und im Hinblick auf die zeitlich passenden Zug- und Busverbindungen findet von Warendorf aus keine Gemeinschaftsfahrt statt.

Oeynhausen. Bei einem Heimatabend, den der zweite Vorsitzende, Landsmann Randzio, leitete, würdigte der Arzt Professor Dr. Dr. Wilhelm Rieck das Werk Simon Dachs. In einem auschaulichen Vortrag, der von großer Kennerschaft zeugte, entwarf er ein Kulturbild von Königsberg zur Zeit des Dichters.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hildesheim. Die beiden letzten Monatstreffen waren trotz der Sommerferien gut besucht. Unsere nächsten Zusammenkünfte sollen wieder umfangreicher ausgestaltet werden. Die Monatstreffen werden wie bisher an jedem ersten Dienstag im Monat um 20 Uhr in der „Alten Münze" stattfinden. Am 6. September Lichtbildervortrag über Alt-Hildesheim, auf Wunsch am Sonntag darauf Führung durch die Sehenswürdigkeiten Hildesheims. Am 15. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest in der „Waldquelle".

Sulingen. Am Sonntag, dem 4. September, wird ab 15 Uhr im Gartenlokal Nordloh, Sulingen, ein froher Kindernachmittag veranstaltet werden. Der ostpreußische Humorist Heinz Wald (Hamburg) wird die Kinder mit einem Puppentheater, lustigen Spielen und Überraschungen erfreuen. 15 Uhr Kakaotafel; Kuchen bitte mitbringen. — Am gleichen Tage wird mit Heinz Wald um 20.00 Uhr im Lindenhof, Sulingen, ein Heimatabend stattfinden. Ein kleiner Unkostenbeitrag wird erhoben werden.



Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen:

Billstedt: Sonnabend, 27. August, 20 Uhr, im „Vereinshaus Koch", Billstedt, Billstedter Hauptstraße 57. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg., Landsmann Kuntze.

Elbgemeinden: Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566. Wir zeigen drei Dokumentar-Tonfilme über die Sowjetzone.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, im „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße, Filmabend.

Altona: Am Sonntag, 4. September, Ausflug in den Sachsenwald mit Besichtigung des Bismarck-Museums. Treffpunkt pünktlich 8.40 Uhr an der S-Bahn-Sperre Altona. Abfahrt Hamburg-Hbf. 9.20 Uhr Richtung Aumühle. Gäste aus anderen Bezirksgruppen sind herzlich eingeladen. — Nächster Heimatabend am Mittwoch, 12. Oktober.

Fuhlsbüttel: Am Dienstag, 6. September, 20 Uhr, findet im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, die nächste Zusammenkunft zugleich als Jahresmitgliederversammlung statt. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Landsmann Kuntze.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 10. September, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Insterburg: Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 33.

Treuburg: Sonnabend, 10. September, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Flensburg. In einer Feierstunde im Deutschen Haus begingen Heimatvertriebene und Einheimische den Tag der Heimat. Die Veranstaltung war von der landsmannschaftlichen Gruppe sorgfältig vorbereitet worden, denn es galt zugleich ein besonderes Jubiläum zu feiern: die in Flensburg lebenden Ostpreußen gründeten vor zehn Jahren die erste örtliche landsmannschaftliche Vereinigung im Bundesgebiet. Es hatte sich eine große Zahl von Ehrengästen eingefunden. Nach einem Orgelvorspiel (Günther Dreßler) ehrte der zweite Vorsitzende der Königsberger, Dr. Kopp, die Toten und gedachte der zurückgehaltenen Kriegsgefangenen. Fräulein Pichler sprach einen von Frau Kursch verfaßten Prolog, der Ostpreußen-Pommern-Chor unter der Stabführung von Landsmann Riedel und die Singgemeinschaft Danzig-Schlesien mit ihrem Dirigenten Zieseler brachten Heimatlieder zu Gehör. Der um die landsmannschaftliche Arbeit sehr verdiente erste Vorsitzende, Schulrat a. D. Babbel, dankte der Stadt Flensburg für die vorbildliche Unterstützung. In seinem Bericht über die Entwicklung der Vereinigung und die geleistete Arbeit würdigte er besonders die Frauengruppe, die durch die Betreuung von Kranken und Schwachen viel Segen stiften konnte. So manche Hilfe bei traurigen Fällen leistete die Sterbekasse. Eine würdige Gedächtnisstätte für alle, die im Osten ruhen, wurde errichtet. Die Vereinigung sei eine lebendige Gemeinschaft, die bestehen würde, bis das Weltgewissen erwache und die Heimat uns wiedergegeben wird. Stadtpräsident Thomas Andresen und Kreispräsident Jensen-Ausacker bekundeten die Verbundenheit mit dem Schicksal und den Forderungen der Heimatvertriebenen. Die Festrede hielt der aus Königsberg stammende Bundestagsabgeordnete Rehs. Er führte aus, daß die westlichen Völker durch das Potsdamer Abkommen eine schwere Verantwortung auf sich geladen und die Grundlagen für die Macht des Bolschewismus und die Voraussetzungen für den kalten Krieg geschaffen hätten. Menschen aus ihrer Heimat zu vertreiben, heißt ein Verbrechen an der göttlichen Ordnung zu begehen. Es sei unsere Aufgabe, im Sinne der Charta der Vertriebenen eine Revision zu fordern. Das deutsche Schicksal sei nicht teilbar, ein Ausdruck hierfür sei die Patenschaft des Landkreises Flensburg für den ostpreußischen Kreis Johannisburg. Die Bundesregierung habe sich als Treuhänder der deutschen Wiedervereinigung zu fühlen. Die Staatsmänner müßten aussprechen, daß es keine Zukunft ohne unseren deutschen Osten gäbe, und daß die Rückkehr der deutschen Ostgebiete in den deutschen Staatsverband das dringendste Anliegen aller Deutschen sei. — Der Abend gehörte dem Frohsinn und der guten Laune. Der NWDR leistete hierzu einen dankbar entgegengenommenen Beitrag. Will Meyens sagte die auftretenden Vortragskünstler an, und unermüdlich spielten die Kapellen Jan Hoffmann und Wiener-Schmidt zum Tanz auf.

Wir gratulieren . . .

zum 94. Geburtstag

am 29. August Frau Henriette Quitsch, geb. Rudowski. Sie ist geistig und körperlich rege und lebt bei ihrer jüngsten Tochter Margarete Steinicke in Hamburg, Glücksburger Straße 17.

zum 90. Geburtstag

am 24. August Fräulein Luise Schwandt aus Sensburg, jetzt in (20a) Schneverdingen. Ihre 93jährige Schwester lebt noch in der Heimat.

am 25. August Frau Elisabeth Radtke aus Kunkendorf bei Seeburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Bernhard Bartsch in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist über Herrn August Radtke in Bremen-Aumund, Sonnenstraße 20, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 22. August Frau Emma Reimer aus Neukirch Kreis Elchniederung, jetzt im Landesaltersheim Rappershofen bei Reutlingen/Württ.

am 23. August Frau Elisabeth Kolberg, geb. Rosenkranz, aus Open, Kreis Braunsberg, jetzt bei ihrem Sohn in Rohr 230, Kreis Rottenburg a. d. Laaber.

dem Lehrer i. R. Ernst Robert Dreyer, der viele Jahre hindurch in Althöfen, Kreis Sensburg, wirkte. Seine ehemaligen Schüler gedenken seiner in Dankbarkeit. Er wohnt in (17 b) Unadingen, Kreis Donaueschingen, Baden.

zum 88. Geburtstag

am 1. September dem Bauern Karl Masannek aus Hoverbek, Kreis Sensburg. Er lebt noch in der Heimat und ist durch Gustav Waschke, (21 b) Kamen/Westfalen, Schillerstraße 119, zu erreichen.

am 1. September dem Maschinenbaumeister August Hennig aus Rautenberg, jetzt bei seinem Sohn, Maschinenbaumeister Richard Hennig, in Heinsberg/Rheinland, Sittarder Straße 166, Bezirk Aachen.

am 1. September Frau Laura Weiß aus Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Anni in Wuppertal-Elberfeld, Kölner Straße 17.

zum 87. Geburtstag

am 20. August Frau Johanna Volkmann, geb. Engel, aus Königsberg, jetzt (24 a) Ahrensburg, Rantzaustraße 60.

zum 86. Geburtstag

am 21. August dem Lehrer i. R. Emil Malessa aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt in Germersheim/Pfalz, Donnersgasse 20. Landsmann Malessa war während seiner langen Amtszeit in Czerwonken, Wigrinnen und Gimmendorf tätig. Viele seiner ehemaligen Schüler werden sich gern seiner erinnern.

am 21. August Frau Amalie Völkel, geb. Griegereit, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Karl in Düsseldorf, Worringerstraße 21.

zum 85. Geburtstag

am 20. August der Kürschner- und Maurermeisterswitwe Maria Gosse, geb. Borowski, aus Bischofstein, Richthofhinterstraße 15. Sie lebt noch in der Heimat und ist über Frau Martha Roeder, geb. Gosse, (20 a) Algermissen, Kampstraße 7, zu erreichen.

am 24. August Frau Elise Hölbüng, geb. Gröhn, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt im Altersheim Bethanien, Quakenbrück.

am 31. August Frau Agathe Seidler, geb. Mischke, aus Königberg, Steindammer Wall 15 a, jetzt in Rendsburg, Baronstraße 15.

am 1. September Frau Minna Praetorius, geb. Krebs, aus Gr.-Arndsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt im Altersheim Grünau bei Schötmar, Kreis Lemgo/Lippe.

am 10. September Kaufmann Wolff aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Berlin-Zehlendorf, Teltower Damm 47. Er war seit 1892 in Gehlenburg ansässig, wo er ein großes Kolonialwarengeschäft und eine bekannte Gaststätte inne hatte. In der Stadtverwaltung bekleidete er mehrere Ehrenämter. Stets besucht er die Zusammenkünfte der Johannisburger.

zum 84. Geburtstag

am 28. August dem Postassistenten i. R. Heinrich Böhnke aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt in Oldenburg i. H., Kurzer Kamp 1.

zum 83. Geburtstag

am 1. September der Witwe Anna Lebèus, geb. Borchert, aus Allenstein, Liebstädter Straße 12, jetzt bei ihrer Tochter, Kriegerwitwe Maria Lipski, in Emmeln, Kreis Meppen, Am Bahnhof.

am 2. September dem Landwirt David Plonus aus Gaidellen, Kreis Heydekrug, jetzt mit seiner Ehefrau in Lutter a. Rbge., Obere Bachstraße 43.

am 3. September Frau Maria Kretschmann, geb. Zimmermann, aus Allenstein, Warschauer Straße, jetzt mit ihrem Ehemann Viktor K. in Karlsruhe/Baden, Nebeniusstraße 16, bei ihrer Schwiegertochter, Frau Kretschmann aus Königsberg.

zum 82. Geburtstag

am 24. August der Schmiedemeisterswitwe Dorothea Upadek aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Ehmke in Haltern/Westfalen, Melcherstraße 14.

zum 81. Geburtstag

am 21. August dem Rentner Karl Möwius aus Friedrichstein, Kreis Samland, jetzt Gadenstedt Nr. 408, Kreis Peine/Hannover. Seine Ehefrau Luise, geb. Fehlau, wurde am 10. Juni 80 Jahre alt.

am 27. August Landsmann Robert Petruck aus Königsberg-Rosenau, Rosenauer Straße 31, jetzt mit seiner Ehefrau in Stade, Johanniskloster.

am 28. August Frau Dorothea Alt aus Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Karl, Dortmund-Hörde, Benninghoferstraße 116.

zum 80. Geburtstag

am 22. August dem Reichsbahnoberschaffner i. R. August Fröhlich aus Osterode, Bahnhofstraße 2, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Federau in Hannover, Wilhelm-Blum-Straße 51.

am 24. August der Witwe Marie Kräkel, geb. Jankowski, aus Elbing, Getreidemarkt, Innerer Vorberg 10, dann Königsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Lenglern über Göttingen.

am 26. August Fräulein Elisabeth von Ankum, letzte Besitzerin von Mitteldorf und Sorbehnen bei Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt in Peine/Hannover, Lindenstraße 36.

am 28. August Fräulein Marie Falk aus Königsberg, Unterhaberberg 12 b, jetzt im Pilgerheim Weltersbach, Witzhelden Rheinland, nachdem sie bis vor kurzem bei ihrem Neffen Otto Falk in Dortmund, Fliederstraße 35, wohnte.

am 28. August Frau Marie Lakeit aus Königsberg-Quednau, jetzt in Buxtehude, Stader Straße 64, bei ihrer Tochter Charlotte.

am 28. August der Obergerichtsvollzieherswitwe Emma Schulz aus Braunsberg, Langgasse 32, jetzt bei ihrer Tochter in Berlin NW 87, Jagowstraße 40.

am 30. August dem Landwirt Emil Walden aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Einfeld/Holstein, Christiansiedlung.

zum 75. Geburtstag

am 11. August der Bäuerin Mathilde Pustlauk aus Schönmoor, jetzt bei ihren Töchtern Selma Huhn und Lydia Bludau in Wallersdorf bei Landau/Isar.

am 21. August Frau Luise Just, geb. Gohl, aus Tilsit, Kastanienstraße 8, jetzt in Rendsburg/Holstein, Nobiskrüger Allee 91.

am 22. August dem Landwirt Robert Bialeit aus Engelstein, jetzt in Viktoriastollen bei Kaub am Rhein. Landsmann Bialeit war als erfolgreicher Pferdezüchter weithin bekannt. Auf seinem Hof Engelstein hatte er eine eigene Kaltblutdeckstelle, die mit zwei gekörten Hengsten besetzt war. Bei den Jahrestreffen der ostpreußischen Kaltblutzüchter im „Berliner Hof" aus Anlaß der Kaltbluthengstparaden auf dem Königsberger Messegelände nahm Landsmann Bialeit stets zu den Ereignissen der Körung und Prämiierung in öffentlicher Rede Stellung. Sein Urteil hatte Gewicht. 1944 erwarb das Landgestüt Rastenburg aus seiner Kaltblutzucht einen Hengst als Landbeschäler, — eine schöne Krönung seines züchterischen Könnens. Die ostpreußischen Kaltblutzüchter gratulieren ihm auf das herzlichste.

am 25. August Frau Johanna Dann aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Timm in Bayreuth, Fr.-Händel-Straße 4.

am 25. August dem Landwirt Emil Kaschewski aus Schleifenau (Lenkutschen), Kreis Insterburg, jetzt in Papenburg/Ems, Osterkanal, links 9 a.

am 26. August Landsmann Arthur Kuhn, Pächter von Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg 66 III.

am 26. August dem Kaufmann und Landwirt Paul Gallin aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Pfarrer-Blink-Straße 18.

am 27. August Frau Anna Heister, geb. Rautenberg, aus Seligenfeld, Kreis Königsberg. Sie ist durch Frau M. Kiewitt, Cloppenburg/O., Soestenweg 4, zu erreichen.

am 28. August der Stadtinspektorswitwe Meta Neumann, geb. Schlicht, aus Zinten, jetzt mit ihrer Tochter Gertrud in Beienrode über Helmstedt, „Haus der helfenden Hände", Altersheim.

am 28. August Landsmann August Heller (Vorarbeiter bei der Stadtverwaltung Wehlau), jetzt mit seiner Ehefrau in (22 c) Harff, Kreis Bergheim, Meßweg 20.

am 29. August Frau Auguste Borchert, geb. Schmuck, aus Königsberg, Blumenstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Herta Voß in Hamburg 21, Marschnerstraße 15/21.

am 29. August Frau Louise Rasch, geb. Rahn, aus Tilsit, Schulstraße 4 c, jetzt bei ihrem Sohn Hermann in Wiesbaden, Blücherstraße 8.

am 30. August dem Bäckermeister Georg Jodszuweit aus Heydekrug, Tilsiter Straße 6, jetzt mit seiner Ehefrau in Minden/Westfalen, Stiftstraße 11.

am 30. August Frau Martha Brandstädter, geb. Voullième, aus Königsberg-Ratshof, später Nachtigallensteig 12, jetzt Duisburg-Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße 13.

am 31. August Fleischermeisterswitwe Elise Wolff aus Königsberg, Oberlaak 26, jetzt in Flieden, Kreis Fulda, Hauptstraße 130.

am 4. September Frau Hertha Wagner, geb. Froehlich-Reipen, (aus dem Kreise Tapiau), Inhaberin der Textilgroßhandlung „Georg Wagner" aus Königsberg, Vogelweide Nr. 4, jetzt in Halstenbek/Holstein, Bogenweg 5.

am 4. September Frau Martha Zühlke vom Gut Altmoyen, Kreis Sensburg. Ihr Ehemann Werner Zühlke begeht am 5. September seinen 79. Geburtstag. Das Ehepaar ist durch Gustav Waschke, (21 b) Kamen/Westfalen, Schillerstraße 119, zu erreichen.

Diamantene Hochzeit

Der Bauer Mathes Hoffmann und seine Ehefrau Minna, geb. Urbschat, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt in Meldorf, Kreis Süderdithmarschen, Südermarkt 6, feiern am 30. August das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeit

Der Postbeamte a. D. Friedrich Borreck und seine Ehefrau Marta, geb. Schallge, aus Königsberg, Scheffnerstraße 8, jetzt in Garstedt, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 2, begehen am 1. September das Fest der Goldenen Hochzeit.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Das zweite Treffen der ehemaligen Angehörigen der ostpreußischen Feldzeugdienststellen wird, wie bereits in Folge 25 und 27 angekündigt, am 3. und 4. September in Hannover in der Gaststätte „Schloßwende" (Inhaber Richard Lasarzig), Königsworther Platz 3, stattfinden. Der frühere Vorstand des Heeres-Zeugamts Königsberg Pr., Oberst W Weisse, hat seine Teilnahme zugesagt. Anmeldungen werden erbeten an: Fritz Augustin, (21b) Hemer-Sundwig, Hüttenstraße 16.

Die älteste Ostpreußin Berlins gestorben

Frau Löwenberg, die Schrankenwärterin von Schlobitten

Die älteste Ostpreußin Berlins, Frau Johanna Löwenberg, die bei ihrem Sohn in Berlin-Neukölln, Hobrechtstraße 45 lebte, ist im 103. Lebensjahre im Krankenhaus Neukölln nach kurzem Krankenlager gestorben. Auf dem Luisenstadt-Kirchhof am Hermannplatz wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Vor einem halben Jahr, am 14. Februar, konnte sie noch in erstaunlicher Rüstigkeit ihren 102. Geburtstag begehen, von allen Seiten geehrt und mit Geschenken bedacht.

Anfang August mußte sie wegen hartnäckiger Verdauungsstörungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Aber ans Sterben dachte sie nicht. Auch ihre Angehörigen glaubten, daß es sich nur um eine vorübergehende Störung handeln würde. Noch am letzten Sonntg unterhielt sie sich lebhaft mit ihren Angehörigen, die sie im Krankenhaus besuchten. Auch den Schwestern erzählte sie viele Episoden aus ihrem ereignisreichen Leben. Sie glaubte, schon in einigen Tagen wieder entlassen zu werden. Sie sollte jedoch das Wochenende nicht mehr erleben. Eine allgemeine Altersschwäche, gegen die alle ärztliche Kunst machtlos war, setzte am 19. August ihrem langen, gesegneten Leben ein Ende. Einige Wochen zuvor war ihre zweitälteste Tochter, im Alter von 71 Jahren, gestorben. Von ihren acht Kindern leben jetzt nur noch drei, zwei Töchter von 78 und 69 und ein Sohn von 67 Jahren, bei dem sie bis zu ihrer Überführung ins Krankenhaus liebevolle Aufnahme und Pflege gefunden hatte.

Frau Löwenberg, die am 14. Februar 1853 in Tietenthal, Kreis Pr.-Eylau, geboren wurde, war die erste Frau, die in Ostpreußen einen Schrankenwärterposten bekleidete. Als ihr Mann, der Eisenbahner war, 1894 vorzeitig starb und sie mit ihren acht Kindern alleine dastand, übertrug ihr die Bahnverwaltung das Wärterhäuschen 48 bei Schlobitten, Kreis Pr.-Holland. 28 Jahre versah sie ihren verantwortungsvollen Dienst zur vollsten Zufriedenheit ihrer vorgesetzten Dienststelle. Nach ihrer Pensionierung im Jahre 1922 siedelte sie zu ihren Kindern nach Berlin über. Unter den 2,2 Millionen Westberlinern war sie die drittälteste Einwohnerin.

Aus der Geschäftsführung

Erneut sind viele Anfragen an uns herangetragen worden von Familien und kinderlosen Ehepaaren, die von Herzen gewillt sind, ostpreußische Waisenkinder bei sich aufzunehmen und ihnen eine gute Erziehung und Ausbildung zu geben. So liegen u. a. wieder sehr viele Anfragen nach Mädchen im Alter von elf bis dreizehn Jahren vor. Da für weitere verwaiste, etwas ältere Jugendliche ein Zuhause und Berufsausbildung geboten werden, bitten wir unsere Landsleute wiederum herzlich um ihre Mitarbeit und Angaben von Anschriften zum Wohle junger Menschen unserer Heimat.

Ein älteres Ehepaar in Württemberg möchte ein fünfzehn- bis sechzehnjähriges Waisenmädchen bei sich aufnehmen und ihm seinen Lebensweg entsprechend seiner Begabung ebnen; Voraussetzung ist eine gute Charakteranlage.

Ein Gärtnermeister in Schleswig-Holstein möchte einem jungen Ostpreußen die Gelegenheit bieten, in seinem Gartenbaubetrieb das Gärtnerhandwerk zu erlernen bei vollem Familienanschluß in seinem Hause. Der Junge hätte freie Unterkunft und Verpflegung, freie Kassen und Schulbesuch sowie Taschengeld laut einem Lehrvertrag. Voraussetzung ist natürlich Lust und Liebe zur Natur, ausreichende Schulbildung und ein guter Charakter.

Ein heimatloser Junge, der charakterlich in Ordnung ist (Alter etwa vierzehn bis fünfzehn Jahre) findet Aufnahme und eine Lehrstelle in Westfalen für das Korb- und Wannenmacher-Handwerk. Er findet vollen Familienanschluß und eine neue Heimat und nach seiner Lehrzeit gute Berufsmöglichkeit bei dem anfragenden Meister. Der Eintritt kann sofort erfolgen.

Ferner suchen wir ein ostpreußisches Waisenmädchen im Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren, welches in der Schule gut mitgekommen ist. Dieses Mädchen findet eine neue Heimat bei einem ostpreußischen Ehepaar und die Möglichkeit, sich im Kaufmannsberuf gut auszubilden. Es wird ganz zum eigenen Hause gehören und soll später auch am Nutzen des wieder aufgebauten Betriebes beteiligt werden.

Mitteilungen erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, Abteilung „Jugend und Kultur", z. H. Hanna Wangerin.

Für Todeserklärungen

Frau Marie Anna Neumann, geb. Behrend, geb. 28. 11. 1909, aus Königsberg Pr., Yorckstr. 90, ist nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee in Königsberg geblieben, und sie wird seit der Zeit vermißt. Wer kann Auskunft über ihr Schicksal geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Detlef Albert
2. 8. 1955

Unsere Ursula hat ein Brüderchen bekommen

In dankbarer Freude

Irmgard Nittka
geb. Palussek

Albert Nittka

Wiesenheim, Kr. Johannisburg
jetzt Dortmund-Schüren
Erlenbachstraße 61



Ingrid

Trautchen hat ein Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude

Waltraut Krönke
geb. Josupeit

Herbert Krönke

Westig, Schillerstraße 2
früher Jägerfeld
b. Rautenberg, Ostpr.

Am 13. August 1955 wurde unsere Beate geboren

In dankbarer Freude

Gisela Müller, geb. Woelk
Ewald Müller
Gundula und Sabine

früher Gr.-Legitten, Kr. Labiau und Königsberg
jetzt Siegen, Westf.
Blücherstraße 17

Als Verlobte grüßen

Edith Stege
Kunibert Federau

Gr.-Stangenwald Kr. Gumbinnen — Koswald-Frauenburg

jetzt Flensburg, Toosbystr. 9

Ihre Verlobung geben bekannt

Ingetraut Mikutta
Heinz Krause

Cranz Ostpr. Wikinger-straße 12 jetzt Geest-hacht (Elbe) Heidestr. 17 — Bischofswerder Westpr. Schulstraße 2 jetzt Gladback Westf. Wittringerstr. 54

Geesthacht, 6. August 1955

Als Verlobte grüßen

Gerda Fabricius
Lehrerin

Hubert Schnell
Lehrer

Königsberg Pr. Auguste-Viktoria-Allee 10 jetzt Wolfhagen — Frankfurt Main

Melsungen, Amtsgasse 1
6. August 1955

Rosemarie Bohl
Lothar Gerhardt

Verlobte

früher Labiau, Ostpr. — früher Berlin

jetzt Hannover, Am Mittelfelde 97

im August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Märtens
Christel Märtens
geb. Köhler

Berlin — Kumehnen Ostpr. Kr. Samland

jetzt Börnsen, 27. August 1955

Allen, die mich bei Vollendung meines 80. Lebensjahres durch ihr Gedenken erfreuten, sage ich hiermit herzlichsten Dank.

Paul Hüter

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Lauszus
Irmgard Lauszus
geb. Hintz

Kellerischken Kreis Tilsit-Ragnit — Borntuchen Kr. Bütow Pommern

jetzt Bad Godesberg
Truchseßstraße 59

27. August 1955

Statt Karten

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Hellmut Galgsdies
Erika Galgsdies
geb. Albarus

Essen-Altenessen, den 26. 8. 1955

Daugmanten Kr. Memel, Ostpr. jetzt Essen-Altenessen Nortstr. 10

Sieskendorf Kr. Gerdauen, Ostpr. jetzt Essen-Stadtwald Leveringstr. 3

Ihre Vermählung geben bekannt

Georg Meller
Luise Meller
geb. Bohl

Königsberg Pr. — Bladiau Ostpr.

jetzt Leichlingen, Rhld.
Eichenstraße 13

27. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. agr.
Johannes Schmid
Magdalene Schmid
geb. Poetsch

Nürnberg Senefelder-straße 59 — München 13 Weyprechtstr. Nr. 11, früher Widminnen Ostpreußen

---

Als Vermählte grüßen

Walter Fahl
Ursula Fahl
geb. Koletzki

Neu-Garschen Ostpreußen — Königsberg Vorstädt. Langgasse 60

jetzt Dortmund, 17. Aug. 1955
Robertstraße 52

Wir haben geheiratet

Architekt HBK
Christian Papendick
Lisa-Veronika Papendick
geb. Leuteritz

fr. Königsberg Pr. Hammerweg 32

Hamburg-Wandsbek, 24. 8. 1955
Lengerckestr. 45b

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Kaspritzki

früher Ortelsburg, Ostpr. jetzt Brühl/Köln, Franzstr. 6 zum 80. Geburtstage am 30. August die allerherzlichsten Glückwünsche

von ihren Kindern

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstage sage ich meinen Verwandten, Bekannten und ehemaligen Kunden meinen herzlichen Dank.

Johanna Albrecht
Molkereiinhaberin

früher Königsberg Kurfürstendamm 22
jetzt Hütschenhausen, Pfalz
Hauptstuhler Straße 3

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Kurt Jettke
Christel Jettke
geb. Rotenhagen

Wischwill, Memelland jetzt Hannover, Bülowstr. 7 — Eichenbrück, Pos. jetzt Walsrode, Hann.

19. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Kasimir
apl. Regierungsinspektor

Jutta Kasimir
geb. Faber

Goslar, Harz Breite Straße 100 früher Königsberg Pr. Philosophendamm 5 — Hohndorf Nr. 14 über Goslar, Harz früh. Berlin-Lankwitz Derfflingerstr. 38

27. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt Durchgraf
Gerda Durchgraf
geb. Funk

Steinbeck b. Königsberg, Ostpr. jetzt Kevelaer, Ndrrhld. Breslauer Straße 10 — Lindenau Kr. Heiligenbeil, Ostpr. Schöppingen Kr. Ahaus Westf., Bergsiedlung

13. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Stamminger
Edith Stamminger
geb. Penner

Malente-Gremsmühlen Lindenallee 31 — Flensburg Klabundeweg 12

früher Warkallen, Kr. Gumbinnen

27. August 1955

Nach langem schwerem Leiden ist am 5. August 1955 meine liebe Frau

Margarete Schindler
geb. Kochan

früher Königsberg Pr., Kunkelstraße

im 67. Lebensjahre in die Ewigkeit eingegangen.

In tiefster Trauer

Willy Schindler

Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40

Am 10. August ist unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Hedwig Grunau
geb. Simoneit

im 70. Lebensjahre unerwartet für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Trauernden

Else Hensel, geb. Grunau
Engers, Rhein, Bendorfer Straße 32

Heinz Grunau
Hochdonn üb. Burg, Dithm.

Johannisburg, Ostpr.
jetzt Hochdonn, im August 1955

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Heilung konnt' ich nicht mehr finden,
meine Leiden war'n so schwer. Nun,
so ziehe ich von dannen,
schließ' die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ewige Ruh'.

Am 12. August 1955 schloß nach heimtückischer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Stellmachermeister
Hermann Radzuweit
aus Rosenberg, Kr. Gerdauen

im Alter von 78 Jahren seine lieben Augen für immer.

Er ruht auf dem Friedhof in Reutlingendorf.

In stiller Trauer

Helene Radzuweit
geb. Riemann
Familie August Radzuweit
Familie Willy Radzuweit
Gertrud Darge
geb. Radzuweit
und Kinder
Helene Drews
geb. Radzuweit
und Kinder
Anna Prokop
geb. Radzuweit
und Familie

Reutlingendorf üb. Riedlingen Kr. Ehingen, Württ.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
Hieltst Du für Deine Pflicht.

Am 16. August 1955 entschlief nach kurzem schwerem Leiden mein lieber herzensguter treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Braunsberg
früher Ebenfelde, Kr. Lyck

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Braunsberg
geb. Prochnio
Erna Redepenning
geb. Braunsberg
mit Familie
Johanna Göbel
geb. Braunsberg
mit Familie
und Verwandte

Gemünden a. Main 19/8
Grautalstr. 22

Zum zehnjährigen Gedenken

Ende August 1945 verstarb in russischer Gefangenschaft in Adl. Bärwalde, Kreis Labiau, mein über alles geliebter Sohn, mein herzensguter Bruder, lieber Schwager, Neffe und Vetter

Landwirt
Kurt Pucks

geb. am 13. 3. 1905 in Spallwitten, Kr. Samland, Ostpr.

Er ruht in seiner geliebten Heimaterde und wird uns unvergessen bleiben.

Nicht verloren, nur vorangegangen.

In liebevollem stetem Gedenken

Berta Pucks, geb. Bräuer
Herbert Pucks und Frau

Damlos, im August 1955

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Schröder
geb. Karaus

geb. 24. 5. 1862, gest. 3. 6. 1945

und unserer lieben unvergeßlichen Söhne

Wolfgang Blank
geb. 24. 8. 1920, vermißt

Werner Blank
geb. 13. 4. 1922, vermißt

Wer kann uns über ihren Verbleib Auskunft geben?

Margarete Barutzki
geb. Schröder, Tilsit
jetzt Ulzburg, Holst., Langer Kamp 9

Emil und Ella Blank
geb. Schröder
Goldap und Balga, Ostpr.
jetzt Godderstorf
Post Neukirchen, Holstein

Kurz vor seinem 75. Geburtstage entschlief nach schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Rastenburg mein lieber Bruder

Siedemeister
Franz Schütz

geb. 27. 8. 1880 — gest. 30. 6. 1955

In stiller Trauer

Rudolf Schütz

Rammsee über Kiel

Zum fünften Male jährt sich der Todestag meines lieben Mannes

Rudolf Meyer
gest. 26. 8. 1950

In stillem Gedenken

Elma Meyer
geb. Tennigkeit

Tilsit, Garnisonstraße 1
jetzt Essen, Emmastraße 15

Zum Gedenken

Am 26. August jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegerund Großvaters, Bruders und Onkels, des

Stellwerkmeisters
Ernst Zachrau
geb. 11. 6. 1894
aus Königsberg Pr., Sternwartstraße 43—44

der in Schwerin verstorben ist.

Gleichzeitig gedenken wir auch unseres noch immer vermißten Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Vetters, des

Obergefreiten
Werner Zachrau
geb. 30. 5. 1921
vermißt im Osten

Letzte Nachricht Januar 1945 aus Braunsberg, Ostpr. Wer weiß Näheres üb. sein Schicksal?

Elisabeth Zachrau
geb. Zachow
Hamburg 39, Sierichstr. 73
Kurt Zachrau
Hildegard Zachrau
geb. Schröder
und Sohn Frank
Hamburg 33, Lämmersieth Nr. 52
Bernhard Harms
Christa Harms, geb. Zachrau
und Töchter Angelika und Carola
Lüneburg, Ritterstraße 32

Nach der Arbeit
laßt uns ruhen.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer lieben Toten: unseres treusorgenden Vaters und Schwiegervaters

Fritz Zimmermann
aus Groß-Weißensee b. Wehlau Ostpreußen
gest. am 7. 5. 1945 in Dänemark

unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Eliese Zimmermann
geb. Borbe
gest. am 22. 3. 1933

unseres lieben Bruders

Kurt Zimmermann
am 4. 1. 1944 in Rußland vermißt

unserer lieben Schwester

Frieda Zimmermann
verst. am 22. 11. 1945 in Jena

unseres lieben Bruders

Emil Zimmermann
im März 1949 in Rußland verstorben

Sie bleiben uns unvergessen.

Erich Kiehling und Frau
Lisbeth, geb. Zimmermann
und alle Angehörigen

Gehrden-Hannover
Moltkestraße 10

Wir hofften auf ein Wiedersehen, doch Gottes Wille ist geschehen. Wir konnten Euch nicht sterben sehn und nicht an Eurem Grabe stehn.

Zum zehnjährigen Gedenken meines unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Hermann Langhein

Er soll im August 1945 im Gefangenen-Lg. Pr.-Eylau verstorben sein.

Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Werner Langhein
FPNr. L 20 206 Lg.Pa. Posen

von dem wir noch immer keine Nachricht haben.

In stetem Gedenken

Anna Langhein, geb. Mozuhn
und Kinder

Königsberg Pr., Boyenstr. 37
jetzt Unna, Westf.
Mozartstraße 8

Am 9. August 1955 entschlief sanft, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uromi, Frau

Elise Radtke
im 84. Lebensjahre

Sie folgte ihrem Mann, unserem lieben Vater, dem

Bäckermeister
Gustav Radtke

der am 4. Februar 1945 auf der Flucht verstorben ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Padeffke und Frau
Hedwig, geb. Radtke

Insterburg, Obermühlenstr. 18
jetzt Oldenburg i. O.
Kanalstraße 6 a
den 21. August 1955

Zum Gedenken

Vor zehn Jahren verstarb in russischer Gefangenschaft mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Fritz Schweiger
Hauptlehrer
in Groß-Baum, Kr. Labiau

geb. 29. 12. 1888, gest. 30. 8. 1945

In stillem Gedenken

Elise Schweiger
geb. Kahlau
Kurt Schweiger
1943 im Osten vermißt
Ruth Schweiger
geb. Salöfski
Lori Schweiger
Helmut Schweiger
Margret Kezler

Bebra, Hessen
Goethestraße 9

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit erlöste der Herr unsere inniggeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Emma Hoch
geb. Rieck

aus Lorenzen, Kr. Schloßberg
geb. 2. 9. 1893 in Jenkutkampen
gest. 1. 8. 1955 in Stelle i. Lbg.

Sie folgte ihrem lieben Manne

Bauer
Friedrich Hoch

geb. 17. 5. 1883 in Kussen, gest. 20. 7. 1945 in Krumstedt/Holst.

und ihrem einzigen Sohn

Jungbauer
Walter Hoch

geb. 3. 2. 1919 in Lorenzen, gef. 24. 12. 1942 in Rußland.

Sie ruhen in Gott. In unseren Herzen leben sie weiter.

Adolf Drope und Frau Frieda, geb. Hoch
Enkel Elisabeth, Barbara, Dieter, Gisela
Dr. Lorenz Wolff und Frau Hildegard, geb. Hoch
Enkel Werner und Irmela
Berta Kniep, geb. Rieck
als Schwester
August Rieck als Bruder
und alle Anverwandten

Stelle i. Lbg., Fachenfelde 8;
Lichtenfels, Oberfranken
Kronacher Straße 25

Am 15. August 1955 entschlief nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Kowalewski
im 60. Lebensjahre.

In tiefem Leid

Emilie Kowalewski
geb. Walendzik
Ella Biallas
geb. Kowalewski
Willy Biallas
Herbert Biallas

Brennen, Ostpreußen
Kr. Johannisburg
jetzt Arpke über Lehrte

Am 5. August 1955 entschlief sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben, fern der lieben Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater

Adolf Lotzkat
im 84. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Otto Lotzkat und Frau

Plein, Kr. Elchniederung
Ostpreußen
jetzt Emden, Ostfriesld.
Auricher Straße 113

Einst war ich glücklich und hatte ein Heim, jetzt bin ich vertrieben, verlassen, allein, das Liebste genommen, zerstört unser Glück, das kehrt nicht wieder zu mir zurück.

Zum zehnjährigen Gedenken an meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Opi

Landw. Oberinspektor und Gastwirt

Franz Wallner

geb. 26. 9. 1891, verschollen seit 28. 8. 1945

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In Liebe
und stiller Wehmut

Maria Wallner
geb. Mendrzyk
und Kinder

Möwenau, Kr. Johannisburg
Ostpreußen
jetzt Altenkattbek
bei Rendsburg, Holstein

Am Freitag, dem 19. August 1955, ging unser geliebter gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und väterlicher Freund, der

ordentliche Universitätsprofessor
Konsistorialrat

D. Dr. Leopold Zscharnack

nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben im Alter von fast 78 Jahren in Gottes Frieden heim.

Eberhard Zscharnack, Architekt
Eva-Susanne Plassmann, geb. Zscharnack
Edith Zscharnack, geb. Skopp
Florenz Plassmann, Landgerichtsrat
Klaus Zscharnack
Eberhard Plassmann
Bernd Zscharnack
Regine Zscharnack
und Anverwandte

Königsberg Pr., Hindenburgstraße 29 a
jetzt Kassel, Auerstraße 12½

Die Beisetzung fand am 23. August 1955 in Kassel, auf dem Hauptfriedhof, Karolinenstraße, statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages am 16. Juni 1955, nach einem Leben treuester Pflichterfüllung, mein lieber herzensguter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Gastwirt

Emil Dulz

im 63. Lebensjahre.

Um ein stilles Gedenken bittet im Namen aller Angehörigen

Paula Dulz, geb. Makolla
Margarete Wutke und Kinder

früher Bartenstein, Ostpr.
jetzt Wamel, Möhnesee, Kreis Soest

Die Beerdigung hat am 19. Juni vom Trauerhause stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 10. August 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Sattlermeister

Franz Tietz

aus Wehlau

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Frieda Tietz, geb. Kretschmann
Gerhard Tietz, sowj. bes. Zone
Wolfgang Tietz, Stuttgart-N., Parlerstr. 35

Am 20. Juli 1955 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser lieber Vater

Max Sziegoleit

Baumeister

Insterburg, Ostpr., Siehrstraße 40

In tiefer Trauer

Erika Sziegoleit
und Kinder

Stuttgart-Weil i. Dorf, Weil i. Dorfer Straße 227

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 15. August 1955 sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen rastlos tätigen Leben mein innniggeliebter herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder und Schwager, der

Oberzollsekretär i. R.

Albert Leuchtenberger

kurz vor seinem 80. Geburtstag.

In unsagbarem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Martha Leuchtenberger, geb. Buttgereit

früher Sensburg-Elbing
jetzt Oldenburg i. O., Heinrichstraße 43

Am 29. Juli 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Lehrer i. R.

Ferdinand Hinkel

früher Murgischken, Kr. Goldap
und Wehlau, Ostpr.

kurz nach Vollendung seines 87. Lebensjahres.

Er wurde in Aurich zur letzten Ruhe gebettet.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben unvergeßlichen Mutter, Schwieger-, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Agnes Hinkel

geb. Neuhaus

und unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Hinkel

beide in Königsberg Pr. vermißt, letzte Nachricht April 1945

In stiller Trauer

Erna Haensch, geb. Hinkel, Sandhorst b. Aurich
Käthe Nippa, geb. Hinkel, Dortmund
Margarete Thulke, geb. Hinkel, Harsefeld 258
Gerhard Hinkel, Reg.-Rat, Minden, Westfalen

Sandhorst b. Aurich, Admiral-Scheer-Straße

Mein lieber Mann und guter Vater

Paul Müller

geb. 1. März 1894
Mühlenbauingenieur
früher Vertreter der Fa. Gebr. Bühler, Freital, Dresden
in Königsberg Pr., Gerhardstraße 7
jetzt in Konstanz, Alpsteinweg 10

ist am 1. August plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer

Elisabeth Müller, geb. Wiskandt
Gertrud Müller
jetzt Konstanz, Stockacker Weg 4
Karl Müller, Fellbach bei Stuttgart
Ernst Müller, Wittbräucke-Dortmund
Gertrud Wiskandt
Düshorn üb. Walsrode, Bez. Hannover
früher Königsberg Pr., Freystraße 9
Erika und Christian Wiskandt
Zetel, Oldenburg, Jacob-Borcher-Straße 39
früher Königsberg Pr., Bergplatz

Heute erlöste der Tod nach einem arbeitsreichen Leben von seinem schweren Leiden unseren treusorgenden Vater und geliebten Opa, den

früheren Kaufmann

Max Szerreiks

aus Königsberg, Ostpr.

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erwin Szerreiks
Otto Oberhauser und Frau Erna
geb. Szerreiks
Dora Hirscher, geb. Szerreiks
Gustav Riechey und Frau Hella
Enkel und Urenkel

Handorf, den 17. August 1955

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. August 1955, vom Trauerhause aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 21. Juli 1955 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

Jakob Keber

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Keber, Heidelberg
Aug. Wiech und Frau Martha, geb. Keber
Gelsenkirchen
Hans Markowski und Frau Hedwig, geb. Keber
Gengenbach, Baden
Karl Keber und Frau Anny, geb. Zimmermann
Paderborn
elf Enkel, vier Urenkel

früher Nickelsdorf, Kr. Allenstein, Ostpreußen
jetzt Gengenbach, Baden, Siedl. 45

Plötzlich und für uns unfaßbar entschlief am 14. August 1955 nach einer kurzen schweren Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe nimmermüde treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Godzieba

geb. Vogée

kurz nach Vollendung ihres 54. Lebensjahres.

Sie folgte ihrer Mutter, Emilie Vogée, geb. Knoch, nach zehn Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Emil Godzieba
Siegfried Godzieba und Frau Helga
geb. Dingeldein
Karl Godzieba und Frau Erna
geb. Bendel
Helmut Godzieba
Christel Godzieba
und Anverwandte

Friedberg, Hessen, Schmidtstraße 22
früher Klaussen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Gott der Allmächtige nahm nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, herzensgüte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Olga Lösment

geb. Block

im 67. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Emil Lösment
Christel Krahl und Familie

Conradswalde bei Königsberg Pr.
jetzt Tornesch, den 28. Juli 1955

Abschiedsstunde war Sonnabend, den 30. Juli 1955, 15.30 Uhr, in der Friedhofskapelle Tornesch.

Fern der geliebten Heimat starb am 7. August 1955 nach einem harten arbeitsreichen Leben und schwerer Krankheit unsere liebe Mutter

Ida Ritter

geb. Bisler
früher Mohrungen, Ostpr.

in Freyburg/Unstrut.

In stiller Trauer

Erich Ritter und Familie
Kurt Ritter und Familie
Gerhard Ritter

Nach langem schwerem Leiden ist meine unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Elisabeth Czyborra

geb. Schallenberg

im 70. Lebensjahre am 11. August 1955 in Frieden heimgegangen.

Eph. 2, 14: Christus ist unser Friede.

Albert Czyborra, Schulrat a. D.
Dr. med. Renatus Czyborra
Ursula Popitz, geb. Czyborra
und drei Enkelkinder

Fischhausen, Ostpreußen
jetzt Rieseby und Langelsheim

Am 23. April 1955 verstarb, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere einziggeliebte Schwester und hochverehrte Schwägerin und Tante, Frau

Käte Schober

geb. Pape

in Berlin-Mariendorf.

Du hast unser Leben unsagbar verschönt und warst unser Sonnenschein. Du hattest keine Feinde, warst edel und stets ausgleichend. Du warst unserer verewigten Mutter ebenbürtig im nimmermüden Schaffen, im Verzeihen und Vergessen. Dein Leben war schwer und sorgenvoll. Du bist jetzt eine unsterbliche Seele und uns zeitlebens gegenwärtig.

Wir danken nochmals auf diesem Wege Herrn Pfarrer Willigmann (früher Domgeistlicher in Königsberg Pr.) für die zu Herzen gehenden, trostreichen und innigen Worte bei der Trauerfeier.

In verehrungsvollem, unauslöschlichem Gedenken

Familie Herrmann, Hannover
Familien Haarich, Jagenburg und Pape, Hamburg

Nach langem Leiden entschlief am 21. Juli 1955, fern der geliebten Heimat, auf der Quinta St. Antonio bei Lissabon im Alter von 75 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Gertrud Kihn

geb. Steffenhagen

aus Stobbenort bei Treuburg

Im Namen der Hinterbliebenen

Auri Kihn, Luanda, Angola CP 1496
Annemarie Seeberg-Elverfeld, geb. Kihn
Susanne Kihn, geb. Backe
Quinta St. Antonio Galamaris b. Lissabon
und vier Enkelkinder

Die Trauerfeier fand am 23. Juli in der Deutschen Kirche in Lissabon statt. Auf dem Deutschen Friedhof in Lissabon hat sie ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Tod ist kein Ende. Tod ist Schwelle,
Schwelle zu einem neuen Leben.

Nach Gottes hl. Willen entschlief nach kurzer, aber schwerer Krankheit am 15. August 1955 unsere treusorgende geliebte älteste Schwester

Käthe Federau

geb. Bojahr

Witwe des Taubstummenanstalt-Direktors
Heinrich Federau, Rößel

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elsbeth Bojahr
Alfred Bojahr
Adolf Bojahr

früher Königsberg Pr., Steinmetzstraße 22 a
jetzt Mannheim, Mainstraße 10

Unsere liebe Mutter, Frau

Frida Scheffler

geb. Pulwer

durfte heute heimgehen.

Siegfried Scheffler und Familie
Margarete Scheffler

Kloster Lorch, Württ., den 14. Juli 1955
Passau

Du bist nicht tot, schloß auch Dein Auge sich,
in unserem Herzen lebst Du ewiglich.

Am 31. Juli 1955 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Schulz

geb. Bartlau

Sie folgte ihrem einzigen Sohn Willi, gefallen 1945 in Frankreich.

In tiefer Trauer

Ernst Schulz als Gatte, sowj. bes. Zone
Lina Fischer nebst Familie
Erna Schulz nebst Kindern

Königsberg Pr., Gr. Sandgasse 20 / Schloßteich 3
jetzt Gergweis bei Osterhofen, Ndb.